Per. 21.m 14

BIBLIOTECA
REGIA
MONACENSIS.

Ex donat. Molliana.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Fliegende Blätter.

Dem

französischen Krieg

und

dem Revolutionswesen unsrer Zeiten

gewidmet.

October, 1794.

Digitized by Google

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Digitized by Google

Digitized by Google

Inhalt.

No. XLIII. — XLIV. 1. Ueber Danton; von einem Schweizer. 2. Alkorah und Afra. 3. Neckergemündt. 4. Korrespondenz. 5. Eilf Anekdoten.

No. XLV. 1. Aufklärungen über Frankreichs neueſten Zuſtand. 2. Ueber eine Erklärung einiger bunten Bilder. 3. Eilf Anekdoten: Beſchluß. 4. Anfragen.

No. XLVI. 1. Beweis, daß Ferſen den Kosziusko nicht hätte ſchlagen ſollen. 2. Ueber das allgemeine Aufgebot in Frankreich, 1793, von einem Officier dieſer Maſſe. 3. Anekdote, den V. der Beyträge zu der Berichtigung ꝛc. betreffend.

Digitized by Google

No. XLIII—XLIV. *)

I.

Ueber Danton,

ein aus dem Groben entworfenes Fragment, aus einem zu erscheinenden größeren Werke, über die französische Revolution, von einem Schweizer.

Ich weiß nicht, was Danton vor der Revolution getrieben hat, auch liegt im Grunde wenig daran. Aus der Moralität seiner Umgangsgenossen läßt sich abnehmen, wie groß oder gering, wie delikat oder undelikat die seinige unter dem alten Verfassungszustande möge gewesen seyn. So viel hab ich zufälliger Weise erfahren, daß er früh von Arcisſuraube, wo er gebürtig, nach Paris gekommen, und dort seine juristischen Studien angefangen, oder vol-

*) Die fehlenden Nummern von XXXV. bis XLII., welche die Monate August und September ausmachen, werden den Lesern der F. B. zusammen, und gegen Ende des Jahres nachgeliefert werden. A. d. R.

Digitized by Google

vollendet hat. Seine Mutter soll nicht unbemittelt seyn, aber was will das sagen, für einen jungen Menschen voll Temperament, der in dem Geschwelge einer großen Stadt schlendert? Im Barreau, wo er wenig Beyfall erhielt, gewann er nicht viel. Aber eine hübsche, sittsame Frau ward ihm hold; sie liebten einander, heiratheten sich, und von der Zeit lebte er auf Kosten seines Schwiegervaters.

Ein Mann von stentorischen Lungen, von herkulischem Körperbaue, bekömmt natürlich Platz in dem Volksgewühle öffentlicher Auftritte; Danton mußte den seinigen ohne Mühe finden, bey Seel- und Geistes-Talenten, die er, in nicht gewöhnlichem Grade, damit verband. Er trat auf unter den Wahlherrn von neun und achtzig, und ward gleich anfangs der Revolution bemerkt. Sein Einfluß auf den Distrikt Descordeliers, der sich durch Hyperbolysm auszeichnete, machte ihn bald darauf wichtiger. Dieser Distrikt spielte eine Hauptrolle in dem Aufstande vom fünften und sechsten Oktober, und in jenem andern, worinn der Becker Francois umkam. — Als die Lameth sich von Lafayette trennten, begleitete er sie; Danton soll sie jedoch mehr geleitet haben, als unter ihrem Einflusse gestanden seyn. Er erschien immer als Vorfechter, so oft es gegen Lafayette zu Felde gieng. Noch am 18. April 1791, spielten Danton und Lameth

meth zusammen: denn da Lafayette vom Departement autorisirt seyn wollte, Gewalt zu brauchen, widersetzten sich unter den Mitgliedern der Administration, vorzüglich Danton und Alexandre Lameth, mit Drohungen, das Volk aufzuwiegeln. — Erst bey Gelegenheit der Flucht und Wiedereinsetzung des Königs, kam es zwischen beyden zur Fehde. Damals erneuerte sich unter den Patrioten der Verdacht: Danton arbeite für Orleans. Seine Verbindung mit Laclos begründete denselben. Sie beyde veranlaßten die berichtigte Marsfelds Petition. Danton befand sich da, von zehntausend Männern, Weibern und Kindern umgeben, auf dem Altare des Vaterlands. Er ward geschlagen, entfloh nach England, und kam erst nach Annahme der Konstitution, mit der Amnestie wieder zum Vorschein.

Als sich während der Legislatur die Frage über den Krieg erhob, blieb es zweifelhaft, ob Danton für oder wider, und er schien sich zwischen Brissot und Robespierre zu stellen; überhaupt sah man ihn sorgfältig das Zusammenrennen mit letzterm meiden. — An dem wesentlich von ihm kompinirten zehnten August, ist er, müde von der Reise, nach einer größtentheils durchwachten Nacht, unter dem Donner der Kanonen ins Schloß gedrungen. — Die Legislatur, über ihren eignen Sieg erschröckt, der sie weiter führte, als sie vor-

ausgesehen, mißtrauete denen, die für sie gestritten hatten, und ernannte Danton zum Justizminister, aus Furcht des Widersächers. Aber er, zu bekannt mit dem Motife der Legislatur, und mit der Schwäche derselben in der letzten Periode ihres Daseyns, ließ sich dadurch nicht bestechen. Während Marat und Robespierre in der Munizipalität und der Elektoral-Versammlung herrschten, war er Diktator des exekutiven Raths. — Seinen, in die Departementer und umliegenden Gegenden von Paris, ausgesandten Kommissarien, verdankt man wesentlich jene große Insurrektion, welche so viel tausend Franzosen gegen die Preussen bewegte. — Auch veranstaltete er den abscheulichen 2. September, nicht um im Trüben zu fischen, und sich Nebenbuhler abzuhalsen, sondern aus Meynung, daß die Pariser nur durch Angst und Schrecken zum Ausmarsch zu bringen seyen, mit unter auch um seinen Freunden Gefallen zu thun. Von den ihm anvertrauten Geldern, nahm er ohne Heimlichkeit für sich und sie. — Er hat sich geweigert Rechnung abzulegen: „Eine Lumperey „müsse bey Revolutionsläuffen nicht in Anschlag „kommen; es sey nothwendig, daß für die Werk„meister etwas abfalle; wer wolle künftig sich die „Mühe geben einen König zu stürzen, wenn man „in Gefahr stehe, Kanaille zu bleiben." — In der Versammlung selbst erklärte er, daß wenn ihm

die

die Nation zwölf Millionen mehr anvertraut, er sie von allen ihren Feinden befreyt hätte.

Bey Eröffnung des Konvents legte er seine Ministerstelle, gegen die eines Volksrepräsentanten nieder, und kam den Temporisirenden zuvor, mit dem Vorschlage zu Abschaffung der Rojotät. Der Schwarm von Kommissaren, womit Brabant überschwemmt wurde, war sein Werk. Danton und Lacroix spielten die einträglichsten Rollen. — Des erstern sogleiche Wiedererscheinung im Konvente gab den Debatten über den Tod Ludwig des sechszehnten, jenen ungünstigen Ausschlag.

Nachdem er das Komplot vom zehnten März veranstaltet hatte, vereitelte er es, die Ursache davon ist räthselhaft. Uns dünkt er mit Dumourier zu einem Plane einverstanden. Das scheint selbst aus den Memoirs des letztern zu erhellen.

Seine Reichthümer, und die anscheinende Konnivenz mit dem abtrünnigen Generale, welche sein Stillschweigen zu verrathen schien, hatten ihn den Jakobinern verdächtig gemacht. Um sich in der Meynung derselben zu rehabilitiren, provozirte er Revolutionsmaaßregeln. Die Errichtung des Revolutionstribunals, der Revolutionsarmee, der Revolutionsausschüsse, und endlich des Komite de salut public, das ihn gestürzt hat, kommen von ihm her. Aus Trägheit und aus Politik weigerte er sich Mitglied davon zu seyn.

Nachher machte er Brissot und seinen Freunden Friedensanträge, die unglücklicher Weise verworfen wurden. Den ein und dreyßigsten May mißbilligte seine Klugheit, weil dort alles gegen alles aufs Spiel gesetzt werde. Darauf suchte er Vergleich zu treffen, und hat durch den Minister Deforgues, die Unruhen in Calvados in Güte beygelegt. Als Marat ermordet wurde, rief er: „Sie kennen also den gefährlichsten ihrer Feinde „nicht, den Mann, der bis auf die Gegner seiner „Feinde haßt, sobald sie nicht seine Instrumente „sind, Robespierre hätte man umbringen sollen." Als die Insurgenten im Calvados durch Bestechung zur Ruhe gebracht waren, arbeitete er an einer Amnestie für die unglücklichen Deputirten. Er suchte Brissot und dessen Freunde vom Schafot zu retten. Wollte weder den Tod Custines noch der Königin. Verließ die Stadt, zum Beweise, daß er an den gewaltsamen Maaßregeln der Regierung keinen Theil nehme, und versprach mit gelindern zurückzukommen *).

Nun fiengen die wohldenkenden Bürger an, auf ihn Hoffnung zu setzen. Ein Theil der Mächte Koalition that ihm Anträge, die aber aus gegründetem Mißtrauen verworfen worden sind. Um

desto

*) Es hieß, er und Robespierre verständen sich. Die aber, so wußten, wie viel Uebels von Danton, in dem Hause der Mlle. Chalabre gesagt wurde, glaubten es nicht.

Digitized by Google

deſto mehr ſah ſeiner Rückkunft Verlangen entgegen. Er wird im voraus als Beſänftiger verkündigt, und Schutzgott der Mildigkeit. Die unerwartete Hinrichtung Orleans ſchrökt ihn auf. Er erſcheint. Seine Entfernung hatte zu lange gedauert. Robespierre geht ihm freundlich entgegen. Fabre d'Eglantine triumphirt, Robespierre von Dantons Nothwendigkeit überzeugt zu haben. In der That ſcheint ſich jener an dieſen zu ſchließen. Robespierre ſöhnte Danton mit den Jakobinern aus. Des letztern Rede wirkt und rührt. Man umarmt den alten Kammeraden, und härmt ſich der Ungerechtigkeit.

Camille Desmoulins ſchreibt wider die Tyranney der Munizipalität, gegen die Frevel Chaumette's, Heberts und des Kriegsminiſters; er ſchreibt zum Beſten der Milde und der Menſchlichkeit. Robespierre billigt das ihm vorgelegte Manuſkript. In der Zwiſchenzeit denunzirt Philippeaux den Verrath und die Ausſchweifungen der Generale im Vendeekriege, und die vom Wohlfahrtsausſchuſſe begangnen Fehler. Nie haben ſtriftſtelleriſche Produkte mehr Senſation gemacht. Camille und Philippeaux zeigen ſich wie plözliche Hoffnungsleuchte in ſchwarzer Nacht. Die Gemüther wachen aus ihrer ſtarrenden Betäubung auf. Oeffentliche Meynung beginnt rege zu werden. Camille will unter der Guillotine ver-

richtet seyn, als länger Augenzeuge von den Abscheulichkeiten derselben. Er bewundert die Seelengröße, womit Brissot und seine Freunde starben; indeß fährt er fort mit Danton und Robespierre gleich vertraut zu seyn. Dieser hier, und Barrere, jener beherzte Sklave im Gefolge der jedesmaligen Macht, der nur allein Muth besitzt, um die Infamie seines Lebens zu fristen, Barrere und sein Gebieter Robespierre subskribiren. Nun glaubt alle Welt, Camille schreibe im Sinne des Komite. Noch ein Blatt, und die neue Stimmung bricht sichtbar in Handlungen aus. Die Jakobiner stutzen. Camille, Fabre und Philippeaux, werden in Abwesenheit Robespierres verurtheilt, damit dieser ihre Vertheidigung übernehme, und die Wiederannahme bewirken könne. Der Wohlfahrtsausschuß giebt öffentliche Hoffnung zur Mildigkeit. Jetzt hätte Danton drängen sollen. Er verliert Zeit, und wird überrumpelt. Man untersagt Camille zu schreiben, unter dem Vorwande des Nichtübereilens. Die neugeschaffne öffentliche Meynung erschlafft. Plötzlich erscheint Collot aus Lyon, um ihr einen Stoß in entgegengesetzter Richtung zu geben. Robespierre, und der Wohlfahrthsausschuß stellen sich bestürzt, und vom wüthenden Collot wie gezwungen, zu blutigen Maaßregeln auf einen Augenblick zurückzukehren.

In-

Indeß werden Hebert, Ronsin und Vincent arretirt, die blutdürstigen Gegner Dantons. Bald darauf geschieht ein gleiches an Fabre, der für des erstern Faktotum gilt. Vincent, Ronsin, Hebert frey zu lassen, wird in Dantons Willkühr gestellt. Hoffend das nämliche für Fabre thun zu können, giebt er den Fürbitten nach, mit der Bemerkung: „Zu ihrem Besten „müsse man sie festhalten, denn in wenig Wochen „stürzte neue Thorheit sie.“ So sieht man immer besser die Gefahr anderer. — Hebert besteigt mit den Seinigen das Schafot; dumpfe Gerüchte über Danton werden lauter. Man frägt, was Danton thue? Er negoziere, heißt es. So ist er verloren. Nicht das Bekenntniß seiner Schwäche, sondern ein Wagestreich kann ihn retten.

Zwey Tage vor seiner Gefangennahme wird er von der Tafel des Ministers abgerufen, bey dem er speißt. Man hinterbringt, daß seinem Notar im Gefängnisse, Bekenntniß über den geschloßnen Heyrathskontrakt, von einem Geheimen Robespierres, durch Versprechen und Drohungen abgenöthigt worden *). Danton kehrt kaltblütig zur

*) Danton hatte sich einige Tage nach dem 31. May verheurathet, und sich, hieß es, von seiner Vermählten eine Morgengabe von 1,400,000 Pfund zubringen lassen. In Brabant soll er 4,000,000, Lacroix 6,000,000 Pf. zusammengerafft haben.

Gesellschaft. „Sie wollen meinen Kopf. Nun gut, „ich bin der Hudeleyen müde, mögen sie ihn neh„men, was liegt daran, ich werde mit Muth zu „sterben wissen.“ — Aber Elender! darum ist's nicht zu thun! Tausende sterben mit Muth, und die wahre Größe besteht weder zu leben noch zu sterben, sondern beydes zu thun, wie sichs geziemt, sagt Pelopidas:

Vorstellungen bewegen ihn für seine Sicherheit zu sorgen. Den folgenden Tag wartet er Robespierren auf. Die Zusammenkunft ist wärmer und vertraulicher, als jemals. Beym Weggehn umarmt ihn der Kollege. Danton begiebt sich ins Schauspiel, supirt mit Tänzerinnen, und wird um zwey Uhr Morgens in Verhaft genommen.

Bey Eröffnung der Sitzung wußten wenige Deputirte um den Vorfall. Nur war die Versammlung sehr zahlreich, weil sich verbreitet hatte, Danton werde diesen Tag einen entscheidenden Schritt wagen. Die ganze Versammlung war für ihn. Statt dessen kündigt der, seitdem feige Legendre, den Verhaft Dantons in einer emphatischen Rede an. Der Eindruck ist groß. Die Versammlung geräth in Aufruhr. Sie fühlt sich aus ihrer zehn monatlichen Betäubung gerissen, und ist verwegen genug, laut über Tyranney zu schreyen; schon glaubt sie den Tag der Befreyung erschienen, als auf einmal die Abwesenheit der Gestürzten,

und

und die Gegenwart Robespierre's, sie wieder in längst gewohnten Gehorsam schleudern.

Hätte Danton, statt in seinem Hause zu schlafen, sich in die Versammlung gestohlen; hätte er geredet und Robespierren mitten in der Versammlung erschlagen, so stünd er heute an der Spitze der Schicksale Frankreichs.

In der Prozedur ist keine Beschuldigung gegen ihn erwiesen worden.

Danton hatte das Ansehn eines Mannes von vierzig, und war drey und vierzig Jahr alt. Sein Aeusseres wild und gebietend; der Körper von starkem Knochen- und Muskelbaue, ohne schwerfällig zu seyn. Nette Füße, Bein und Lenden wohlgestaltet; der Oberleib untersetzt, aber von geschmeidiger Korpulenz; hohe Brust, breite Schultern; auf kurzem Halse einen kleinen, runden Kopf mit krausem, braunen Haar, den er rückwärts trug, oder warf, in der Bewegung eines muthigen Rosses. Das Gesicht war kräftige Häßlichkeit; die Augen klein, braun, blitzend. Eine kurze, aufgestülpte, aber dreuste Nase; genialische Stirn; halbzirkelförmig über die untere weglaufende Oberlippe, der am meisten charakterische Zug seines Gesichts. Das ganze der Person war eine Mischung von Auerochs und ungarischem Vollstier, gemacht dem Volke zu gefallen, das vor allem den Ausdruck des Vermögens liebt.

Sein

Sein Geist besaß rohe Stärke und Unternehmungskraft im höchsten verwegensten Grade. Vor nichts bebte er. Er war reich an Konzeption, jedoch ohne Studium und Kultur, und gieng vorwärts, ohne Plan, meistens wie es sein Temperament oder Interesse des Augenblicks eingab. — So stellt sich ein verwegner schwäbischer Handwerksbursche ans Steuerruder eines Donauschiffs, ohne daß sein Muth die Klugheit des Piloten ersetzt. — Man hörte Danton beständig mit Beyfall; er ermüdete niemals. Seine Rede war kurz, aber muskulös und voll Sennkraft, wie sein Körper. Er sagte immer eignes, in eignen kecken Bildern und Redensarten, und hat das Wörterbuch der Revolution am meisten bereichert. Er sentenzirte, und wußte dabey die Sache beym entscheidendsten Ende zu fassen.

Was sein moralisches betrifft, so war er Schwelger und Wollüstling. Körperbau und Temperament berechtigten ihn zu beyden; indeß scheint er den Sorglosen auch absichtlich gespielt zu haben, wenn er während der kritischen Augenblicke der Revolution, im Bett und in den Armen seiner Neuvermählten Audienz ertheilte. — Zuverläßig jedoch war in ihm der Ehrgeitz dem Bedürfnisse des Genusses, und sobald er seine Massen in Bewegung gesetzt, selbst dem Sacheifer untergeordnet. Er war popular, aus Umgangsgewohnheit, Bequemlich-

lichkeits halben, und um selber unschenirt zu seyn. Uebrigens fand sich seine Eigenliebe durch den Beyfall der Menge wenig geschmeichelt, weil er den Werth der Popularität zu wägen wußte. Gern aber strebte er nach dem günstigen Urtheil der denkenden Klasse, und es lag ihm daran, für Mann von Geist gehalten zu seyn. Er war grausam aus brutalen Staatsmaximen, und nicht aus Charakter wie Robespierre. In seiner Politik höchst unmoralisch, und wenig delikat über die Mittel zum Zweck, führte er häufige borgiasische Grundsätze im Munde, und indem er sie öffentlich bekannte, verläumdete er sich selbst, und schadete sich mehr als er verdiente, welches nicht geschehen wäre, hätte er gewußt Heuchler zu seyn. Ueberhaupt war er ob seines Rufs zu unbesorgt, mehr als die Sicherheit in kritischen Zeiten erlaubt, und nur erst durch seinen Prozeß ist es zweifelhaft geworden, an wie viel Partheyen, oder ob er sich nur verkaufte?

Er galt für wackren Sohn, wackren Vater und Ehegatten. Hatte zwanzigjährige Freundschaften. Seine Freunde nannten ihn einen guten Kerl. Er wußte wenig von Haß oder Rache; war offenherzig, dienstfertig, freygebig und gutmüthig, aber roh; starker nur und keiner zarten Eindrücke fähig.

Ein sanfter Zug, der aufs interessanteste mit seiner rauhen und brutalen Oberfläche contrastirt, entlockte Thränen dem Auditorium seines Prozesses.

Von

Von den feigen Blutsaugern, die erst nach der Gefahr des zehnten Augusts zum Vorschein gekommen sind, angeklagt: sich einige Tage vorher geflüchtet zu haben, antwortete der Stifter jener verwegenen Begebenheit: ja, ich habe mich entfernt, und bin erst den neunten Abends wieder gekommen. Nachdem alle Anstalten zum Angriffe des Schlosses getroffen waren, konnt ich den Gedanken an eine zärtliche Mutter nicht entfernen, die mein Tod schmerzen würde. Ich nahm die Post, flog in ihre Arme, küßte sie und sagte: zum letztenmale vielleicht, denn der Augenblick ist gekommen, wo wir entweder siegen oder sterben müssen; in drey Tagen lebe ich nicht mehr, oder der Thron ist zu Boden gestürzt. Beym Tode seiner ersten Frau, die der Gram wegraffte, in ihrem Manne den Anzettler der Morde vom 2ten September zu sehn, war er für Schmerz außer sich; suchte sich zu entleiben, und ward nur mit Gewalt von diesem Entschlusse zurückgebracht. Er schrieb nie. Seine öffentlichen Reden alle sind improvisirt, und in Privatgeschäften war seiner Trägheit keine Zeile abzugewinnen. Einer seiner Freunde bedarf seiner Verwendung. Danton bestellt ihn zu sich, auf den folgenden Tag, Morgens um sieben Uhr. Statt eines Briefes, findet er Danton angekleidet, und einer der Regenten des fr. Reichs, läuft lieber bis Mittag mit ihm herum, mündlich zu leisten, was eine Zeile gethan hätte.

War

War es Politik, so ist der Zug Beweis freundschaftlicher Gefälligkeit.

Man hat von Dantons Geiste zu vortheilhafte, von seinem Herzen zu schlechte Begriffe gehabt: das letztre, weil er ohne Behutsamkeit lebte, das erstre weil man ihm Charakterstolz für Genie anrechnete. Indeß sind ihm seine siegende Gegner nur an Hinterlist und fortgesetzter Thätigkeit überlegen gewesen; nüchternern Lebenswandels war er allen gewachsen. — Aber Schwelgerey hatte nachläßig, Gefühl eigner Stärke und Bewußtseyn der Liebe des Volks hatten ihn sicher, sein Glück menschlicher gemacht, und es verdient bemerkt zu werden, daß er seinen Nebenbuhlern gerade dadurch am meisten Blöße gab. Alle Parteyen in dieser Revolution, die hebertsche ausgenommen, fielen, sobald sie aufhörten violent zu seyn, und mildre Handlungsmaximen herzuleiten suchten: daher ist Danton durch die einzige tugendhafte seiner öffentlichen Thaten umgekommen.

Auf die schändlichste Weise ward er umgebracht; der Rapport des Anklägers St. Just, wie alle übrige Werke dieses jungen Verfassers, aus der Einbildungskraft geschrieben, enthält Beschuldigungen, keine Beweise. Man muß in Paris gelebt haben, um zu begreifen und zu empfinden die Unverschämtheit, womit in öffentlichen Versammlungen gelogen, und die weltbekanntesten Fakta, in Gegenwart von Augen-

Digitized by Google

Augenzeugen, verfälscht werden, ohne daß jemand widersprechen darf. Hat man nicht zu sagen gewagt, daß Brissot, Lafayette und Hebert zusammen konspirirt? — Der Wohlfahrtskomité erdichtet Komplotte, ohne den mindesten moralischen Schmerz, und mit eben dem kalten Blute, womit man den Operationsplan eines taktischen Manövres kombinirt. Man stellt, wie das Loos, und der Zufall, und Privatrache heischen, Leute als Verschworne zusammen, die sich weder sahen, noch nennen hörten. Und seitdem der denkende Theil der Nation zum Schweigen gebracht, oder physisch vernichtet ist, geben sich diese Voltaschläger kaum die Mühe mehr, ihr Spiel zu verstecken. Nur die freche Zuversicht, womit das Tribunal verfährt, und die Dummheit, womit ein Theil des Publikums glaubt, gehen noch weiter, als die blutige Politik des Wohlfahrtskomité.

Das Tribunal bricht den Urtheilsstab und die Procedur nach Gutdünken, entweder, indem es sich genugsam erleuchtet oder insultirt erklärt, ehe noch zur Antwort Zeit gegeben ward. Mitten in ihrer Rede unterbrochen, oder durch Gewalt zum Schweigen gebracht, überzeugt sich die Unschuld, daß sie sich weniger hoffnungslos vor einem Jury befände, der aus Albas und Pizarros, aus Furien und Höllengeistern bestünde. Wer Karakterstärke oder physische Kraft besaß, überwand die Tortur, und entging

ging dem Scheiterhaufen der Inquisition; aber hier, wo das Gewissen von zehn Fanatikern nur eines vermeynten innern Lichts bedarf, wo es weder eines Bekenntnisses, noch einer Zeugenaussage, wo es nicht einmal des Scheinbeweises der Prevotalgerichte bedarf, da fallen Starke wie Schwache, sobald über sie das Todesloos der Proscription geworfen ist.

Die Hinrichtungen des Tribunals sind weiter nichts, als mit juridischer Form bekleidete Morde, eine fortdauernde Bartholomäusnacht, eine Bluthochzeit, die diesmal nicht im Zeitraume von 22 Stunden, sondern in dem von zwölf Monaten gefeyert wird.

Danton hat sein Schicksal verdient, weil er nur den Muth besaß zu sterben; und als Erfinder des abscheulichen Blutgerichts. So kam der Künstler in seinem klühenden Ofen um. Aber die Sache Dantons gewann durch seine Gegner, sträflicher als er, und durch die Art, wie man ihn umbrachte. Robespierre und St. Just haben nicht gewagt, ihm gegenüber zu erscheinen, wiewohl sie als Kläger dazu berufen waren. Dantons Ueberlegenheit, die sich diesmal in voller Größe zeigte, machte das Tribunal erbeben, und es unterstand sich nicht, ihm das Urtheil ins Angesicht zu sprechen, sondern führte ihn unmittelbar aus dem Gefängnisse auf den Gerichtsplatz.

Danton ward vom Volke geliebt, während die ihn gestürzt haben, nur gefürchtet sind. Ihnen steht bevor, von der Wuth der erwachten und entfesselten Menge, in blutigen Fetzen durch die Strassen geschleppt zu werden, wenn es ihnen nicht gelingt, Friede zu machen. Danton wurde bedauert. Man sah in ihm einen Rhinozeros, der in die Falle gestürzt, einer Kuppel Tygerkatzen unterliegt. Während der Hinfahrt herrschte mehr Bestürzung als Jubel. Die gebundene Stellung hatte ihn nicht seines imposanten Wesens beraubt, und wo er den Blick hinwandte, schwieg das funerale Händeklatschen.

Digitized by Google

2.

Alkreah und Afra. *)

Fragt einen Britten, was ist Sklaverey? Er antwortet, es ist die Beraubung der Freyheit, es ist Sklaverey, es ist gänzliche Unterwerfung unter die willkührliche Gewalt eines andern. Und ist das alles, was ihr von der Sklaverey wißt? Glückliche Britten! möchtet ihr sie nie in wesentlicherer Gestalt als durch Worte kennen lernen! Komm herbey, du rußigter Sohn von Afrika, du gekränktes Kind der Natur, und sage, was ist Sklaverey? — Ich wurde im Kriege überwunden, antwortet Alkreah; ich wurde zum Gefangenen gemacht, und erwartete meinen Tod; bald aber fand ich, daß der Krieg wegen eines von Europa angekommenen Schiffs entstanden war, dessen Befehlshaber diesen Angriff auf unsere Nation unternommen hatte, um seine Ladung für die gemachten Gefangenen auszutauschen. Mit vielen andern meiner unglücklichen Landsleute wurde ich, an Händen und Füßen gefesselt, an Bord seines Schiffes gebracht.

*) Die Streitfrage über die Sklaverey und den Sklavenhandel der Schwarzen, ist zu London im Parlament und zu Paris im Convent debattirt geworden; folgende Stelle aus einer interessanten englischen Schrift: a short Journey in the West-Indies, verdient also wohl eine Stelle in diesen Blättern. A. d. H.

Digitized by Google

Ein ungewöhnlicher Gestank, die eingeschlossene Luft und Mangel an Bewegung zogen mir eine Krankheit zu, die ich noch nie gefühlt hatte; und da ich nicht zweifelte, daß ich gekauft wäre, um gegessen zu werden, wünschte ich mein Schicksal auf dem Lande überstanden zu haben.

An dem Tage, wo ich das Land aus dem Gesichte verlor, vergoß ich bittere Thränen. Um meine Glieder zu ruhen wurde ich der Länge nach unter andern meiner Leidensgefährten eingeklemmt, ohne daß man mir Raum ließ, mich von der Stelle zu bewegen. Jeden Tag wurde ich, wenn die Reihe an mich kam, mit einigen andern auf eine kurze Zeit in die Höhe gezogen, um frische Luft einzuathmen, und zur Bewegung wurde ich zum Tanzen gepeitscht. Ich bekam gerade so viel von einer Speise, an die mein Gaumen nicht gewöhnt war, und die ich nicht hinunter bringen konnte, als ich bedurfte, um mein Leben zu fristen; und mein ganzes Getränk bestand in einem kleinen Maaße stinkenden Wassers. O Taima! o ihr alle meine Landsleute! kann ich je das Schreckliche eures Schicksals vergessen, als wir über die große See kreuzten! — Ihr Kind wurde von ihrer Brust gerissen, wurde mit andern Kindern über Bord geworfen, um den für die Weiber und Männer bestimmten Platz so viel möglich zu erweitern. Taima hörte nicht auf, die Luft mit ihrem Geschrey

schrey zu füllen, und die Stimmen der andern Mütter vereinten sich, um zum Ohre des Barbaren zu dringen, der über das Schiff befahl — vielleicht macht die Natur selbst eine aufrührische Bewegung. Taima wurde aufs Verdeck gebracht, und mit eignen Händen warf der Herr ihr Kind vor ihr in die See. Die unglückliche Mutter warf dem menschlichen Teufel ihre Fesseln ins Gesicht, und sprang wahnsinnig in den Ozean, dem Tode und ihrem Kinde in die Arme. Dies war das Schicksal Taima's auf der weiten See!

Als ich wieder Land erblickte, that ich einen Sprung, warf mich auf die Erde nieder, und schrie laut voll Freude: Nun werden sie mich essen, und der arme Alkreah wird wieder nach Guinea zurück gehen. Ich wurde ans Land gebracht; aber ach! sie aßen mich nicht! Ich fand viele von meinen Landsleuten bereits hier, und sie sagten mir, daß ich mein ganzes Leben durch arbeiten müßte. Weil ich jung, rüstig und stark war, wurde ich bald von meinen Schiffskameraden getrennt.

Es ist hart, mit schwerem Herzen zu arbeiten. Ein Stock, woran unten ein Stück Eisen befestigt war, wurde mir in die Hand gegeben, und mir befohlen, nebst andern den Erdboden zu graben. Ich grub, aber mit solchem Widerwillen, daß ich viele Peitschenhiebe bey der Arbeit davon trug. Eines Tages verklagte man mich wegen meiner

Unwilligkeit beym Graben bey dem weißen Mann, der die Aufsicht über das Land führte. Alkreah, sagte er zu mir, du magst nicht arbeiten, versuch doch mal, ob dir die Peitsche besser schmeckt. Vier von meinen Landsleuten, die nicht ungehorsam zu seyn wagten, ergriffen mich; mein Rock, die einzige Lumpe, womit man mich bedeckt hatte, wurde mir über den Kopf geschlagen. Ein anderer Schwarzer, der Treiber genannt, stand in einer kleinen Entfernung von mir, und schleuderte die Spitze seiner Peitsche mit solcher Schärfe auf meinen Rücken, daß jeder Streich mit lautem Knalle mir ein Stück Fleisch ausriß. Diese Hiebe wurden wiederholt, bis ich von den Schultern bis zu den Hüften rohes Fleisch war. Ich wurde nun aufgehoben, und der weiße Mann fragte mich, wer um nichts und wieder nichts mich füttern und Sorge für mich tragen sollte? Ich war fühllos dagegen; denn mir wurde nur mein Hunger gestillt, weil ich noch keinen Fleck Erdreich zu meinem Lebensunterhalte bepflanzt hatte; und ich sagte in meiner Sprache: Alkreah hatte in seinem Vaterlande zu essen. — Alkreah kannte niemals den Hunger. — Warum habt ihr Alkreah von Hause genommen? Warum aßt ihr ihn nicht, und schafftet ihn aus der Welt?

Zeit, Gewohnheit und Furcht machten, daß ich mich in mein Schicksal ergab. Ich grub mit Geduld,

duld, wenn nicht mit Vergnügen. Ich pflanzte selbst Nahrung für mich; ich machte Feuer in meiner Hütte an; ich nahm mir ein Weib und zeugte Kinder: allein ich haßte meinen Tyrannen, und bearbeitete sein Land nur aus Furcht, weil öftere Marter die einzige Quelle von Arbeit und Fleiß war.

Mein Sohn, der die Peitsche fürchtete, lief in die Wälder und versteckte sich; ich wurde um seinetwillen ins Gefängniß geworfen, Tag und Nacht darinn gehalten und gepeischt, oder gescholten, bis er zurückkam. Dann wurde ich losgebunden, um ihn zu halten, während unser Tyrann geschmolzenes Siegellack und siedenden Zucker auf seinen nackten Rücken träufelte, und dabey unserer spottete und sich an unserer Qual zu weiden schien.

Meine Tochter beging ein Versehen. Sie wurde ausgezogen, mit der Peitsche geschält, und ihr wunder Rücken eingesalzen. Immer wieder und wieder wurde diese Strafe ihr für dieselbe Beleidigung auferlegt. Das arme Kind starb, und ich erhielt Befehl, sie in eine Grube zu begraben. Meine zweyte Tochter zog die Augen des Aufsehers auf sich und reizte seine Begierden. — Sie lebte bey ihm, reinigte sein Haus, besserte seine Kleider aus, pflegte ihn in Krankheiten, und brachte ihm gesunde Kinder. Sein letztes Kind, ein neugebohrner Knabe, lag lächelnd an der Brust seiner Mutter, von der

er Nahrung und Leben erhielt. Die arme Mutter hatte gewagt, einen Funken von Eifersucht und natürlicher Sittsamkeit blicken zu lassen, als der neugebackene Tyrann sie durch offenbaren Vorzug einer andern beleidigte. Eine Sklavin beleidigt! eine Sklavin sollte Eifersucht blicken lassen! — Auf seinen Befehl zur Erde ausgestreckt, schlug das arme Mädchen den harten Erdboden mit der Brust, welche die Nahrung seines eigenen Kindes enthielt, und an der es eine Minute zuvor geschwelgt hatte. Halb ohnmächtig, athemlos und blutend hatte sie die Wuth des Elenden noch nicht gestillt, der sie unter den Händen des Treibers wegriß, um sie unmenschlich mit seiner eignen Peitsche über Brust und Gesicht zu schlagen. Ich sah die Wunden die er schlug, ich sah noch lange nachher die Schmarren.

Ich fuhr fort zu arbeiten; ich stand lang vor der Sonne auf, und sah sie mit der Schaufel in meiner Hand untergehen. Um Mittag wurde mir eine kleine Frist vergönnt, um einen Pisang oder eine in Häringsbrühe getauchte Yamswurzel zu verzehren, und mich zur Ruhe zu legen. Müdigkeit lag noch auf meinen schweren Gliedern, als der Schall der Pfeife mich aufs neue forttrieb. Schnelle Abwechselung von Hitze und Kälte, mit Arbeit, und ich möchte wohl sagen, unabläßiger Arbeit begleitet, entnervte meine Sehnen, ich

wur-

wurde ohnmächtig, und sank zu Boden. Meine Gesundheit, meine Stärke schwand dahin. Ich wurde in eine Hütte geschickt, die man ein Badezimmer nannte, das traurige Aufbehältniß der Kranken, um da den nächsten periodischen Besuch eines weißen Mannes, den sie Doctor hießen, abzuwarten.

Drey Tage nachher kam dieser Badstuben-Doctor, der mich auf den ersten Blick für verloren erklärte, und den Ausspruch that, daß ich meine Häringsbrühe nie wieder würde verdienen können.

Dies war mein Urtheil! O hätten meine Käufer mich umgebracht und verzehrt, wie viel Dank wäre ich ihnen schuldig gewesen? Welches Elend hätten sie dem armen Alkreah erspart!

Mein mehr als barbarischer Herr wollte mich nicht selbst essen, sondern verdammte mich, lebendig von den Krähen verzehrt zu werden. Um die Kosten für einen unbrauchbaren Sklaven zu ersparen, sollte ich, als wäre ich todt, mit dem Rücken an ein Bret gebunden werden, so zwar, daß ich kein Glied rühren konnte, und auf diese Art sollte ich nach Carrion Crow Gulley gebracht werden.

Von den Wohnungen der Menschen entfernt, ohngefähr eine Meile hinter seinem Hause, in der Spalte zweyer Hügel, denn es kann kein Thal genannt werden, steht ein Fels, wohin, an ein

Bret gebunden, alle diejenigen gebracht werden, die der Arzt für unheilbar erklärt, um daselbst umzukommen, und von fleischfressenden Krähen verschlungen zu werden.

An diesen Felsen ward ich befestigt; allein, obgleich halbtodt, bot ich in der Nacht den erhaltenen Befehlen Trotz, weil ich zu krank war, um in Verdacht gezogen zu werden. Ich kroch in diesen Wald; ich sicherte meinen Rückzug von dem Höllenhunde. Alkreah ist heim gegangen; bald wird er sein väterliches Ufer erreichen, von dem er nicht zum zweytenmale verkauft werden kann. — Sieh, ich bin noch stark genug, mir ein seichtes Grab zu graben. — Ich lege mich hinein, und ach! bedecke es wenn du kannst!

Als Gegenstück zu Alkreah wollen wir das Gemählde einer alten Negerin zeichnen, die einmal Afra heißen soll.

Bey einem Besuche bey einem Freunde wanderte ich eines Abends, gerade vor Untergang der Sonne, nach dem Orte, der den Negern zur Wohnung bestimmt ist. Ich lenkte von der Landstraße ab, und gieng beynahe eine Viertelmeile längs einem Zuckerrohrfelde zu meiner Rechten, einen Bach zur Linken — vor mir die Hütten, die durch Bäume von verschiedener Gattung und Größe hindurch schimmerten. Als ich in dies demüthige Dorf trat, fühlte ich mich erfreut und überrascht.

Die

Die gut gedeckten Hütten glichen den englischen Bauernhäusern, und standen in einiger Entfernung von einander. Diese Entfernungen waren ungleich, und gewährten das Vergnügen der Mannigfaltigkeit. Bey den meisten lagen kleine Plätze, als Gärten verzäunt. Der Erdboden war dicht: der Bach rann in Krümmungen fort, und rings um jede Hütte wuchsen Orangen, Pfirschen und Moosbäume, die ein anmuthiges Wäldchen über das Ganze bildeten, durch welches an einigen Orten die Sonnenstrahlen nicht dringen konnten, während sie an andern Stellen offenen Eingang fanden. Die Kühle und der Wohlgeruch des Wäldchens erhöhte das Vergnügen, welches ein so unerwarteter Anblick mir gewährte.

Ich hatte zuvor einige Ansichten von Negerhäusern gehabt, halb gebaut und schmutzig, an kahlen, der brennenden Sonnenhitze ausgesetzten Bergen angelegt, oder in gleichen Reihen längs einem sandigtem Wege erbaut. Hier wandte ich mich mit Vergnügen von einer Hütte zur andern. Die Bewohner arbeiteten noch im Felde, — alles war niedlich, — die meisten hatten zwey Zimmer, einige drey; und wiewohl sie nicht bedielt waren, hatten sie doch beynahe einen eben so harten Boden, als wären sie es.

Vor der Thüre einer der hübschesten dieser Hütten saß Afra auf einer Bank, mit verschiedenen klei-

kleinen Kindern um sich. Sie trug ein Hemd von feinem Leinen, mit allerley Figuren auf der Brust gewürkt, und einen Rock von blauem Zeuge, nach dem Negern-Geschmacke sehr vollständig gemacht. Um den Kopf hatte sie ein weißes Schnupftuch mit blauer Kante gebunden. Sie sah nach einem Topfe am Feuer, der in einem Winkel des kleinen Hofes stand. Ich gieng auf sie zu. Was ist Sklaverey, Afra? —

„Fürs Beste anderer arbeiten, antwortete sie, ohne andere Hofnung auf Gewinn, als was uns von seiner Güte zufließt. Es ist eine Kette, die in einigen Händen nagt, und bis in die Gebeine der unglücklichen Geschöpfe frißt, während andere sie kaum an dem Arme fühlen, der sie trägt. In mir, fuhr sie fort, siehst du eine Sklavin, die nie fühlte, was Sklaverey war; kaum erinnere ich mich, über das Wasser gekommen zu seyn, so jung war ich, als ich aus meinem Vaterlande gebracht wurde. Ich bin von Kindheit an genährt und gekleidet worden; ich bin von Krankheiten geheilt; ich habe mäßig gearbeitet; — ich habe sechs frische Pursche und Mädchen in die Welt gesetzt, die jetzt Männer und Weiber geworden sind, und darum vergönnt man mir, den Ueberrest meiner Tage hier zuzubringen. Ich sehe meine Kinder gut behandelt, und sie lassen sich dafür keine Arbeit verdrießen. Meine Töchter thun ihr möglichstes, um bald die

Frey-

Freyheit zu erlangen, die ich erlangt habe; — diese Kleinen hier gehören ihnen zu. Meine Söhne arbeiten auf ihrem eigenen Felde, von welchem sie sich und mich versorgen: man hat ihnen zwey Tage in der Woche dazu ausgesetzt, und ich habe noch eine kleine Summe Geldes von dem Ueberflusse unsers Gartens hinzugefügt. Unser Herr ist gut; er läßt nicht zu, daß man Grausamkeiten über uns ausübt. Jedes Verbrechen hat seine angemessene Strafe, Martern kennt man nicht. Unser Herr wird von uns geliebt: seine Sklaven vermehren sich jährlich; sie sind vergnügt; sie sind glücklich. Ich, Afra, bin noch nicht sehr alt, und ohngeachtet ich, wenn ich sterbe, nach Guinea zurückkehren werde, hoffe ich doch noch viele Tage zu leben, um meinen Herrn reich und glücklich zu sehen, und meinen Söhnen ihr Zugemüs zu kochen, wenn sie von der Arbeit zurückkommen. — Sieh, da kommen sie mit Sonnen-Untergang.

Digitized by Google

3.

Neckergemündt.

Der Bürger und Webermeister Joseph Jacob Fuchs legte bey der ersten Citation aller dasigen, wegen der Landesbewaffnung zusammenberufenen Bürger, auf dem Rathhause seinem Stadtrathe folgende Reimen auf den Tisch, mit dem Bedeuten, daß selbige seine Meynung enthielten. Wir theilen sie hier mit, weil eben ihr schlechter poetischer Werth das sicherste Kennzeichen ist, daß sie aus einem Bauernkopfe und einer Bauernfeder flossen.

1.

Auf, ihr Bürger, in das Feld,
Ihr bekommet Brod und Geld,
Macht euch auf in eurem Land,
Nehmet das Gewehr zur Hand.

2. Diesseits sollet ihr am Rhein
Jetzo gute Wächter seyn;
Jenseits ist das Land verheeret
Und der Vorrath aufgezehret.

3. Auf, ihr Bauren, in das Feld,
Bey euch findt man Frucht und Geld;
Wann der Feind mein Haus ausfucht,
Findt er weder Geld noch Frucht.

4. Strei-

Digitized by Google

4. Strelte, was nur streiten kann,
Reich und arm, wie Mittelmann;
Thut dem Feind recht Widerstand,
Sonst fällt er in unser Land.

5. Die Gewehre thut probiren,
Lernet auch gut exerziren,
Damit, wann der Feind rückt an,
Jeder von Euch schießen kann.

6. Wann Franzosen rücken an,
Schaut sie nicht wie Kälber an,
Seyd recht hurtig und behend,
Tapfer auf sie losgebrennt.

7. Mancher Arme denket zwar:
Ich soll jetzt mich stellen dar,
Und des Reichen Hüter seyn,
Der niemals geachtet mein!

8. Doch stellt dieses auf die Seit,
Macht zu Waffen euch bereit,
Wann der Feind sonst Meister wird,
Wird die Gais auch weggeführt.

9. Bin ich gleich nicht lang und groß,
Dannoch schieß ich tapfer los,
Bin ganz willig und bereit
Mitzugehen in den Streit.

Digitized by Google

10. Kommt der Feind auf unsre Seit,
Lauft er nicht nach Handwerksleut,
Es wird schnell und ganz behend
Auf die Bauern losgerennt.

11. Gold und Silber, Haber, Heu,
Und was sonst noch mehr dabey,
Küh und Kälber, Ochsen, Pferd,
Alles ist mitnehmens werth.

12. Laufen hilft nicht, wehren gilt,
Hiemit sey mein Wunsch erfüllt,
Das der Herr zu diesem Streit
Gnad und Segen uns verleiht.

Digitized by Google

4.

Korrespondenz.

Basel den 6. October.

Die Auftritte, welche die Demagogen zu Genf veranlaßt haben, sind wenigstens für die übrige Schweiz von guten Folgen gewesen; vielen vom Schwindelgeist der Zeit angesteckten Schweizern sind die Augen aufgegangen, und sie haben sich bekehrt. In der Schweiz war überhaupt nur eine Minorität von reichen Speculanten oder jungen Tagdieben für die Bewunderung des französischen Chaos gestimmt, das Volk nie. Man trägt sich seit einiger Zeit mit dem Gerüchte, es werde zu Basel ein Friedenscongreß gehalten werden, und man erwarte hier Gesandten aus Dännemark und Schweden, unter deren Mediation das Werk beginnen soll. Allein ich glaube, dieß ist im eigentlichen Verstande, nur leeres Gerüchte.

Das peuple-sujet im Veltelin und Chiavenna hat sich gegen das peuple-souverain von Graubünden empört, und will auch einmal das peuple-souverain spielen. Graubünden läßt 3000 Mann dagegen marschiren, und auf dem Landtag ist sogar der Antrag gewesen, die Regimenter und Kompagnien, die Graubünden im holländischen und spanischen und neapolitanischen Sold hat, zurück,

zu rufen. Vielleicht haben es die neufränkischen Emissäre eben aus diesem Grunde angezettelt.

Trarbach den 8. October.

Eine List der Franzosen glückte ihnen bey Lüttich. Sie machten so oft Miene bey Mastricht durchzubrechen, bis durch Detaschirung von zwölf Bataillons der linke Flügel noch mehr geschwächt wurde. Nun griffen sie letztern an, und überwältigten ihn, und so mußte der rechte von selbst sich zurückziehn. Uebrigens kann alles Unglück dem Ruhme der kayserlichen Truppen nicht schaden, denn jedermann gesteht ihnen zu, daß sie brav und tapfer sind und bleiben werden.

Die hiesige Gegend ist durch die bittere Arzeney der Verheerungen der Franzosen, vom Freyheitsfieber total curirt. Ein Beyspiel. Gegen Ende des vorigen Monats griff ein starkes feindliches Detaschement, jenseit der Mosel, die kayserlichen Vorposten an. Ein Unteroffizier und 12 Mann vom preußischen Regimente, Anspach-Bayreuth, Dragoner, das sich bey den Neufranken in großen Respect gesetzt hat, kamen zu Hülfe, und schmissen den Feind mit zurück. Der Prediger aus Hetzerad rangirte Mann und Weib, letztere mit Mannshüten und herabhängenden Haaren, auf die Anhöhe; die Franzosen sahen sie für herbeyeilende

Infan-

Infanterie an, flohen, und wurden bis an ihre Posten verfolgt.

Leipzig den 12. October.

Seit den unglücklichen Vorfällen bey Cölln, wetteifern Furcht, Kleinmuth, und sonderlich böser Wille, in hiesigen Gegenden, die allerungereimtesten und niederschlagendsten Gerüchte in Umlauf zu setzen. Bald ist der rußische Gesandte ohne Abschied von Berlin abgereiset; bald sind die Pohlen in Breslau; bald ist Friede zwischen Preußen und Pohlen, weil Kosziusko dem König ein großes Geheimniß entdeckt, was zwey große Mächte gegen ihm in Sinn führten, weswegen er nun seine ganze Macht gegen diese beyden Mächte wenden, und so das Chaos dieses Zeitalters, wo möglich, noch bunter und verwirrter machen werde: bald ist es unfehlbar, daß die Oesterreicher sich vom Rhein hinter die Inn, und die Preußen von Maynz nach Berlin zurückziehn, und die Franzosen eine kleine Promenade, von 80 Meilen, bis Dresden machen werden u. s. w. Sie lachen? Nein, seyn Sie überzeugt, daß es unzählige Menschen giebt, die alles dieses als ein Evangelium glauben, weil in unserm Zeitalter das Barokeste und Widersinnigste, immer die meisten Gläubigen und Anhänger findet. Und so werden täglich, unter den Augen der deutschen Fürsten, Kleinmuth und Schrek-

ken unter ihren Unterthanen, zum Frommen des Bündnisses, ausgesäet und genährt, und das zu einer Zeit, wo die Lage der Umstände wahrlich nicht so ist, um des Muthes zu viel zu haben.

Hanau den 17. October.

Der Verfasser des nöthigen Anhangs zu der Schrift: endliches Schicksal des Freymaurerordens, ist auf Verlangen eines großen Hofs arretirt, und nebst noch zwey oder drey Personen, welche sich schriftlich bey jenem Hofe, zur Entdeckung von Geheimnissen gegen eine Summe Geldes anheischig gemacht, dahin abgeführt worden.

Eilf Anekdoten aus den Papieren eines Augenzeugen und unparteiischen Beobachters der französischen Revolution. *)

Man weiß, wie unsägliche Mühe angewandt wurde, Ludwig dem 14. den Titel des Großen zu verschaffen. Hundert Monumente wurden damit beschrieben, trotz alle dem wird er nur Ludwig der Eitle

*) Man nennt einen Herrn Elsner als Verfasser. A. d. R.

Eitle genannt. Kein Befehl ist ausgegangen, Friedrich von Preußen den oder jenen Ehrennamen beyzulegen; das Volk hat sich nicht begnügt ihn Friedrich den Großen zu heissen, es heisset ihn den großen Friedrich. Die Chaussee d'Anzin trug den Namen Mirabeau schon, als er noch mit dem Tode rang. Sein Name war in Stein gehauen, ehe die Munizipalität noch das nämliche befahl. Ich kann hier eine Anekdote nicht unerwähnt lassen, die des Aufbehaltens werth scheint. Das unzählige Leichengefolge, die Zuschauer, und die Hitze des Tages machten einen Staub zum Ersticken. Ein Paar eleganter Damen beklagten sich darüber. Es ist unbegreiflich, daß die Polizey nicht daran denkt, die Boulewards bespritzen zu lassen. Sie hat auf unsre Thränen gerechnet, sagte eine Frau vom Volke, die diese Klage anhörte. — Wer damals sich unterstanden hätte, zu sagen, daß man eben diesen Mirabeau, aus diesem Pantheon, drey Jahre darauf schimpflich ausgraben, und seine Leiche auf dem Anger beerdigen würde, (wie nun im September 1794 geschehen ist) der wäre gesteinigt worden.

Verschiedene Gelehrte, unterrichtet, daß dem Abbe Raynal bey seinem Werke geholfen worden sey, glauben sich im Stande, zu beweisen, daß er

nur den Namen hergeliehen habe. Eine Deputation hat sich zu Madame de Vaudeuil, der Tochter Diderots, begeben, um sie zu fragen: ob sie in den Manuscripten ihres Vaters Beweise gefunden habe, daß derselbe Verfasser des philosophischen Theils jenes kostbaren Werkes sey? Die Antwort der Mad. de Vaudeuil war: was zwischen ihrem Vater und dem Abbe Raynal vorgegangen sey, sey ein Geheimniß für sie, mit dem Zusatze, daß, wenn sie von dem unterrichtet wäre, was man wissen wolle, sie sich mit für berechtigt halten würde zu reden, allein sie könne versichern, daß alles, was der Abbe Raynal publicirt, ihm wohl angehöre. (etoit bien à lui.)

Ich zweifle keineswegs daran, Madame, antwortete einer aus der Deputation; was ich mich zu fragen unterstehe, ist, ob das Werk, dem der Hr. Abbe seine Reputation verdankt, wohl von ihm kömmt (est bien de lui.) Meine Perücke gehört mir, weil ich sie mit einem Louisd'or bezahlt habe, aber Ihre schönen Haare kommen von Ihnen (ma perruque est à moi, parce que je l'ai paye un louis, mais vos beaux cheveux sont de Vous,) das ist der Unterschied. Der Gegenstand unserer Sendung ist zu erfahren, ob ein ähnlicher Unterschied statt findet zwischen dem Werke, das von ihrem Hrn. Vater, wie man sagt, geschrieben, und von dem Abbe Raynal, wie man sagt, publicirt worden ist. Mad. de

Vaude-

Baudeuil hat mit weiter nichts als einem Lächeln auf diese Galanterie geantwortet.

Es giebt in Frankreich oder gab sehr viele Autoren, die nicht Verfasser ihrer Werke sind. So z. E. gehört die Geschichte des Präsident Henaut einem gewissen Beillard. Henaut gab sie erst nach dem Tode des wahren Urhebers heraus. Der Vetter Beillards, erstaunt die höchste Uebereinstimmung zwischen ihr und seines Onkels Manuscripte zu finden, spricht davon. Henaut erfährt es, läßt den jungen Menschen zu sich laden, überhäuft ihn mit Höflichkeit, und borgt ihm das Manuscript ab. Einige Monate verstrichen, der Besitzer verlangt sein Manuscript zurück, Henaut versichert nach langen Umschweifen, es dem Dauphin geliehen zu haben, der neugierig gewesen, es mit seinem Werke zu vergleichen, und aus Unvorsicht ins Feuer geworfen habe. Henaut erbietet sich zu allem möglichen Ersatze, und der junge Mensch nimmt einen einträglichen Posten in der Provinz an.

Herr Robespierre sieht, wie alle Schwärmer, nur eine einzige Seite des Gegenstandes der ihn eingenommen hat, und sich selbst, den Auserkohrnen des Himmels; auf alles übrige wirft er einen

Blick der Verachtung. Er beträgt sich mehr als wenn er Lust hätte Haupt einer Sekte, als das Haupt einer Partei zu seyn. Oft ist seine Sprache die, der Empfindung, öfterer die der Uebertreibung. Er besitzt Gegenwart des Geistes und Apropos. Nicht selten gelingen ihm recht glückliche Bewegungen, aber meistentheils ermüdet er, besonders wenn er lange redet, welches sein gewöhnlicher Fall ist. Glänzende Gemeinplätze über Tugend und Verräther, über Freyheit und Despotism ist das vierfüßige Thier, auf dem er sich am liebsten herumtummelt, und wobey ihn jedesmal der Beyfall der spektakellustigen Menge umrauscht. Weil es ihm an Instruktion fehlt, so schneidet er niemals tief in eine Frage ein, er umringt sie mit Mißtrauen, das ist alles was er weiß, und überläßt es andren einen Gegenstand an die Stelle zu setzen. Abentheuerlicher Deklamator! seine erhitzte, gallegeschwängerte Einbildungskraft zeigt ihm beständig die nämlichen Ungeheuer, und da er im Kreise darnach herumjagt, so wiederholt er sich unausbleiblich. Bald sieht er die über den Staat hereinbrechenden Uebel, in dem ihm drohenden Märtirertode, alsdann beschwört er die herzerhöhenden Beyspiele der Vorzeit, eine heilige Schaar unsterblicher Geister nimmt ihn in ihre Mitte, und entführt ihn dem, seiner und Cato's unwürdigen Erdballe — er sieht sich von Feinden umringt, die ihm das einzige Verdienst rauben wollen,

len, nach dem er trachtet, der treueste Freund und Gefährte des Volks zu seyn — er erinnert alsdann seine Zuhörer an alle vermeinte Gefahren und Arbeiten, so er bestand. Tugend und Gerechtigkeit, die er zu oft im Munde führt, sind nur in seinem Herzen zu Hause; er redet mit der Entzückung eines Liebhabers von sich und vom Volke, und nach tausend und abermal tausend Herzensergießungen, sinkt er erschöpft an den Busen seiner Gebieterin. Es läßt sich schwerlich beschreiben, welche Trunkenheit ihn da aufnimmt. Ein Wink von ihm könnte den Jubel in Todesgesang verwandeln für alle seine Widersacher. Das Volk ist so sehr von Robespierre's Tugend überzeugt und eingenommen, daß es ihn sehn würde in den Taschen stehlen ohne es zu glauben.

Seit einiger Zeit haben die Religionsbegriffe ihm ein weites Feld geliefert, Sensationen zu säen. Der Heuchler spricht von Unsterblichkeit der Seele und von Vorsehung, zwey rührende Gegenstände, für welche das menschliche Herz gebauet zu seyn scheint, und bey denen die Majorität der Menschen in keinem Alter kalt vorübergehen wird.

Robespierre hat eine Unbiegsamkeit des Karakters, die ihn von allen seinen Landsleuten unterscheidet, welche überhaupt viel Geist, aber noch selten, festen Willen besitzend, eine Unbiegsamkeit die gefährlich oder nützlich seyn kann, je nachdem man

sich den Zusammenfluß andrer, damit verbundenen Eigenschaften denkt. Stände sein Muth mit der Verwegenheit seines Geistes im Gleichgewicht, begleitete seine hartnäckigen Entschlüsse nicht wilde Unduldsamkeit und haßgierige Eifersucht, oder erleuchtete ihn, wenn von Politik die Rede geht, nicht blos des Schneiders Ralpho Licht, hätten Betrachtungen Rosseaux Maximen bey ihm berichtiget, bereicherten Realeinsichten, wahre Menschen und nicht blos Pöbelkenntniß seinen Kopf, wüßte er die Geschichte mehr als bloßer Deklamator, und wäre nicht in Rücksicht des Auslandes in der krassesten Unwissenheit, so wäre in dem Ueberreste Stoff zum grossen Manne vorhanden.

Robespierre kennt weder die ersten Elemente der Geographie, noch der Staatsverfassungen benachbarter Völker, welche Wissenschaften für einen Legislator Frankreichs nicht ganz an den Nagel zu hängen sind. Eben so wenig hat er über Gesetzgebung räsonnirt. Ich speißte neulich mit ihm, mit Pethion, Brissot und der bekannten Astronomin Md. Duperry bey .... Robespierre fiel über das repräsentative System her, und antwortete auf Pethions sehr gesunde Widerlegung durch verachtendes Stillschweigen, und durch beleidigende Halblaute, die zu ertragen man so gutmüthig seyn muß wie Pethion, und wofür ich ihm die derbsten Wischer gegeben hätte. Es ist mir unbegreiflich, wie

Pethion,

Pethion, der Robespierren an gesunder Vernunft unendlich überlegen ist, dulden kann, daß dieser den Meisterton gegen ihn annehme. Madame Duperry sagte endlich zu Robespierre: nun gut, wenn das alles nichts taugt, was wollen sie an die Stelle des repräsentativen Systems setzen? Das des Lykurgs hörte ich ihm einmal auf die nämliche Frage bey Mlle. de Chalabre antworten, und da man in dem Laufe der Conversation die lächerliche Unmöglichkeit derselben gezeigt, so erwiederte er: Md. Duperry, ich werde darüber nachdenken. Im Privatumgange kenne ich keine unausstehlichere, arrogantere, stummere und ermüdendere Menschen. Bey Md. de Keralio habe ich ihn Stunden lang, von der Gesellschaft abgesondert, sich mit einem großen Hunde unterhalten gesehn. Der Mann wird von schwarzen Leidenschaften gequält, er sehnt sich, und strebt, ich weiß nicht, nach was? Bereit in allem, was nicht blindlings seiner Meynung folgt, die nämlichen Motive und häßliche Motive zu vermuthen, setzte er seine Gegner in die Klasse der Schurken, oder der Dummköpfe. Man sieht, daß ein solcher Mann mit einigen Talenten, dem großen Haufen zum Fanale dienen, aber daß er auch über kurz oder lang das Instrument arglistiger Schurken werden kann, oder selbst ein Schurke wird. Es liegt in der Natur eines Karakters der sich erhaben glaubt, über alles

was ihm nicht unmittelbar widersteht, in eben dem Maaße argwohnlos gegen seine Schmeichler zu seyn, als er gegen die Gegner ist. Robespierre gelangt schwerlich zur Herrschaft über den Theil der Gesellschaft, der auch Ansprüche hat, und endigt, wenn er seinen blutigen Eingebungen bis zum Ausbruche folgt, mit einer Katastrophe. (Herr E. schrieb diese Prophezeiung neun Monate vor Robespierrens Fall.)

Den Hrn. Chabot, Merlin, Duhem, Lecointre, Albitte, Bazire, die Grobheiten für Energie halten, fehlt es nicht blos an legislatorischen Kenntnissen, sondern an den ersten Elementen der Ehrbarkeit und des gesunden Menschenverstandes. Abbe Chabot, Exkapuziner, und würdiges Orakel der Fischweiber, als er neulich mit drey seiner Kollegen, dem Könige ein Dekret zur Sanktion überreichen sollte, weigerte sich beym Eintritte ins Zimmer den Huth abzuziehn, eine seines Ordens würdige Aufführung; wie, sagte er, der ich mit bedecktem Haupte Gesetze gebe, sollte mich nur mit entblößtem der exekutiven Gewalt nähern können? Seine Kollegen rissen ihm den Filz vom Kopfe. Der König, Zeuge dieser zynischen Scene, soll den Einfall gehabt haben zu sagen: Der Halunke will,

daß

daß ich ihn kaufen soll, allein er ist keine vier Livres werth.

Mlle. Theroigne mag ohngefähr 24 bis 25 Jahre alt seyn. Sie ist klein, hat aber etwas Männliches in Miene und Geberden. Man könnte sie für einen verkleideten Knaben von siebzehn Jahren halten. Ich habe sie nicht nur hübsch, sondern auch sehr pikant gefunden; lebhafte Augen, scharfe und reine Gesichtszüge, klare Haut, die durch keine Schminke, und nußbraune Haare, die durch keinen Puder unscheinbar gemacht werden. Ueberhaupt besitzt sie eine feine, wollüstige Gestalt. Sie zeigt sich beständig im Amazonenkleide. Sie spricht mit ungemeiner Lebhaftigkeit, und ist in der That nicht ohne Geist. Montesquieu, Robertson, Raynal, Machiavel, Rousseau, Mably, Helvetius, mit den Begriffen, die sie aus der Revolution geschöpft, zusammen geschmolzen, haben in ihrem Kopfe ein gewaltiges Imbroglio erzeugt, das sie jedoch nicht hindert, mit unter sehr gute Sachen zu sagen. Sie besitzt brennenden Eifer für die Revolution. Erziehung hätte sie, glaub ich, zu einem außerordentlichen Weibe gemacht. Mit ihrem Karakter ist sie immer zu einer Judithrolle aufgelegt, aber um die Sitten zu reformiren, wozu sie die Taschen voll Pläne hat, scheinen die ihrigen nicht strenge genug zu seyn.

Sie

Sie ist aus dem Lüttichschen gebürtig, wurde entführt und von Msr. de Persan unterhalten, von dem sie ein Kind nebst einer zwölftausend Livres starken Leibrente besitzt. Der Ehrgeiz beschäftigte sie mit tausend schimärischen Projekten. Helvetius fiel ihr in die Hände, sie fieng an zu studieren, lernte italiänisch und engländisch, um zu reisen. In England lebte sie mit dem sechzigjährigen Kastraten Benducci, lernte Musik, und entführte den alten Sänger um ihn zu heyrathen. In Genua zerfielen sie mit einander, Mlle. Campinotado, so nannte sie sich ehemals von ihrer Mutter einer Spanierinn, ließ den alten Kastraten arretiren, fand aber für gut sich aus dem Staube zu machen, als sie Gefahr lief den Prozeß zu verlieren, und die Kosten zu bezahlen. Sie kam nach Frankreich mit dem Kriegsnamen de Mericourt und dem Plane zurück, nach Spanien zu gehn, den neuen König in sich verliebt zu machen, seine Maitresse zu werden, und die Kastillianer zu regieren, als die Revolution ihr ein Theater eröfnete, das sie an Frankreich fesselte. Sie hat seit dieser Epoche keine andre Beschäftigung gekannt, als den Sitzungen der Nationalversammlung beyzuwohnen, selbst den Abendsitzungen, in patriotischen Gesellschaften zu präsidiren, und das Evangelium der Revolution in der Stadt und auf dem Lande zu verkündigen. Wer weiß was sie noch sonst ihr Eifer für die guten Patrioten,

trioten, die meistens gute Lungen haben, insgeheim hat thun heißen, ihre Modestie erlaubt ihr wahrscheinlich nicht alle Opfer, alle patriotische Geschenke zu erzählen, die sie mit Vergnügen der Freyheit und der Freude gebracht. — Mlle. Theroigne, die in allem sonderbar seyn will, hat den Tik zu erzählen, daß sie ihre Erstlinge an ihrem Bruder verloren habe, ohngeachtet dieser darthat, daß er damals kaum neun Jahre hatte.

Es giebt noch eine berüchtigte Patriotin, Madame Etta Palm auch Baronin d'Aelders genannt, eine Holländerin, die in den letzten batavischen Unruhen eine ganz entgegengesetzte Rolle gespielt hat; sie hielt es nämlich mit der statthalterischen Partei, und war Geschäftsträgerin, Unterhändlerin, Kuplerin, wie man sie nennen will, der Prinzessin. Die Sendung dieser Dame scheint weniger aufrichtig, als die Schwärmerey der Theroigne. Md. Etta Palm versammlet auch Patrioten um sich, aber sucht ohne Heehl nicht blos Leute von starken Grundsätzen, sondern auch von starkem Knochenbaue. Der Exkapuziner Chabot scheint seit einiger Zeit, sich in der Trübune Etta Palm überschrien zu haben.

Ich habe benannter Damen erwähnt, ihrer Sonderbarkeit wegen. Es giebt mehrere weit interessantere und respektablere, die auch das Evangelium zu verkündigen, sich angelegen seyn lassen.

Die

Die Weiber sind vortreffliche Werkzeuge Proselyten zu machen.

Es ist Schade daß Sieyes verhindert worden ist durch sein Genie so nützlich zu seyn als er gekonnt. Allein er sollte sich mit den niedrigsten Leidenschaften herumbalgen, und dazu war er zu delikat und zu stolz. Im Komite wurden Dekretsprojekte ohne seine Gegenwart unterzeichnet, in der Versammlung schrien und kabalirten Barnave und Lameth gegen ihn, und in seinem Hause wurde er mit Dolch und Gift bedroht. Viele seiner Kollegen hetzte Eifersucht, Scheelsucht u. s. w.

Einen Triumph jedoch hätte er sich nicht versagen sollen, den schönsten, den größten der dem Manne von Genie vorbehalten seyn kann; dieser war: am Ende der Nationalversammlung mit einem treuen Gemälde von dem was gethan, und wie es gethan worden, und was dagegen hätte geschehen sollen, die Bühne zu betreten, zu sagen: ich komme hieher, um vom Konstitutions- und Revisionskomite an Euch zu appelliren, die Ihr mehr taugt als sie; von Euch an die französische Nation, die mehr taugt als Ihr, von der französischen Nation an die Nachwelt zu appelliren, die mehr taugen wird als sie. (Der Schluß folgt.)

Digitized by Google

No. XLV.

I.

Aufklärungen über Frankreichs neuſten Zuſtand.

Des Grafen Montgaillard, eines Augenzeugen, Etat actuel de la France, iſt faſt in ganz Europa mit dem Beyfall aufgenommen worden, den die Wahrheitsliebe, und die Mäßigung heiſchen, welche in den Urtheilen und Nachrichten dieſer kleinen intereſſanten Schrift herrſchen. Herr von Archenholz hat ſie in ſeiner, ſo allgemein geleſenen, Minerva, überſetzt. Seit einem Monat iſt eine Suite oder Fortſetzung, von eben dem Verfaſſer, erſchienen, und aus ihr, wollen wir unſern Leſern einiges ausheben.

Der gröſte Theil der innern bewaffneten Macht, hat kein Schießgewehr. Faſt in allen Städten verſieht man den Dienſt mit Piken und Lanzen. In mancher Stadt trift man keine 100 Feuergewehre an. Der Heils-ausſchuß hat einen Kontrakt auf 40000 Flinten, in Norden, und einen auf 35000

Digitized by Google

in Neuengland geschlossen, und bezahlt erstere das Stück mit 120, letztere das Stück mit 160 Livres, baar: deswegen ist es auch dem Comite so wichtig, in den eroberten Städten, z. B. in Cölln, Zeughäuser leeren, oder bey Kapitulationen, die Zurücklassung der Waffen der Besatzung, ausbedingen zu können.

Seit dem 1. Jänner 1792, sind, mit Inbegriff der damals vorhandenen alten Linienarmee (von der aber kein Viertel mehr existirt) 1,778,000 Mann angeworben oder in Requisition gesetzt worden: 119,000 haben sich nicht zu ihren Fahnen begeben; 53,000 sind davon gelaufen; 167,000 sind in den Spitälern gestorben; 610,000 hat, mit dem was in der Vendee umgekommen, das feindliche Schwerdt gefressen, oder ist in Gefangenschaft gerathen, und 1660 sind von den Kriegscommissionen oder Revolutionstribunalen zum Tod verurtheilt worden. Zu dieser Menschenmasse hat Paris, 100000 Mann geliefert; 56,200 sind davon nicht wieder in ihre Heymath zurückgekommen; eine einzige Sektion, hat 2,164 Mann eingebüßt; und doch belief sich die Volksmenge dieser Stadt, nach der Zählung im März 1794, auf 683,461 Personen. Es befinden sich zu Paris über 6,000 von der Requisition, die desertirt sind, und sich lieber selbst verstümmelt haben, um nicht gezwungen zu werden, wieder zur Armee zurückzukehren.

kehren. Die Kavallerie ist nicht stärker als 50, bis 53000 Mann. Als im September 1793 befohlen wurde, daß jede Gemeine einen Reiter stellen sollte, so brachte dieser Befehl, nach Verlauf von 5 Monaten, und ohngeachtet 35 Volksrepräsentanten, als Commissarien die Aufsicht führten, nicht mehr denn 18,600 Reiter zusammen. Die Ausrüstung eines Fußgängers kommt dem Convent 360 Livres, und die eines Reiters, 1,456 Livres zu stehn. Jeder Volontair oder Requisitionnair, erhält eine Art Gratification, die ohngefähr 200 Livres beträgt, und welche durch die Ausschüsse und Communen, von den Reichen und Wohlhabenden, erhoben wird.

Dadurch, daß beständig Volksrepräsentanten bey den Armeen sind, hat der Convent klüglich vorgebeugt, daß sie ähnlichen Verführungen der Generäle wie zu Dumouriers Zeiten, ausgesetzt seyn können. Die Bestrafungen, selbst militairische Vergehungen, geschehn immer mit äußerster Schonung, und die Tribunale sind gezwungen, immer etwas von contrerevolutionnärer Absicht der Verurtheilten, bey Todesstrafen mit einfließen zu lassen, um das Murren oder Empören der Soldaten zu verhindern.

Die erste Requisition ist erschöpft; sie hätte in ganz Frankreich 836,000 Mann hervorbringen müssen, aber mehr als ein Sechstheil hat Mittel gefunden,

funden, sich dieser gewaltsamen Werbung zu entziehn. Die zweyte Requisition, von 25 bis 35 Jahr, wird auf 480,000, die dritte von 35 bis 45 Jahr auf 600,000, und die vierte von 45 bis 60 Jahr, auf 370,000, angeschlagen. Allein die zweyte würde keine 250,000 Mann ausmachen, weil viele, dem Kriegstheater am nächsten liegende Städte, schon alles an Mannschaft, selbst von den übrigen Requisitionen geliefert haben, was sie stellen konnten; acht Departements im Centrum, und gegen Westen, haben so sehr von der Vendee gelitten, daß sie fast von Waffenfähigen entvölkert sind, und vierzehn der östlichen, mittäglichen und nördlichen Departements, haben die Hälfte ihrer Bewohner, bis zum 45. Jahre, schon marschiren lassen müssen. Man kann also annehmen, daß zwey Fünftheile der zweyten Requisition, schon im Stillen verbraucht worden sind. Barerre sagte zu Collot d'Herbois. „Man muß immer thun „als ob wir 4 Millionen Menschen in Bereitschaft „hätten, um auf den ersten Wink an die Gränze zu „fliegen. Man muß immer Europa diesen Popanz „des Aufstehens in Masse der 85 Departements „vorhalten. Ist er gleich unmöglich in der „Ausführung, so bringt er doch seine Wirkung „schon hervor, indem man sich davor fürchtet."

Der Verfasser glaubt und beweiset, daß der Convent außer Stand ist, noch mehr denn 500,000

Mann

Mann zu bewaffnen und auf die Beine zu bringen, und daß er binnen hier und einem Jahre, nicht 260,000 Mann Verstärkung zu seinen Armeen stoßen lassen kann. Er beruft sich auf das Aufstehn in Massa gegen die Vendee, um zu zeigen, wie wenig furchtbar dergleichen Massen sind. Damals wurden im Julius, 15 Distrikte und 19 Städte aufgeboten, um gegen die Vendee zu marschiren; 230,000 Mann von jedem Alter und Stand, verließen auf diesen Befehl ihre Heymath, und zogen nach den Ufern der Loire. Schon am zweyten Tag blieb ein Drittel von dieser Masse zurück; die andre Hälfte erreichte nicht Tours, und nur 58,000 Mann konnten durch alle mögliche Mittel der Verführung und Gewalt bewogen werden, siebzehn Tage das Feld zu halten. Der zwölfte Theil davon, hatte noch kein Gewehr; 19,000 starben an Krankheiten; 28,000 wurden durch die Royalisten erschlagen, und 7000 liefen davon und nach Hause, wo sie mit dem Schrecken vor den Royalisten, den entschiedensten Haß gegen den Convent mitbrachten.

Frankreich ist mit Auctionen überfäet; die kostbarsten Sachen werden um ein Spottgeld verschleudert, und das Geräthe der königlichen Schlösser, ist in den Ausschüssen der Thuillerien, in den Bureaux der administrirenden Corps, und in den Hotels aufgehäuft, welche die Deputirten sich in

Paris, unter fremdem Namen, von dem Volksgelde kaufen.

Versailles hat jetzt fast weder Schloß noch Einwohner mehr; im Jänner 1794 zählte man deren nicht mehr denn 28,500; sonst 80,000. Der Garten ist größtentheils ihnen überlassen worden, und mit Kartoffeln bestellt; die Alleen die zum Schloß führten sind abgehauen, das Bley ist weggenommen, die eisernen Gitter sind zum Theil abgebrochen; die schönen, in ganz Europa berühmten, Gemälde, sind ruinirt; und nur einige Bronzen und marmorne Statuen, sind bis jetzt noch der Barbarey und Habsucht entgangen. Chantilly hat von seiner Glorie, und allen Meisterstücken der Kunst, nichts als den großen Namen Conde behalten, den die Revolutionnäre noch fürchten. Das Schloß ist jetzt ein Gefängniß.

Die Nationalbibliothek, ist zu Folge eines Decrets und seines Ausdrucks, von allen geistlichen, die Religion betreffenden, Schriften, gereinigt (épurée) worden. Es war einmal die Rede davon, auch den Namen Paris zu ändern, und sie la ville de l'égalité, Gleichheitsstadt zu nennen. Der neue Kalender wurde in einer von den Orgien fabricirt, in welchen die Deputirten ihre Nächte zubringen. Der May sollte Anfangs Venus und der September Bacchus heißen.

Da

Da die Ehescheidungen gar nicht schwer halten, indem nichts weiter dazu erfordert wird, als daß eins von den beyden Eheleuten, seinen Abgang vor der Municipalität erklärt, ohne sich um die Einwilligung des andern zu bekümmern, so schließt und trennt manches Individuum, oft 20 solcher Ehen in Einer Jahres Frist.

Wer in den Jacobinerclubs, wo alles abgehandelt und beschlossen wird, sich um dieses oder jenes Amt oder Benefiz bewirbt, muß erst eine Art Ahnenprobe aushalten. Man frägt ihn: wen hast du denuntiirt? Wen hast du ins Gefängniß gesteckt? Wen hast du dem Revolutionstribunal geliefert? Wo ist dein 10. August? — Das sind die jetzigen Bürgertugenden!

Zu den Grausamkeiten in der Vendee, die kürzlich durch eine Convents-Debatte, den Augen der Welt entschleyert worden sind, liefert der Verfasser auch einige gräßliche Beyträge. Schwangere Weiber wurden erschossen, und gebaren in der Todesangst; ihre unglückliche Frucht wurde von den Wüthrichen, auf Bayonette gespießt, und gegen den Boden geschleudert. Santerre befahl diese Abscheulichkeiten, und Pierry sein Adjudant, ließ sie vollstrecken. Dreyhundert Pfund Gift, wurden von Paris abgeschickt, um alle Brunnen in der Vendee zu vergiften.

Unter den Anführern der, noch unüberwundenen, Royalisten, sind einige alte, große Namen, z. B. la Tremouille; der Convent wendet alles an, die Eindrücke zu verhindern, welche diese berühmten Namen auf das Volk machen könnten. So ließ er fälschlich ausſprengen, la Tremouille sey gefangen und hingerichtet: aber er lebt noch.

Bentabolle der vertraute Freund des guillotinirten Herault de Sechelles, ist der wahre Anstifter des Sturzes des Robespierre; schon im April arbeitete er aus Rache und Neid daran, und war entschlossen, Robespierre lieber im Convent selbst niederzustoßen, als ihm zu unterliegen. Collot d'Herbois und Vadier, beyde seine Freunde, waren auch Bentabolles erste Mitverschworne; später kam Tallien dazu, und noch später Barrere.

Folgende Anekdote beweiset, daß Hoffnung die Unglücklichen selbst im härtesten Kerker noch belebt. In einem der 65 Gefängnisse von Paris, fand ein Mann, den sein Stand sowohl als seine unerschütterliche Treue gegen den König auszeichnet, unter seinen Mitgefangenen, ein lediges Frauenzimmer, das seiner Geburt und Tugenden wegen, im Kerker schmachtete. Er vermählte sich mit ihr, mit Einwilligung ihrer Verwandten, die ebenfalls Gefangene waren; ein Geistlicher, den seine Anhänglichkeit an der Religion seiner Väter

dem

dem Schavott weihte, traute sie; die Hochzeitgeschenke wurden von beyden Theilen gegeben, und im Februar 1794 lieferte ein Pariser Juwellierer, den Neuvermählten für 28,000 Livres an Schmuck. Der Verfasser nennt sie nicht, weil das neue Ehepaar noch im Gefängnisse ist.

Als man den Billaud-Varennes um Erlaubniß bat, den kranken Gefangenen, den Zuspruch eines Arztes zu gestatten, gab er zur Antwort: desto besser, wenn sie sterben, so sparen sie dem Henker die Mühe! Mehrere Municipaldeputirte, und Revolutionsbeamte, haben die Macht ihres Amtes angewendet, um unter Androhung des Einsperrens, oder sie dem Revolutionstribunal zu überliefern, von Frauenzimmern Gunstbezeugungen zu erzwingen. So misbrauchte Collot d'Herbois, das Schrecken eines sechszehnjährigen Fräuleins, und Grammont, der nachher guillotinirt wurde, schrieb an eine schöne Frau: Wähle! Scheide dich von deinem Mann, oder stirb!

Man hat berechnet, daß zu Paris jetzt täglich 1,150 Rieß Papier verdruckt werden; auch ist das Papier, Trotz des Maximums, um das fünffache im Preiß aufgeschlagen. Jedes Decret, das gedruckt an die Municipalitäten, Distrikte ꝛc. versendet wird, kostet dem Convent 83,000 Livres Druckkosten. Am 1. April 1794 belief sich die Zahl der

vornehmsten seit der ersten N. V. gegebenen Decrete, auf 6,800.

Die Elle Peignon-Tuchs, das nicht unter dem Maximum begriffen ist, kostet 150 bis 160 Livres; das Paar Schuh, 25 bis 30 Livres; ein Taglöhner erhält den Tag 3 Livres, und die Republik bezahlt ihn bey ihren Arbeiten sogar mit 5 Livres.

Bey der Zerstörung der Gräber zu St. Denis sind die herrlichen Meisterstücke der Grabmäler des Turenne, Franz I. und Ludwigs XII. verschont geworden, nicht aber die Gebeine, die man theils verbrannte, theils umherwarf. Die Conventsdeputirten ließen sich die, noch ganz erhaltene, Leiche, des großen Turenne zeigen, et porterent, sagt der Verfasser une main sacrilege sur les restes de ce grand homme. Die Ueberreste der Bourbons entgiengen der Entweihung; ein treuer Diener hatte das Glück, sie vorher zu entfernen, und in einem unbekannten Grab zu verbergen.

Der Convent, oder besser, die Häupter der herrschenden Faktion, waren dreymal in Begriff Paris zu verlassen, und sich durch die Flucht zu retten; nämlich im September 1792, ins Bordelois; im August 1793 nach dem Comtat; und im May 1794, nach der Schweiz: drey Epochen, wo freylich die Fortschritte der kriegführenden Mächte ihnen ein Schrecken einjagen mußten, von dem sie

der

der nachherige, unvermuthete Ausgang der Dinge, vielleicht nun auf immer befreyt hat.

Das französische Volk, sagt der Verfasser S. 60, verlangt nach Frieden und Ruhe; je mehr der Heilsausschuß die Nothwendigkeit davon einsieht, je mehr scheint er alle Anträge dazu, von sich zu entfernen. Allein seine heftige Declamationen für die Fortsetzungen des Kriegs, dürfen niemand täuschen. Seine Stellvertreter und Commissäre widersprechen dem täglich bey ihren Sendungen. Im Monat April 1794 hatten zwey Volksrepräsentanten, heimliche und sehr positive Instruktionen zum Frieden, von dem Heilsausschusse erhalten, und sie sagten überall auf dem Lande, zu den armen Leuten, denen sie ihre Kinder und ihren Vorrath nahmen: Geduld! der Krieg wird dieses Jahr zu Ende seyn, und dann werdet ihr im Ueberfluß leben!

2.

Ueber eine Erklärung einiger bunten Bilder.

Zu Leipzig bey Leo, ist 1794. Abbildung und Beschreibung verschiedener Trup-

pen

pen der Republik Frankreich, in zehn sehr sauber und fleißig gearbeiteten illuminirten Kupfern, erschienen. Diese Kupfer stellen nur einen Theil der französischen Truppen vor, und scheinen, wie aus den weißen Uniformen erhellt, nach ältern Mustern kopirt zu seyn, da, bekanntlich, nach einem Conventsschluß, blau, als die allgemeine Grundfarbe der Montur des Fußvolks angenommen ist.

Die Erklärung ist französisch und deutsch, und im eigentlichsten Verstande ein Spott auf deutsche Kriegszucht und Taktik. Der Verfasser, der, wenn er nicht Neufranke ist, doch alle Ingredienzen zu einem ächten, französischen Patrioten vereinigt, findet Kraft, Muth und Ausdauer, nur bey den französischen Truppen. Die deutschen, und alle Soldaten, die nicht nach dem Sansculottenschnitt der französischen, gemodelt worden, sind ihm Automaten, leidende Geschöpfe, herabgewürdigte, unter dem Stock erniedrigte Menschen, unfähig Truppen zu besiegen, bey denen dieß Alles nicht ist, „und die von eben dem „Enthusiasmus beseelt werden, den alle gute Franzosen, und alle vernünftigen Leute für die „Freyheit, und für eine weise, auf die wahren „Grundsätze des Naturrechts und der Rechte der „Menschen gegründeten Constitution (ist das die „gegenwärtig französische?) fühlen.„ — Heere

und

und Legionen, wie sie die Fürsten, mit unendlichen Anstrengungen, Künsten, Entwürfen, Rücksichten, Privatinteressen, aufrichten, sind, nach seiner Meinung, allenfalls in simplen Fürsten-Kriegen brauchbar, aber nicht gegen Nationen die aufstehen, „die „nicht wie ein gedientes Regiment in Parade, in „einem Tiegel geschmolzen und in einer Form gegossen scheinen.„

Auch Friedrich (der dem Erklärer nur der zweyte, nicht der Große ist, wahrscheinlich, weil ein ächter Demokrat, lieber es verzeihen würde, *** den Großen, als irgend einen König oder Fürsten, so zu nennen, sollte er auch wirklich ein so großer einziger Mann wie Friedrich gewesen seyn) auch Friedrich bekommt hier seine Abfertigung; seine eingeführte Kriegskunst ist nur Täuschung des Scheins, und die unzähligen Anhänger die sie fand, würden ganz anders geurtheilt haben, wenn sie die Auflösung des Räthsels gesehn. Diese Auflösung ist wohl der Gang des französischen Kriegs?

Diese, unter Nennung des Verlegers und des Verlagsorts, gedruckte Erklärung, wird die Neugier und den Reiz der bunten Bilder, durch ganz Deutschland verbreiten; eifrig wird sie der große Haufen kaufen, und da er immer nur nach der Schaale urtheilt, und die gegenwärtigen Zeitumstände, die Behauptung jenes Anonymen zu bekräf-

tigen

tigen scheinen, (und niemand prüft, ob die Schuld an den deutschen Truppen, oder an den Generalen, an den Kabinets-Politiken, und dem Mangel an Einverständniß liegt) so wird dadurch Verachtung der Kriegsanstalten deutscher Fürsten, Unzufriedenheit mit der Kriegszucht, und Herabwürdigung der Bravour des vaterländischen Militairs, tausendfältig beurkundet und propagirt werden. Man verbietet vielleicht das Ding, wenn es zu spät ist, denn der Verkauf wird doch heimlich, und dann doppelt so stark, wegen des Verbots, fortgesetzt.

Herr von Archenholz hat im neuesten Stück der Minerva die Rüge der deutschen Kriegskunst an ihren unwissenden Tadlern, mit der ihm eignen Scharfsicht geführt. Dahin verweise ich die Leser, welche Belehrung und Wahrheit suchen; aber wie viele sind deren jetzt? —

Digitized by Google

3.

Eilf Anekdoten aus den Papieren eines Augenzeugen und unparteiischen Beobachters der französischen Revolution.

(Beschluß. S. No. XLIV.)

Der Geist des französischen Ministeriums wird aus folgendem erhellen: von Mirabeaus Briefen über den Berliner Hof, die ein andrer Minister zum Vergnügen gelesen hatte, fanden sich bey Herausgabe derselben, fünfe oder sechse, noch unerbrochen unter den Papieren Calonne's.

Mirabeau's Geschichte ist voll Sonderbarkeiten, seine Parentation wurde von Cerutti gehalten, und seine Leichenbegängniß-Büste von N.. gemacht. Beyde hatten wenige Jahre vorher ihn mit einem Kriminalprocesse bedroht; gedruckt und drucken lassen, daß er der infamste Bösewicht auf Gottes Erdboden sey, und in der That hatte sich Mirabeau die größten Treulosigkeiten gegen diese seine Freunde zu Schulden kommen lassen; Cerutti's Privatbriefe ohne Erlaubniß publicirt, N... seine Schulden abgeschworen und ihn zum Hahnrei gemacht.

Madame

Madame de Brionne lebte auf einem ihrer Landgüter einige Meilen von Paris, sie hielt ihre Unzufriedenheit mit dem Hofe für Philosophie, wie jede andre große Dame in ihrem Falle gethan hätte, so wie sie Chevalier du Tremblay für eine Philosophin hielt, weil er sie viel übels von sich selbst sagen hörte. Man weiß, daß es in einer gewissen Klasse guter Ton ist, nicht vor vier Uhr des Morgens zu Bette zu gehn; auf dem Lande allein, und in langen Nächten scheut man sich nicht, alles zu sagen was man weiß. Eines Tages erzählte sie ihm: Madame de Brionne hatte aus einer ganz vorzüglichen Gunst nach dem Tode ihres Gemahls das Amt eines Großstallmeisters bekommen mit der Expectanz für ihren Sohn den Prinzen Lambesc. Sie versahe die Geschäfte ihrer Stelle, als Amazone gekleidet. Den folgenden Tag, nachdem sie ihre Verrichtungen begonnen, besucht sie der Herr von Montauban, einer ihrer Verwandten: Na! wie stehn die Sachen, sind Sie zufrieden mit ihrer Stelle, ohnstreitig kennen Sie alle Geschäfte derselben? Haben sie das und das gethan? O! ja, antwortet Md. de Brionne. Wir wollen sehen ob nichts vergessen worden ist, haben Sie z. E. den König auf den Abtritt begleitet? — Wie können Sie das denken. — Das Recht steht Ihnen zu, und Sie müssen es nicht im Stiche lassen, Sie müssen davon Gebrauch machen. Wo denken Sie

hin

hin Abbe, wie können Sie mir so etwas zumuthen ich, ein Frauenzimmer werde den König auf den Abtritt begleiten!!! die Züchtigkeit verbietet das wenn Sie es nicht wissen, Abbe. — Hier ist nicht von Züchtigkeit die Rede, sondern von Prärogativen, und da sag ich Ihnen daß Sie diese schöne Prärogative durchaus nicht vernachlässigen können. — Schöne Prärogative, Sie wissen Abbe wie ekelhaft der König Ludwig XV. ist, wie sehr muß er es erst auf seinem Nachtstuhle seyn, ich habe seine Aufwartungen abgewiesen, und ich würde ihm auf den Abtritt folgen? Gehen Sie Abbe, lassen Sie mich, mag ihm folgen wer da will. — Kusine, was ich Ihnen da anmuthe ist keine Kleinigkeit, Sie können diese kostbaren Augenblicke den König allein zu sehn, durchaus keinem andern Preiß geben, und wenn Sie nichts für sich selbst thun wollen, thun Sie wenigstens etwas für ihren Sohn, wäre es nicht schimpflich, wenn seine Stelle sich in Ihren Händen verringerte. — Es giebt nichts das ich nicht für ihn zu thun im Stande wäre, ich fühle daß ich Mutter bin.... allein der Abtritt, und die boshaften Einfälle des Hofes. — Was schadet das? Wenn Sie nichts thun was ich sage, so wird der König, der sehr wohl weiß was jedem zukömmt, Ihrer Abwesenheit inne werden, und sich von einem andern begleiten lassen. Alsdann ist das Privilegium auf immer

dahin, und Sie wissen, daß das Schicksal einer grossen Familie nur gar zu oft von einem unbenutzten Augenblicke abhängt. Widerstehen Sie nicht länger den Vorstellungen der Freundschaft. — Madame de Brionne giebt nach; sie ist wie gewöhnlich bey dem Coucher des Königs zugegen, ihre Situation ist peinlich; ein junges Frauenzimmer, das nicht nur die Aufmerksamkeit des Königs auf sich gezogen, sondern Gelegenheit gehabt, seine Huldigungen von sich abzulehnen, von dem ganzen neugierigen und medisirenden Hofe umgeben. Endlich aber rafft sie ihren Muth zusammen, und als der König auf den Abtritt geht, folgt sie ihm, sie öffnet die Thüre, sie tritt hinein. — Kaum erblickt sie der König, als er mit einem Schrey der Ueberraschung und Verlegenheit auffährt; Madame de Brionne sagt ihm, Sire, das ist ein Recht, und überreicht ihm zugleich das nöthige Memoire. Ich verschone Sie mit dem übrigen der Erzählung. — Madame hat sich nicht enthalten können die ekelhafte Scene auszumahlen, um ihrem Freunde zu zeigen, wie das Intresse und der Name jede Verletzung der Delikatesse und der Ehrbarkeit rechtfertigen.

Die geschickte Ausführung der Rolle Crispins machte am Hofe Ludwig XV. mehr Ehre, als

Dupa-

Dupatis vortrefliche Vertheidigungsschrift, dem respectablen Manne im Publikum.

Herr T... Generalkontrolleur der Finanzen, vermochte sich nicht länger als vier oder sechs Wochen in seinem Posten zu behaupten, weil er sich einen unauslöschlichen Anstrich von Lächerlichkeit gegeben hatte. Der Herzog von ..., für den er Geschäfte übernommen hatte, frug ihn wenn er sich damit abgeben würde. Der Generalkontrolleur, dem der Parlementsstil noch im Kopfe saß, antwortete: (Après la trinité) nach der Dreyfaltigkeit. Der Herzog des Stiles ungewohnt: wie, nach der Dreyfaltigkeit werden Sie Sich mit meinen Geschäften befassen? Ja, mein Herr, nach der Dreyfaltigkeit, eher kann ich nicht. — Der Termin scheint mir lang — Ganz und gar nicht, in acht Tagen. — Was, in acht Tagen wird sich die Dreyfaltigkeit mit meiner Affaire abgeben? Nun mußte sich endlich der Generalkontrolleur zu einer Erklärung verstehn, und die Scene dünkte einigen jungen Hofleuten so zugegen waren, dergestalt scherzhaft, daß sie „Nachderdreyfaltigkeit" zur Mode brachten. Am Hofe, auf der Promenade, im Theater, in der Kirche, allenthalben, um einen entfernten Zeitraum, um die Ewigkeit zu deuten, hieß es, nach der Dreyfaltigkeit! Die schönen Damen so das zum erstenmale hörten, legten sich über die Brustlehne ihrer Loge um zu wissen was es bedeute. Man er-

klärte ihnen die Dreyfaltigkeit; nichts spaßhafteres ließ sich denken als sie, und am Ende wurde deswegen dem Generalkontrolleur das Portefeuille zurückgezogen.

Der Schulhalter Danzard, der die erste Brudergesellschaft errichtet hat, war ein braver Mann. Die reinste Absicht sich und seine Mitbürger aufzuklären, leitete ihn. Andre sind an seine Stelle getreten um die Köpfe der guten Leute zu erhitzen, statt sie aufzuklären, um den Geist des Mißtrauens gegen die besten und einsichtsvollsten Bürger, in dem Volke zu nähren; kurz die wahren Stifter der Reform verhaßt zu machen.

— Danzard fieng zu Ende 1790 an, seine Nachbarn und Nachbarinnen zu versammeln, zuerst in dem Hofe der Kapuziner, nachher im Refektorium des Jakobiner-Klosters. Es war eine Lust ihn von zwey bis dreyhundert armen, braven Leuten umringt zu sehn. Erwartet von der Wißbegierde, erschien er jeden Sonntag Abends um fünf Uhr, mit einem freundlich doctoralen Kopfnicken, in der Tasche das Licht was den Saal, und in der Hand die Broschüre welche den Verstand erleuchten sollte. Hinter einem erhabenen Tische empfieng ihn ein hölzerner Lehnstuhl. Er grüßte dann höflich, setzte sich, räusperte sich, zog die Brillen aus dem Etuis,

bedeckte

bedeckte sich — und nun hob er an zu lesen. Das tiefste Stillschweigen horchte um die Vorlesung, bis er entweder bey den Namen Mirabeau, Thouret, D'Autun, Sieyes den Huth abnahm, oder sonst eine Pause machte um sich zu schneuzen, und der Gesellschaft seine Bemerkungen mitzutheilen, die, wenn sie nicht immer richtig, jedesmal sehr naif waren. Die Gesellschaft fieng darauf auch an sich zu regen, sie räusperte und schneuzte sich, nach dem Beyspiele des Meisters, er katechisirte, sie wandten ein, alles jedoch mit vieler Manierlichkeit. Selbst Fleischer und Bierbrauer glaubten damals noch nicht Lykurge zu seyn.

Herr Danzard hörte sich mit vielem Selbstgefallen den Titel Präsident geben; er nannte seine Zuhörer Kinder, Schwestern und Brüder, daher die Versammlung den Namen brüderlicher Gesellschaft erhalten hat. Sie wuchs mit jedem Tage, ehrbare Bürgersfrauen und Handwerker zogen Danzard's Vorlesungen dem Schauspiele vor. Man ernennte männliche und weibliche Sekretäre, man gab ihr die Formen der Nationalversammlung, Männer und Weiber brachten heftige Motionen aufs Tapet, und so fieng sie an sich aus einer blos lernenden Gesellschaft in eine delliberirende zu verwandeln. Die Vormundschaft des ehrlichen Danzard's, der auf eine immerwährende Präsidenz Anspruch machte, wurde nicht ferner anerkannt, er

fand für gut seinen Abschied zu geben, und eine neue Schule zu eröffnen, die aber als aristokratisch verschrien nicht lange gediehen hat.

Zur Zeit seines höchsten Glanzes sah sich Herr Danzard gerne an der Spitze einer Deputation, um seine Flügel in dem Klub der Jakobiner zu versuchen. Er erschien daselbst jedesmal mit vieler Cerimonie. Seine Rede war gewöhnlich eben so naif, als Deklamation und Geberde pedantisch klangen. Sobald er einen Gedanken abgelesen hatte von dem er sich viel Effekt versprach, fuhr er flugs mit dem Papiere unter das Pult, hob die Brille von der Nase, sah sich links und rechts um, stampfte mit dem Fuße, und lachte den Präsidenten an. Mirabeaus Präsidentschaft, der endlich über die lächerlichen Kabalen der Lameth in den Lehnstuhl gelangt war, konnte Danzard nicht, ohne sich ihm gegenüber zu zeigen, verstreichen lassen. Seine bilderreiche Rede betraf die Geistlichkeit und Herr Danzard sagte: dieses Ungeheuer das der große Löwe zu Boden gestreckt hat, welcher, meine Herrn, ihr Präsident ist, ꝛc. Mirabeau, der mit der Präsidenz spielte, und sie dennoch besser verwaltete als keiner seiner Vorgänger, antwortete mit jenem unnachahmlichen Tone, der sich jedem Gegenstande anzupassen wußte: Trotz des Grolles wegen der Persönlichkeiten, so Sie in Ihre Rede gemischt, lade ich Sie ein der Sitzung beyzuwohnen. Dem

Herrn

Herrn Danzard gefiel der Zug so wohl, daß er ihn wie alle übrige beklatschte.

Nie ist Mirabeau's Unerschöpflichkeit und Gegenwart des Geistes nebst seiner klugen Gerechtigkeit gegen alle Parteien so bewundert worden, als in dieser und in der nachfolgenden Präsidenz der Nationalversammlung. Kein gesagtes Wort entgieng ihm. Die alltäglichsten Dinge wußte er mit Geist zu beleben. Er tändelte und scherzte, ohne seine Würde einzubüßen. Man hat die verbindliche Art nicht vergessen, womit er um Stillschweigen bat, für Tronchet, den Nestor der Versammlung: Stille meine Herrn, Hrn. Tronchet Stimme ist nicht so stark, wie seine Vernunft. (Mr. Tronchet n'a pas autant de voix, que des lumières.) Mein Gott! es kostet so wenig, gerecht zu seyn, wenn man die gute Sache für sich hat, sagte er, als sich jemand über seine Unparteilichkeit wunderte.

4.

Anfragen.

In einigen deutschen Zeitungen, z. B. den beyden Hamburgern, wurde (wo ich mich recht besinne, unter der Rubrik Jülich) versichert, daß nicht allein drey kayserliche, namentlich angegebene Regimenter, bey dem Uebergang über die Roer in die Pfanne gehauen worden, sondern daß man auch funfzehn Salzburger durchmarschiren gesehn, welche der Rest von 1800 gewesen. Aus dem französischen Conventsberichte erhellte schon, daß die drey

drey Regimenter noch am Leben seyn mußten, weil die Conventscommissarien, die Todten und Verwundeten der feindlichen Armee selbst nur auf 2,000 angaben, allein die 1800 Salzburger sind ebenfalls wieder auferstanden; denn zu Salzburg ist, in einem officiellen Bericht, zur Widerlegung obiger Lüge, der ganze Verlust documentirt geworden, der sich an Todten, Verwundeten und Vermißten auf 57 Mann beläuft. Werden obige Zeitungen (wie die Bayreuther that) jenes falsche Gerüchte berichtigen? Es wäre wenigstens deutsch, und wahrheitsliebend gehandelt!

Die Neue Hamburger Zeitung rechtfertigte auch neulich die Neu-Franken, daß man ihnen fälschlich Feuersbrünste im Jülichschen zur Last lege, und setzt hinzu, sie zündeten nur hier und da einige Häuser, gleichsam zum Signal an: Hält der Verfasser das für keine Brände?

Anmerkung des Red. d. Fl. Bl. zu dem Anfange dieser Anekdoten, im No. XLIV.

Da der Red. die Correctur nicht selbst besorgt, und wegen Eile des Drucks das Mspt. nicht ganz durchlesen konnte, so sind S. 913 einige Ausdrücke mit abgedruckt worden, gegen die er sich bestens verwahren will, da seine Absicht nicht ist, weder in diesen Blättern gegen Sittsamkeit, sansculottisch anzustoßen, noch weniger bösen Leumund gegen Personen von Fürstenstande, blindlings nachzuschreiben.

Digitized by Google

No. XLVI.

I.

Beweis, daß Ferſen den Kosziusko nicht hätte ſchlagen ſollen.

Die Freunde der Freyheit und Gleichheit zu Paris, in den Diatriben, womit ſie in ihren Sitzungen, die gekrönten Häupter und Völkerſchaften von Europa zu beehren pflegen, und ihre guten Bekannte und Verwandte in andern Ländern, haben längſt als erwieſen angenommen, daß die Ruſſen in den Fortſchritten unſers Zeitalters, um ein Großes weiter zurück ſind als andre Nationen.

Zwar haben einige, an den eingeſogenen Vorurtheilen des régime der alten Zeiten noch erkrankte, und unaufgeklärte Köpfe, dieſes leugnen und bezweifeln wollen, allein es ſcheint doch, als ob ſelbſt der glorreiche zehnte October, ihren Gegnern einen neuen Beweis an die Hand gäbe, indem er unwiderlegbar darthut, daß die ruſſiſchen Generale und ihre Truppen, mit dem Geiſte der Taktik dieſer Zeit, nichts weniger als fortgegangen ſind.

General Ferſen war 12,000, Kosziusko 21,000 Mann ſtark; die Truppen des erſten beſtanden aus den Ueberbleibſeln der zu Warſchau und in andern Gegenden Pohlens zerſtreutgeweſenen Truppen: nach dem Geiſte der Zeit, hätte alſo Ferſen, ſobald er Kosziusko's Uebermacht erfuhr, ſich eiligſt zurückziehn ſollen; er that es aber nicht: erſter Verſtos!

Kosziusko hatte beſchloſſen ihn den 11. anzugreifen; Ferſen (wie der tapfere, thätige Erbprinz von Hohenlohe und ſeine Preußen, bey Lautern) kam ihm um einen ganzen Tag zuvor, und griff ihn ſelbſt an. Statt ſtehn zu bleiben, und abzuwarten, bis ſein Gegner ſeine Plane gemächlig entwickelte, und ihn ſchlug; durchkreuzte Ferſen, eingedenk der Regel Friedrichs des Großen, die Entwürfe ſeines Feindes, wie jener Römer die Zirkel des Archimedes, und ſchlug ihn ſelbſt: ein horribler Verſtoß gegen den Geiſt der Zeit.

Nimmt man nun noch an, daß Ferſen nur General der erblichen Souverainin eines Kayſerthums iſt; und daß hingegen ein Kosziusko, der erſte Mann nach La Fayette, der Heilige ſeines Reichs, der Anführer einer Nation in Maſſa, ſein Gegner war; daß Ferſen demohngeachtet ihn mit dem Gewehr (dem Bajonette) anzugreifen und zu beſiegen ſich erkekte, das nach der Verſicherung der Gleichheitsfreunde, nur in den Händen

der

der Freyen gedeiht: so muß unser Staunen noch höher steigen.

Allein ein Russe handelt immer so unaufgeklärt, daß er als Kommendant einer Festung, entweder eine Kapitulation gar nicht eingehn, oder doch gewiß vergessen würde, seine Meublen mit hineinzusetzen.

2.

Ueber das allgemeine Aufgebot in Frankreich, und das erzwungene Aufstehn der Masse im untern Elsaß 1793: von einem Augenzeugen, der selbst Offizier unter dieser Masse war. (Als ein Beweis, daß die größte Stärke solcher Massen, nur in der Meynung davon, besteht.)

Den 10ten September 1793 wurde in allen Provinzen des weiten Frankreichs während acht und vierzig Stunden lang die Sturmglocke geläutet, um aufzurufen die ganze Nation zur Bekämpfung und Zermalmung auf Einen Schlag die eindringenden Heere der Deutschen, Preußen, Ungarn, Bataver, Britten, Spanier, Portugiesen und Italiäner. Tod war der Lohn, den das Gesetz dem Zurückbleibenden ohne Proceßform zusagte; er war

vogelfrey und konnte von jedem niedergestoßen werden. Der Bischof verließ den Altar, der Prediger die Kanzel, der Künstler und Handwerker die Werkstätte, der Bauer den Pflug, und jeder ergriff die Flinte, die Pike, die Sense, die Heugabel, oder jeder jedes andre todtbringende Instrument, und eilte auf den bestimmten Sammelplatz. Händeringend stürzten die Weiber und Mütter aus den Häusern, und bejammerten den Verlust ihrer Gatten und Söhne; weinend schlangen sich die Kinder um die Füße der Väter, um sie abzuhalten dem Tod entgegen zu eilen; die Geliebte trauete an dem Halse des Geliebten, und schluchzte ihm das Lebewohl. Aber wer durfte hier zögern? Wer ungehorsam seyn dem Willen der Tod drohenden Volkstyrannen? Wer wählen zwischen einem gewissen und einem ungewissen Tode? — Wagen voll Brod und eingepökeltem Fleisch, lebendige Rinder und Schaafe wurden herbeygebracht; der Tambour schlug den letzten Wirbel, und voll banger, nie gefühlter Ahndung begann der Zug in den Hauptort des Distrikts, oder den im Felde angewiesenen Sammelplatz. Wehe dem Unglücklichen, der taub dem Klange der Sturmglocke und dem Schalle der Trommel zurück blieb! Wurde er getroffen, so machten tausend Schläge, Hiebe und Stiche, die Rasende ihm beybrachten, seinem Leben ein Ende; wagte er zu fliehen in die Felder und Wälder, so

wurde

wurde er gejagt wie man einen Hasen jagt, und so wie dieser, gefühllos niedergeschossen. Doch wagten es Anfangs im Elsasse viele Orte nicht zu gehorchen, und machten Miene sich mit Gewalt dagegen wehren zu wollen, auch gab es hin und wieder blutige Auftritte. Mommenheim, vier Stunden unterhalb Straßburg, wurde darüber ganz ausgeplündert, und viele Menschen kamen ums Leben. In Bataillone gebildet, zogen diese Horden von den Segenswünschen der Ihrigen begleitet, mit ihren Waffen von mancherley Art, in eben so verschiedenen Kleidungen, gleich jenen Eroberern Jerusalems, den Gränzen zu. Einige Monate hindurch waren alle Heerstraßen, die an den Rhein, an die Saar, an die Sambre, zu den Pyrenäen und den Alpen führen, mit diesen bunten Schaaren bedeckt. Wenn sie Weiber und Kinder in ihrem Gefolge gehabt hätten, so würden sie das treffendste Bild der bekannten großen Völkerwanderungen dargestellt haben. — Ein Haufen Leute von jedem Alter und von jedem Stande, in so mancherley Kleidung, mit so verschiedenen Waffen, und hinter ihnen Wägen mit Bagage, Getraide, Mehl, geschlachtetem Fleisch und Lebensmitteln aller Art beladen, mit lebendigem Rindvieh und Schaafen begleitet, mußte das interessanteste Schauspiel darstellen, und dem philosophischen Geschichtsforscher, wenn er alles dieß, mit den Ursachen, die diese

Scenen verursacht haben, vergleicht, reichlichen Stoff zum Nachdenken darbieten.

Die Bestimmung dieser wandernden Horden war eigentlich nach dem Plane der Redner auf den Tribunen der Volksgesellschaften, und im Nationalkonvent auf Einmal in ganzer Masse über die Armeen der koalisirten Mächte, in Verbindung mit den im Felde stehenden Truppen herzufallen, und sie auf einmal zu zernichten. Blut sollte fließen wie Waldströme, wenn nur dadurch die Selbstständigkeit der französischen Republik gegründet würde. — Man wollte in der Geschichte ein Beyspiel aufstellen, wie man sie nur etwa in der Geschichte der Urwelt, in den großen Völkerwanderungen, in der Herrmannsschlacht, u. s. w. antrifft.

Die Erfinder dieser allgemeinen Bewegung hatten aber nicht bedacht, daß sich Zeiten und Umstände geändert haben, daß die Erfindung des Pulvers, des schweren Geschützes, insonderheit der Kartätschen, und der hohe Grad von Vollkommenheit in der Taktik, die sich die Armeen, die jetzt Frankreich bekriegen, zu eigen gemacht haben, ein solches Projekt zur bloßen Schimäre machen, das nur in den Köpfen jakobinischer Schwindelgeister entstehen und ausgebrütet werden könnte.

Freylich, wenn die Oestreicher und Preußen für die Franzosen die Gefälligkeit gehabt hätten, ihre Kanonen, Musketen und Bajonette nach Hause

zu

zu schicken, und sich statt dessen nach Art der Neufranken mit Sensen, Piken, Mist- und Heugabeln und Prügeln zu bewaffnen, so würden die Franzosen ihren Zweck erreicht haben; und wenn die Deutschen nicht sehr schnellfüßig gewesen wären, nicht einer davon gekommen seyn, der an die Wand **. Denn diese freywilligen und gezwungenen Eisenfresser sahen sammt und sonders recht grimmig und fürchterlich aus; ihre Schnautzbärte übertrafen noch die der ungarischen Husaren an Größe, und überdieß trugen noch viele Backenbärte, die unter dem Kinn zusammen gewachsen waren. Vielleicht versuchten die Franzosen diese Nachahmung aus dem Grunde, weil sie gewohnt waren zu sehen, daß seit Jahrhunderten die Völker auch ihre tollsten Moden nachmachten. Sie bedachten aber nicht, daß wenn eine Mode Nachahmer finden soll, sie wenigstens den Schein des Schönen oder Nützlichen haben muß, und doch noch nicht geradezu alle Menschen Narren sind.

Als diese Leute bey den Armeen ankamen, sahen die Generäle und Kommissäre des Konvents gleich ein, daß man nicht Einen Punkt der Vertheidigungslinie von ihnen könnte besetzen lassen, ohne die ganze Linie in Gefahr zu setzen; denn diese schlecht bewaffneten Kriegsknechte, wenn man bey ihnen auch den besten Willen und den größten Muth voraussetzte, würden unmöglich im Stande

gewesen seyn, auch nur den geringsten Angriff auszuhalten: sie hatten also nur zwey Wege, entweder sich auf der Stelle zusammenschießen zu lassen, oder zu fliehen; und wäre einmal die Vertheidigungslinie an Einem Orte durchbrochen gewesen, so wäre auch die übrige Linie fast unwiederbringlich verlohren. Man stellte also die Neuangeworbenen in eine zweyte Linie hinter der eigentlichen Armee. — Hier standen sie — um die Verproviantirung der Armee zu erschweren, um zuzusehen, wie sich diese herumschlägt, um beym mißlichen Ausgange eines Gefechts zuerst zu fliehen, um einen allenfallsigen Rückzug der Armee schwieriger zu machen und die Verwirrung zu vergrößern.

Eine andere Unbequemlichkeit und Schwierigkeit für diese Masse war der Mangel an Zelten. Sie mußten also in Dörfern liegen oder unter freyem Himmel; dies machte die Leute verdrüßlich, und alle Tod drohenden Gesetze konnten sie nicht abhalten, schaarenweis wieder nach Haus zu laufen; um so viel mehr, da dieser allgemeine Aufstand in einen Zeitpunkt fiel, wo der Landmann zu Hause alle Hände voll zu thun hat, und die Früchte seines Fleißes vom ganzen Jahr hindurch, einerndten soll.

In den Gebirgen und andern waldigten Gegenden, suchten sich diese Leute durch Erbauung von Hütten aus Baumästen, den Mangel an Zelten einigermaßen

germaßen zu ersetzen; und um sich noch mehr vor allem Anfall in Sicherheit zu setzen, machten sie ungeheure Verhaue, und zwar im Rücken der vor ihnen stehenden Truppen, so daß diesen der Rückzug gewissermaßen abgeschnitten war.

Unterdessen waren die Flecken und Dörfer fast ganz wüste und leer; man sahe Niemand als traurende Mütter, Weiber und Kinder, die ängstlich auf Kunde von Sieg oder Tod ihrer ausgezogenen Söhne, Männer und Väter harrten. Hie und da traf man noch einen graubärtigen oder lahmen Mann an, der mit einer Pike, oder einem Spieß in der Hand das menschenleere Dorf durchhinkte, um für die Sicherheit desselben zu sorgen. An Sonn- und Feyertagen sahe man nicht mehr die fröhlichen Reihen der Kinder der Natur; niedergeschlagen saßen Weiber und Mädchen vor den Häusern, und unterhielten sich traurig von den bangen Besorgnissen für die Ihrigen.

Bald schuf sich auch hier die Einbildung Gefahren und Furcht vor nächtlichen Einbrüchen. Um bey den Heldenthaten ihrer Männer, Söhne und Geliebten nicht müßig zu seyn, hatten Weiber und Mädchen Muth genug sich mit Piken, Heugabeln u. s. w. zu bewaffnen, und sowohl bey Tag als bey Nacht in den Dörfern und um dieselben herum Patrouillen zu machen.

Man begriff bald noch besser, daß jene bewaffnete Menge ganz außer Stande sey, sich zu vertheidigen, vielweniger mit Nachdruck anzugreifen, sondern eine unbehülfliche Maschine sey, die keiner zweckmäßigen Bewegung fähig ist. Auch sahe der Konvent ein, daß die Zahlung ungerechnet, es unmöglich wäre, sie in die Länge mit Lebensmitteln zu versorgen. Die verschiedenen Bataillone hatten wohl allerley Lebensmittel mitgebracht, aber diese waren in einigen Tagen aufgezehrt. Man schickte also alles was unter 18 Jahren war, alle diejenigen die über 25 Jahre hatten und alle Verheurathteten von jedem Alter wieder nach Haus. Die übrigen blieben noch eine Zeitlang in eigenen Bataillonen, wurden aber nachher untergesteckt. Bataillonskommandanten, Hauptleute u. s. w. wurden wieder gemeine Soldaten. Noch muß ich bemerken, daß in den innern Provinzen der Aufstand nicht so allgemein war wie in den Gränzdepartementen, wo nur 60jährige Alte oder Kranke dispensirt waren.

Da ich selbst einem solchen Feldzug beywohnen mußte, so will ich, um die ganze Verfassung desto anschaulicher zu machen, Ihnen denselben ganz beschreiben. Er wird dazu dienen, Ihnen einen desto deutlichern Begriff von dem Verfahren in Frankreich in Rücksicht auf die Landesvertheidigung und

der

der ganzen Einrichtung derselben beyzubringen, und kann deswegen nicht ganz ohne alles Interesse seyn.

In der Mitte des Augustmonats 1793 machten die Preußen in der Gegend von Pirmasens einige Bewegungen, welche vermuthen ließen, sie wollten von dieser Seite her durch das wasgauische Gebirg in das Elsaß einbrechen. Sogleich begehrte der kommandirende General der Rheinarmee zum Voraus die Ausübung des Gesetzes wegen des allgemeinen Aufstands im Elsaß, und zwar mußte die erste Klasse zuerst marschiren, in diese gehörte auch ich. Am 20sten August um Mittag langte der Befehl an, und um die nächstfolgende Mitternachtsstunde mußten wir schon abmarschiren. Jeder versah sich dem Befehl gemäß auf einige Tage mit Lebensmitteln, zu welchem Ende ein Wagen mitfahren mußte. Die Mannschaft war so bewaffnet wie ich Ihnen oben die Bewaffnung der ganzen Masse überhaupt beschrieben habe; keiner gieng gern, aber zurückzubleiben wagtens nicht Viele, und diese Wenigen kamen in kurzem auch nach. Ein junger Mensch aus der Gegend, der ganz zurückblieb, wurde in der Folge bey einer auf ihn gemachten Jagd erschossen.

Gegen Mittag langte das ganze Korps, 400 bis 500 Mann stark auf dem bestimmten Platz, an einem engen Passe, unter dem Schlosse Lichtenberg, an, wo schon seit zween Tagen etwa 500 Mann

Mann aus einer andern Gegend gelagert waren. Letztere hatten sich Hütten von Baumästen erbaut, wie die Juden bey ihrem Lauberfest zu haben pflegen. Man gab uns sogleich die Weisung uns auch dergleichen Hütten zu bauen, aber ja kein Holz abzuhauen in den französischen Waldungen, sondern in den, an den Lagerplatz stoßenden, auf deutschem Boden stehenden Waldungen des darmstädtischen Amts Lemberg. — Die Anweisung, die man uns gab, unsre Hütten anzulegen, war ein grober Verstoß gegen die Kunst, ein vortheilhaftes Lager zu schlagen; wir mußten sie nämlich gerade hinten an die, der vor uns Angekommenen bauen, so daß sie sich mit dem Rücken an die der letztern lehnten; wenn also beyde Korps ausrückten, so machten wir Fronte gegen Westen, und das andre Bataillon gegenüber. Dieser Paß ist ein enger Hohlweg, der zwischen waldichten Bergen von Pirmasens aus dem Bärenthal heraufkömmt. Mit zweyhundert Mann und allenfalls zwey Kanonen hätte man ihn also hinlänglich vertheidigen können, wenn es je einem Feinde hätte einfallen sollen, hier durchbrechen zu wollen, welches doch fast nie zu besorgen wäre, da er ohne alle Vertheidigung für eine Armee schwer zu passiren seyn würde, und andre Wege in der Gegend sind, wo eine Armee mit viel weniger Schwierigkeiten durchkommen kann. Ich konnte

te um so weniger begreifen, was wir da nützen sollten, da weit und breit kein Feind zu sehen war: denn zwischen den Preußen und uns stand noch eine Armee, die zuerst hätte müssen gänzlich geschlagen werden; und wir hörten nur von weitem den Donner der Kanonen. Man hielt ohnerachtet dessen diesen Paß für noch nicht genug besetzt; am 22ten August ertönte die Sturmglocke, und dann kamen die Bauern in schwarzen, weißen und grünen Kitteln meistens mit Sensen bewaffnet, angerückt, und in Zeit von sechs Stunden waren wir durch tausend eben so unnütze Krieger als wir selbst waren, verstärkt, die sich eben so lagerten wie wir.

Wie es mir und Andern behagte, so zu sagen unter freyem Himmel — denn unsre Hütten gaben uns keinen andern Schutz als gegen die Sonne — und auf bloser Erde, sogar ohne Stroh zu liegen, mögen Sie sich hinzu denken; doch man kann sich an alles gewöhnen! — Mangel hatten wir übrigens keinen, aber nichts Warmes konnten wir haben, weil wir kein Geschirr hatten, um darin zu kochen. Wein, Bier, Branntwein, Obst u. s. w. konnte man im Ueberfluß haben, und damals noch um einen leidlichen Preiß, wenn man in baarem Gelde bezahlen wollte, aber in Assignaten mußte man fünffach bezahlen. Trotz dem Gesetze wurden hier öffentlich zweyerley Preiße gemacht.

Den

Den ganzen Tag über wurde die Mannschaft in den Waffen geübt; mit Verwunderung sahe ich hier Bauerjungen von sechszehn Jahren, die kaum das Gewehr tragen konnten, aus manchen Dorfschaften mit ihren Jagdflinten, auf französisches Kommando alle Uebungen mit einer Fertigkeit machen, die man sonst nur bey regulirten Regimentern antrifft; mit den Evolutionen wollte es aber nicht recht gehen. Jeden Morgen wurden Detaschementer abgeschickt, um die Arbeiter an den Verhauen gegen Pirmasens zu decken.

Es fanden sich auch viele Juden im Lager; diesen wollte aber der Kriegsdienst gar nicht behagen: denn außer daß sie fast durchgängig sehr feig sind, waren sie an der Ausübung ihres Ceremonialgesetzes gehindert. Da viele unter ihnen nur einige Stunden von Hause entfernt waren, so wurden sie von ihren Müttern, Weibern, Kindern besucht, und beym Abschiede weinte der Krieger wie Mutter, Weib und Kind.

Das Bataillon, bey welchem ich stand, blieb nicht lange auf diesem gefährlichen Posten. Am 23. August Morgens erhielten wir vom Legionschef Befehl, uns zwischen Lüzelstein und Bitsch fest zu setzen — also wieder weit hinter der Armee. — Der Legionschef selbst begleitete uns dahin, mit einem Detaschement von einem andern Bataillon, das aber wieder zurück gieng. Unsre

neue

Digitized by Google

neue Stellung auf einer Anhöhe zwischen Waldungen, war die vortheilhafteste, die man nur wünschen kann; in den beyden Flanken war sie durch Wälder gedeckt, vor derselben lief die Straße nach Bitsch, an einem Abhang zwischen zwey Wäldern hin. — Der Zweck war, den Preußen das Vordringen auf dieser Straße zu verwehren; zu dem Ende wurde rechts und links vor der Fronte ein großer Verhau angelegt, und um einen allenfallsigen sichern Rückzug zu haben, worauf wir beständig gefaßt waren, wurde hinter uns noch ein Verhau angelegt, um uns dort wieder festsetzen zu können. Alle diese Anstalten werden aber äußerst lächerlich, wenn man bedenkt, daß wir weit hinter der Armee standen, nicht eine einzige Kanone hatten, und der größte Theil der Mannschaft entweder mit Jagdflinten bewaffnet war, wozu die uns gegebenen Patronen nicht paßten, oder mit Piken, Sensen, und Heugabeln; wäre ein einziger Vierpfündner angerückt, so hätte das ganze Korps, entweder augenblicklich fliehen, oder sich geduldig zusammen donnern lassen müssen. Zu diesem letztern würde es aber gewiß nie gekommen seyn, und wir hatten uns sammt und sonders klüglich vorgenommen, das erste bey eintretendem Falle zu wählen. Ich glaube, man würde, alle andere Umstände und Ursachen des Mißvergnügens abgerechnet, auch bey zweckmäßigeren Waffen mit Unrecht ein Korps der

Feigheit

Feigheit beschuldigen, das aus lauter Rekruten besteht, vom Kommandanten bis zum Tambour, von der Taktik nichts weiß, wenn es nicht lange Stand hält, sondern sein Heil in einem ehrenvollen Rückzug sucht. Die verdienen Tadel, die auf einmal Bauern zu Soldaten modeln, und gerade vor den Feind führen. Der einzige vernünftige Zweck, den man sich bey diesem Vorhaben denken kann, wäre allenfalls dieser, die Mannschaft zu gewöhnen, ohne Dach und Fach im Felde zu stehen; denn hier mußten wir einige Tage lang unter freyem Himmel liegen, bis wir unsere Zuflucht wieder zu den Laubhütten nahmen. Die Großthaten die wir hier verrichteten, sind leicht aufzuzählen; wenn man nicht allenfalls dies darunter rechnet, daß gleich am ersten Tage einigen armen Taglöhnern, die in der Gegend Holz hauten, weil sie keine Kokarden hatten, ihre Schlapphüte mit den Säbeln, mit größter Unerschrockenheit und beyspielloser Tapferkeit, in Stücke zerhauen wurden; wobey wir nicht einen Mann verlohren haben.

Doch wurde während unsers vierwöchigen Hierseyns mehrmals in der Nacht der Generalmarsch geschlagen. Das Gerücht hatte sich nämlich verbreitet: die Bewohner des Distrikts von Bitsch, in welchem wir standen, welche bekanntlich Aristokraten oder etwas dergleichen sind, sähen es mit Unwillen, daß die Elsasser sich in ihrem Gebiete lagerten;

lagerten; sie wollten sich also zusammen rotten, und die ungebetenen Gäste fortjagen oder todtschlagen. Wahr ist es, die Bewohner der Gegend sind keine Anhänger der Revolution, sie waren allem Anschein nach nicht gesinnt der Sturmglocke zu gehorchen, ihre spätzeitigende Erndte im Stiche zu lassen, und sich für eine Sache, die sie aus mehreren Ursachen nicht lieben konnten, todtschießen zu lassen: sie sahen aber ein, daß durch die Nähe unsers Korps sie leicht mit Gewalt könnten gezwungen werden, dem Rufe des Aufstandgesetzes zu gehorchen; es mochte ihnen also wohl an gutem Willen nicht fehlen, uns den Weg ins Elsaß zu weisen.

Schwerlich wird man einen schönern Schlag von Menschen finden, als im Distrikt Bitsch; die Männer sind fast durchgehends von mehr als mittelmäßiger Größe, mit breiten Schultern, und fleischigten angemessenen Schenkeln. Die Weiber sind von einer Größe, die mit der der Männer im Verhältniß steht; ob man sie gleich nicht schön nennen kann, so sehen sie doch sehr gesund und gut aus, und sollen, wie mehrere meiner Kriegskameraden mich haben versichern wollen, nicht sehr spröde seyn. — Das ganze Völklein hat neben einer auffallenden Jovialität, einen ziemlichen Anstrich von Andächteley, die es an den Verfügungen des Nationalconvents in Religionssachen keinen Geschmack finden läßt. Auch hat es in dem Dörfchen

Althorn ein wunderthätiges Marienbild, das nur ein Quintchen leichter, geringer, oder schwächer an Wunderkraft seyn soll, als das zu Maria-Einsiedel. Wer glaubt, wird seelig — sagte man. — Man mag eine Krankheit haben, welche man wolle, so hilft das wunderthätige Bild, wenn man nur genug Zutrauen hat. — Ich selbst sahe einen Mann, der contract gewesen, jetzt frey herum gehen. Nur sein Zutrauen zur Mutter Gottes zu Althorn hat ihn wieder gesund gemacht. Zum Danke hat er ihr seine Krücken vermacht, die ich in der Kapelle aufgehängt gesehen habe. Das Völklein fühlte sich glücklich bey seiner Andächteley und seinem Wahne. Wie grausam ist es also von Seiten des Konvents, ihm sein Glück zu rauben, und durch seine durchmarschirenden Horden alle Zeichen von Religiosität, oder wie man es immer heißen mag, zu zertrümmern, oder zu verstümmeln.

Auch sagte mir ein Mütterchen, man sollte die Wälschen (Franzosen) alle todtschlagen. — Die Männer denkens nur, und harren der schicklichen Stunde.

Diese Stimmung unserer Nachbarn erregte einige Aufmerksamkeit, die Schildwachen schufen sich Gefahren und Schreckbilder.

Einsmals um Mitternacht gab eine Schildwache Feuer; es gab Lärmen, die ganze Mannschaft trat ins Gewehr, diejenigen ausgenommen, die sich

aus

aus lauter Muth in den Hütten unter das Stroh verkrochen. Die Sache wurde untersucht, und siehe da, es hatte — auf einem benachbarten Meyerhofe ein Hund gebellt. Man fluchte, lachte, und legte sich wieder an das Feuer. Ein andermal gab wieder eine Schildwache Feuer, abermals Generalmarsch; ich rannte mir in der Finsterniß an einem Holzstocke, aus lauter Eifer meinen Muth zu zeigen, mein Schienbein auf; das Korps marschirte auf; dann wurden Piketer ausgeschickt und die Sache untersucht. Das Resultat der Untersuchung war, daß vermuthlich ein Fuchs oder ein Ygel aus dem an das Lager stoßenden Verhaue die Fleischtöpfe gewittert und sich auf den Marsch begeben habe, in der Hoffnung, einen köstlichen Schmauß zu thun; die am Verhaue stehende Schildwache hörte das Geräusch, rief in aller Geschwindigkeit: „Qui vit? qui vit? qui vit? — Jesus Christus! bin ich denn allein verlohren?“ — gab zu gleicher Zeit Feuer und lief herzhaft — davon! Ich sehe wohl, ich bin in Gefahr, meinen Landsleuten den Ruhm der Tapferkeit streitig, und sie gar der Zaghaftigkeit verdächtig zu machen durch meine Anekdoten; ich schreibe aber an einen Deutschen und dieser würde sich gleich erinnern, daß auch wir Deutsche sind, und zwar Abkömmlinge der alten Tribocker, die keinem deutschen Stamme an Muth nachstanden; und wenn ein 16jähriger Bauerjunge vor erträum-

ten Gefahren zurückbebt, so kann dadurch der Ruhm eines ganzen Volkes nicht sehr leiden; ich werde Ihnen also noch eine Anekdote erzählen. Es störte ein Gespenst unsre nächtliche Ruhe. War es nun ein Spiel der Einbildungskraft der Schildwache, oder ein Kohlenbrenner, den sein Geschäfte vorbey führte, oder wollte die Schildwache ihren Spaß mit uns treiben, welches letztere ich zu glauben Ursache hatte, genug sie gab auf den Bewohner des Schattenreichs Feuer; der Generalmarsch wurde geschlagen, das ganze Korps stellte sich in Schlachtordnung, um zu beginnen eine blutige Fehde mit den heraufgestiegenen Bewohnern des Orkus; die in der Nähe befindlichen Postirungen wurden mit allarmirt, und in Zukunft mußten bey Nacht zwey Schildwachen auf den berüchtigten Posten gestellt werden, um, wenn das Gespenst sichs wieder sollte einfallen lassen, sich zu nähern, demselben mit mehr Nachdruck als das erstemal begegnen zu können. Es war aber durch die, bey seiner ersten Erscheinung getroffenen Gegenanstalten so abgeschreckt worden, daß es sich die Lust wieder zu kommen vergehen ließ.

(Die Fortsetzung folgt.)

---

3. Anek-

3.

Anekdote.

Allen, die sich mit Untersuchung der ersten Gründe des Natur- und Staatsrechts beschäftigen, zur Prüfung vorgelegt, aus der XIX. Beylage zu den neuen Leipziger gelehrten Anzeigen. 1794.

Der Verfasser der Beyträge zur Berichtigung der Urtheile des Publikums über die französische Revolution, — nicht Herr Fichte, dem man, nach der Versicherung meines Gewährmannes, diese interessante Schrift ganz irriger Weise zuschreibt — hatte zu der Niederkunft seiner Frau eine Hebamme rufen lassen, der so eben ein Kind von vier Wochen plötzlich gestorben war. Bey dem Anblicke des neugebohrnen sehr wohlgebildeten Knaben, an welchem sie noch dazu große Aehnlichkeit mit ihrem verstorbnen Kinde zu entdekken glaubte, erwachte ihre mütterliche Zärtlichkeit so stark, daß sie das weinende Geschöpf wie ihr eignes Kind in ihre Arme schloß, und es um keinen Preis seiner Mutter zurückgeben wollte. Eine andre Frau hätte der veralteten Meynung, daß sie auf ein fremdes Kind wider seiner Eltern Willen kein Recht haben könnte, Gehör gegeben, und sich der in ihr

erwachten Empfindungen durch die Thränendrüsen entledigt; aber nicht also unsre Hebamme, welche in die Grundsätze der Berichtigungen völlig eingeweiht war, und ihre Achtung gegen diese Schrift so weit trieb, daß sie nie ohne sie aus dem Hause gieng, um bey ihren Nachtwachen sich daraus zu unterrichten, und beyläufig auch unphilosophische Wöchnerinnen damit einzuschläfern, wozu sie dieses politische Einmaleins so brauchbar fand, als Leibnitz das arithmetische. Sie zog also ganz gelassen das erste Heft aus der Tasche, und las dem sein Kind zurückfordernden Verfasser von S. 174 vor: „Ich darf rechtlich jedes auch noch so fremden „Kindes Rechte occupiren, wenn ich es bey seinem „Eintritte in die Welt auffasse." — „Und kein „Vertrag mich verbindet sie zurückzugeben!" fiel ihr mit lauter Stimme der Vater ins Wort, der jetzt, als Vater, es vergaß, daß einem Philosophen die Consequenz über alles gehen muß. Die Hebamme ließ sich aber auch nicht irre machen. Sie schlug ferner S. 121. auf, und las: „Wahrhaftigkeit ist die ausschließende Bedingung jedes Vertrags. Wenn einer von beyden nicht Wort halten „will; noch mehr, wenn beyde es nicht wollen, ist „gar kein Vertrag geschlossen. Beyde meynen es „in der Stunde des Versprechens aufrichtig. Es „ist ein Vertrag zwischen ihnen. Sie gehen hin, „und Einer von beyden, oder beyde bedenken sich

„eines andern, und nehmen in ihrem Herzen ihren „Willen zurück. Der Vertrag ist aufgehoben; die „Versprechen sind ungeschehen gemacht; denn Recht „und Verbindlichkeit ist aufgehoben.“ Sehen Sie, fuhr die Hebamme fort, das ist gerade mein Fall. Ich habe Ihnen versprochen, ihr Kind in Empfang zu nehmen, und es Ihnen und Ihrer Frau zu übergeben, und Sie versprachen mir dafür einen Louisd'or. Wir beyde meynten es aufrichtig, aber ich habe mich nun eines andern bedacht. Ich verlange Ihren Louisd'or nicht, behalte aber das Kind, dessen Rechte ich occupirt habe, und auf welches weder Sie, noch Ihre Frau als Eltern nach dem Naturrechte ein ausschließendes Recht haben, wie S. 175 Ihrer Schrift ausführlich bewiesen ist. — Diese Argumentation setzte den Vater in die schreckliche Verlegenheit, sich entweder von seinem leiblichen oder von seinem geistigen Kinde lossagen zu müssen. Einige Augenblicke blieb er unentschlossen, aber bald ermannte er sich, sagte mit Pilatus und dem D. Sangrado: was ich geschrieben habe, das habe ich geschrieben, und ließ die Hebamme den liebenswürdigsten Knaben ruhig in ihr Haus tragen. Ob er nachher, um seinem Vaterherzen Luft zu machen, sich wie Herr Walther Schandy aufs Bett geworfen, oder wie die Helden in den Romanen des Herrn Hermes sich ans Klavier-gesetzt, oder eine Elegie, eine Rede, eine Abhandlung,

eine

eine Recenſion, eine neue Berichtigung unter die Feder genommen hat, und durch welche Mittel es ihm gelungen iſt, ſeine verwaiſte Gattin zu beruhigen, davon wußte mein Gewährsmann nichts; nur das erzählte er mir noch, daß über dieſen Vorfall ſehr natürlich unter den Mitbürgern unſers Schriftſtellers großes Aufſehn, und unter ihren Weibern beynahe eine Inſurrection gegen die Hebamme erregt worden ſey, ſo daß der Magiſtrat ſich für verpflichtet erachtet, den beraubten Vater von Amtswegen zu Anſtellung einer Klage de filio exhibendo zu veranlaſſen, und ihm in voraus die ſtracklichſte Verfügung rechtlicher Gebühr zu verſichern. Die Hebamme habe aber laut erklärt, daß wenn man nach den bürgerlichen Geſetzen gegen ſie verfahren wolle, ſie ſich genöthigt ſehen werde aus dem Staate, deſſen Bürgerin ſie bisher geweſen, herauszutreten, jedoch mit Vorbehalt ihres wohlerworbnen Eigenthums, und der Ausübung ihrer Kunſt. Nach der in den Berichtigungen aufgeſtellten Theorie ſey ſie dazu vollkommen berechtigt, und ſie hege zu viel Hochachtung gegen den Erfinder derſelben, als daß ſie nicht feſt überzeugt ſeyn ſollte, er ſelbſt werde es übernehmen, ihre urſprünglichen Menſchenrechte mit ſeinem ganzen Scharfſinne und der vollen Kraft ſeiner Beredtſamkeit zu vertheidigen. — Noch hat er nicht geklagt.

Fliegende Blätter.

Dem

französischen Krieg

und

dem Revolutionswesen unsrer Zeiten

gewidmet.

November, 1794.

Digitized by Google

Digitized by Google

Inhalt.

No. XLVII. 1. Denuntiation einer, unter dem gemeinen Mann, in vielen deutschen Ländern, schon wirklich zirkulirenden Schrift. 2. Korrespondenz. 3. Ueber das allgemeine Aufgebot in Frankreich ꝛc. Beschluß.

No. XLVIII. 1. Eines großen Feldherrn (des Marschalls von Sachsen) Meynung von zahlreichen Armeen: zur Beherzigung, für die Schreyer über die Schwächen der deutschen Armeen am Rhein. 2. Die Influenza: Anekdote. 3. Nimmegen. 4. Privatleben des Königes von England und der englischen Familie, zu Windsor. 5. Ein paar der treffendsten Stellen, aus des Herrn geheimen Raths von Gagern Adresse an seine deutschen Landsleute.

No. XLIX. 1. Ueber Krieg und Frieden. 2. Merkwürdiges Bruchstück aus der Vorrede zu Rudolph von Werdenberg. 3. Des Freyherrn von Bibra Aufruf. 4. Kriegslied; von Meyer. 5. Korrespondenz.

No. L. 1. Was ist ein Jacobiner? 2. Der Berichtiger. 3. Korrespondenz. 4. Die Reisenden.

Digitized by Google

Anzeige
die Fliegenden Blätter betreffend.

Mit dem Jänner 1794 haben die **fliegenden Blätter**, die man als ein Archiv der revolutionären und kriegerischen Ereignisse unsrer Zeiten betrachten muß, und deren Gegenstände von der Art sind, daß sie jeder Classe von Lesern Unterhaltung versprechen, ihren Anfang genommen. **Wöchentlich** erscheint eine Nummer, von wenigstens 1½ Bogen in 8., und **monatlich** wird dazu ein Umschlag geliefert. Der Pränumerationspreiß ist **vier Reichsthaler** sächsisch auf ein Jahr. Alle Postämter, Zeitungsexpeditionen und Buchhandlungen sind ersucht, darauf Subscription anzunehmen. Die Hauptspedition für die Postämter hat das **Reichs-Postamt** in **Gotha**, und für die Buchhandlungen, die **Gebrüder Hahn in Hannover**, und die **Herrmannische Buchhandlung zu Frankfurt am Mayn** übernommen. Alle Briefe und Beyträge für diese periodische Schrift, werden **franko** unter der Aufschrift: **Für die fliegenden Blätter**, an eine von diesen drey Behörden, oder mit dem Zusatz, **poste restante**, nach **Freiburg im Breisgau** adreßirt. Die Herren Subscribenten werden gebeten, wegen des Jahres 1795. frühzeitig ihre Entschließung zu melden.

Digitized by Google

No. XLVII.

I.

Denuntiation einer, unter dem gemeinen Mann, in vielen deutschen Ländern, schon wirklich zirkulirenden Schrift.

Eins der frechesten Producte, eins der wütendsten Pasquille, auf alle bestehende Ordnung, gegen alle begüterte Einwohner von Deutschland, aber namentlich gegen die Fürsten, ist unter folgendem Titel erschienen:

Erklärung des vom Herrn Prinzen von Koburg den 30. Julius 1794 ergangenen Aufrufs, niedergeschrieben von einem Rheinländischen Bürger. Im Monat August 1794.

Es ist auf einem Bogen schlechten Papiers klein gedruckt, damit es fein wohlfeil sey und in viele Hände komme. Höchstwahrscheinlich ist es in Niedersachsen (dem Stile nach) fabricirt. Das Papier werden Buchhändler leicht kennen: in einem Blatt steht die Marque J. L. K. im andern eine große

Digitized by Google

Lilie, die sich nach unten in die Leyer des Apolls endigt. — Das wäre ein Gegenstand für eine Inquisition; denn ausdrücklicher hat noch Niemand in Deutschland Rebellion gepredigt.

Lasset euch nicht betrügen! Das bekannte System welches die Jacobiner vollendet haben, ist gar nicht allein gegen den Adel und die Fürsten gerichtet, sondern eben sowohl gegen alle begüterten Bürger; es ist der Kampf derer die Nichts haben gegen alle und jede die etwas besitzen — das haben die Kaufleute und Banquiers in Frankreich erfahren. Nun der Inhalt dieser Schrift, deren Verfasser von allen Obrigkeiten emsig erforscht werden sollte.

Die ganze Schrift ist eingekleidet in einen Commentar über den Aufruf des Prinzen von Koburg.

Der Verfasser sagt: die deutschen Bürger sollen sich nicht betrügen lassen, der Aufruf gehe sie gar nichts an, er könne blos den Adel und den Fürsten gelten; denn für die allein werde der Krieg geführt. Die Deutschen Bürger sollen keine Thoren seyn, ihr Gut und Blut auf einen Krieg zu wenden der ihnen nichts nützt. Die Franzosen thun dem Bürger und Bauer nichts zu leide, sagt dieser Lügner, und denkt nicht an Frankfurt, an die fürchterlichen Requisitionen in den Niederlanden und in Achen, an Trier, an Speier, an Worms, an Zweybrükten,

keit, und an das arme Cussel, worin kein Edelmann wohnte.

Dieser Schriftsteller sagt ferner: die deutschen Bürger wären alle vom Genusse wahrer Freyheit weit entfernt, sie hätten keine Preß- oder Redefreyheit, keine freye Handlung, keinen Einfluß auf die Regierung oder Wahl der Beamten, nicht den mindesten Einfluß auf die Art der Erhebung oder Verwaltung der Finanzen; sie müssen schweigen bey harter und ungerechter Behandlung, wenn das Wild die Erndte verzehre (diesem Punkt wäre freylich leicht abzuhelfen) — Man verkaufe ihre Söhne stückweise an Ausländer wie Schlachtvieh — kurz nur deutscher Adel (geht denn der nicht mit in den Krieg?) und deutsche Fürsten könnten sich wahrer Freyheit rühmen. Die fürstliche und adeliche Politik bestehe blos in dem Mittel, auf Kosten des Volks seine Revenüen zu vermehren. — Wer kann, ruft dieser Rebellionsprediger dem deutschen Bürgerstande zu, wer kann die Wohlthaten herzählen die andre freye Völker genießen und die wir entbehren müssen? Mit einer Verunglimpfung der Schritte des Herzogs von Braunschweig, und der des Prinzen von Koburgs, parodirt nun S. 8 der Verfasser Koburgs Aufruf, indem er ihn an Fürsten und Adel richtet, und macht ihn zu einem wahren Pasquill auf Fürsten und Adel, und die Armeen. Der Prinz Koburg sagt hier: „daß die Franzosen

„ein großdenkendes, edles, freyes Volk von unerschöpflichen Mitteln wären, das die Glückseeligkeit „aller Menschen, und die wahre Religion (der „Atheist!) wieder herstellen wolle; jeder französische „Soldat sey ein Cato, und vor diesen unüberwindlichen Kriegern stehe er nun besiegt, kleinmüthig, „fast verzweifelnd an der Maas als der letzten Schutzwehr der Adels- und Fürstenpolitik, und der ihre „Einkünfte sichernden Gesetze. Brüder! (nämlich „Adel und Fürsten, denn wie sollte ein Fürst sich „herablassen, Bürger und Bauer Brüder und Freunde zu nennen, selbst in der Verzweiflung lasse sich „solche Herablassung nicht denken) Also Brüder! „läßt er Koburg ferner zu dem Adel und Fürsten „sagen: gebt alles her, thut alles was in euren „Kräften ist, eure hohen Würden, euren Heerd, „euren Kayser, eure Freyheit, eure Wollust zu beschützen, ihr wißt ja, daß die fleißige Hand des „Bürgers, von dem alles herkommt was ihr habt, „euch in wenig Jahren euren Verlust mit Wucher „ersetzen muß. Werdet ihr das thun, so wollen „wir für euch fechten, so wird euer freyer adlicher „Nacken nicht unter die Guillotine kommen, kein „Joch tragen, ihr werdet eure hochadliche Sitte, „eure Gemächlichkeit, eure Einkünfte nicht nöthig „haben mit Fleiß und Thätigkeit zu vertauschen, „ihr werdet eure Zehnten, eure Jagd-Gerechtigkeiten und die Belustigungen derselben, euch und

„eure

„eurer Familie erhalten. Thut ihrs nicht, so geben „wir euch Adeliche der Wuth der Franzosen preiß.“

Nachdem der Verfasser den Prinzen von Koburg eine solche Spottrede, von welcher das obige nur ein schwacher Abriß ist, hat halten lassen, so redet er nun die deutschen Bürger wieder an, und sagt:

„So hätte Koburg reden sollen, und nicht uns deutsche Bürger ansinnen einen Krieg ferner zu führen, der gerade gegen uns ist, der schon über 100000 der Unsrigen das Leben kostet, der uns schon zu Bettlern gemacht hat, von dem wir durch Einquartirung, Besteurung und Durchzug so vieles litten, der unsre Handlung zerstörte, und Theurung und Elend ohne Maaßen verursachte, und bey dem man sich immer auf niederträchtige Intriguen, Meuchelmord, Bürgerkrieg und Aushungern einer großen Nation verlies. Uns Bürger will man immerfort der Schlachtbank zuführen, indem sie ruhig zu Hause bleiben. Nun will man uns gar noch eine fürchterliche Steuer auflegen, es heißt jeder deutsche Bewohner soll den 6. Theil seines Vermögens hergeben, welches die meisten, wenigstens den Geringern verderben würde, und das alles um die Freyheit einer Nation zu stören.“

„Um solch Unwesen endlich zu steuren, sagt der Redner, giebt es nur Ein Mittel, das schnell ergriffen werden muß, dieses nämlich: „wir müssen

„uns noch ehe uns unsre Kräfte ganz entzogen wer„den alle bewaffnen, und so bewaffnet zu unsern „Fürsten sagen: Macht Friede!!! es koste „was es wolle! Im Weigerungsfall, thun wir es „ohne euer Zuthun, und sagen zu den Franzosen: „Brüder! wir wollen Freunde und gute Nachbarn „seyn, uns in eure Regierung nicht mischen — „unsre Fürsten fielen euch ungerechter Weise an. „Wollet ihr eure Foderungen zu hoch spannen: so „wisset daß wir noch nicht so erschöpft sind wie ihr, „daß deutscher Muth und Standhaftigkeit euren „Siegen Grenzen setzen könne (wir werden, um kei„ne Factionen zu haben, nicht so viele Rechtsge„lehrte, die wie Robespierre von Jugend auf an „Faction gewöhnt sind, zu unseren Repräsen„tanten (so weit geht der Redner schon) erwäh„len) — aber unser Wunsch ist Friede und die edle „französische Nation wird diesen dem Blutvergießen „vorziehn."

„Sollten aber unsre Fürsten scheel zu diesem „Vortrage sehen, so wollen wir mit ihnen schon „fertig werden. Ihre Soldaten sind unsre „Söhne. Unsre Freyheit, unser Glück ist das „Glück ihrer Soldaten. Dies, Brüder ist das „einzige Rettungsmittel! Säumen wir lange es zu „ergreifen, dann sind wir schon zu entkräftet — „dann werden wir die Beute der beyden — der Für„sten und der Franzosen. — So stehe denn

„auf

„auf und bewaffne sich, wer deutschen Biedersinn, Bruderliebe, Abscheu vor Verbrechen, Morden, Gefühl für Menschheit, Tugend und Freyheit hat! Wer nicht von einer sclavischen Seele beherrscht wird, der stehe auf! — u. s. w."

Und wer ist wohl der Verfasser dieses offenbar rebellischen Aufruhrs? Diese Frage sollte doch wohl jede Regierung suchen zu beantworten — Das wäre doch wohl ein Gegenstand für ihre Einsetzung, die Schutz gegen Aufruhr und ihre Prediger ist. Es müßte gar nicht schwer seyn das herauszubringen, und wäre doch sehr nützlich es zu erfahren, um Dingen auf die Spur zu kommen, die im Dunkeln gähren, wie wir alle wohl wissen.

Nachtrag vom Red. der Fl. Bl.

Die Existenz des oben erwähnten, Rebellion so keck predigenden, Aufsatzes, kann der Red. der Fl. Bl. bezeugen, da er selbst, nicht das gedruckte Original, sondern eine Abschrift in den Händen mehrerer Personen aus der Klasse des gemeinen Volks fand. Noch ein anderer, eben so ehrenrühriger Jacobinerpendant, in Gestalt eines Gedichts, ist ihm gleichfalls, unter dem gemeinen Mann zirkulirend, zu Gesicht gekommen; er bezweckt gleiche Absicht, nämlich die Fürsten verächtlich zu machen,

den gegenwärtigen Krieg von der gehäßigsten Seite darzustellen, und einen Frieden zu erzwingen. Es bietet sich dabey, ganz natürlich, der Gedanke dar, daß den Franzosen und ihren Anhängern doch erstaunt viel an einem Frieden gelegen seyn müsse, weil sie sogar solche Mittel und Hebel, durch ihre Emissare in Bewegung setzen!! — Das Gedicht hat die Ueberschrift: Politische Klagen aller Kriegführenden Mächte. Strasburg im 6. Jahr der Freyheit. Vielleicht ist es wirklich in Strasburg verfertigt, und durch die Affiliirte in Deutschland verbreitet; vielleicht ist es aber auch auf einheimischen, deutschen Boden gewachsen. Die Poesie, wo jeder König und Fürst nach der Reyhe auftritt, und über den Krieg und seinen Ausgang sich jämmerlich gebehrdet (die Kayserin von Rußland, und England ausgenommen) ist elend, und gefliſſentlich im Ton der gewöhnlichen Volkslieder. Den Schluß machen die Repräsentanten der französischen Nation, mit folgender Anrede an die Völker die den Frieden wünschen.

Brüder! Dank, die ihr gerechter,
Die ihr mit uns Einig denkt;
Wir sind jetzo Eure Wächter,
Durch die Kraft die Gott uns schenkt:
Durch uns wird Er's noch verrichten,
Und die große Sache schlichten,
Welche jetzt die ganze Welt
Staunend in Erwartung hält.

Gott

Gott mit uns und unsrer Sache!
Trotzen wir dem Tod und Neid,
Schwören den Tyrannen Rache,
Und den Freunden Redlichkeit:
Gott mit unsern Losungsworten
Sprengen wir die Höllenpforten;
Schwerd des Herrn und Gideon!
Und der Teufel läuft davon.

Daß die Repräsentanten des französischen Volks, welche weltbekanntlich den christlichen Gottesdienst feyerlich abgeschaft, und einen bloßen deistischen eingeführt haben, sich so gottesfürchtig und biblisch ausdrücken, geschieht, um bey dem gemeinen, seiner Religion noch treuen, Volke, desto besser zu wirken, so wie sich auch der wahre Sinn, der, mit andrer Schrift gedruckten, Worte, leicht deuten läßt, ohne daß man ein großer Oedip zu seyn braucht.

2.

Korrespondenz.

Frankfurt den 10. November.

Sie können sich nicht vorstellen, mit welchem Jubel der tapfere Landgraf von Hessen-Cassel, mit seinen braven Truppen und bewaffneter Volks-Massa, in unsern Gegenden empfangen wurde. Jedermann erinnerte sich, daß Er und Sein Volk es auch waren, die 1792 die Vormauer des bedroh-

ten Deutschlands wurden, und in gegenwärtigern noch weit kritischern Zeitpunkte, hofte nun Alles ein Gleiches, von diesem deutschen Fürsten. Jeder dachte in seinem Herzen, als er diese muthigen Katten vorbeyziehn sah: an Eurer und Eures Fürsten Mannheit und Deutschheit, wird einst die Zukunft, die ernste Richterin, nichts zu rügen finden!

Zwey Tage früher, und Rheinfels war gerettet, und die Franzosen, durch diese Bergveste, in ihrer Communication zwischen Koblenz und Mainz, kräftig gehemmt. Der Gouverneur, der den Anmarsch des Landgrafen gewußt haben soll, und doch abzog, ist arretirt, und wird durch einen Kriegsrath gerichtet werden.

Man sagte der Herzog von Braunschweig, dieser große Feldherr, habe sich endlich bewegen lassen, die Oberbefehlshaber-Stelle über die englisch-holländische Armee anzunehmen: vielleicht werde Holland noch gerettet, und mit Holland, Europa! — Allein leider! hat der Herzog den Antrag ausgeschlagen; er kam jetzt zu spat! Mastricht hat sich, aus Mangel an Proviant, ergeben; Nymwegen ist geräumt; Holland, trotz der rastlosen Bemühungen des Statthalters, seiner Besiegung vielleicht nahe. Traurige Politik, wo jedes, sich isolirt, und durch diese Isolirung dem Feinde ein Land ums andre in die Hände fällt! — —

Basel,

Basel, den 6. November.

Die Friedensgerüchte, die von hier aus verbreitet wurden, sind weiter nichts als eine Speculation einiger Handelshäuser, um die Assignate zu steigern, und nebenher, ein wohlgemeynter Versuch, was dergleichen Gerüchte von Separat-Frieden, wohl für Wirkung thun mögten. Wir wissen hier nichts von einem Herrn von Marevall, und sein Name wird auch weder zu Neuchatel noch zu Bern gefunden. Unterdessen ist der Versuch, mit den Assignaten wenigstens fehlgeschlagen. Sie verliehren gegen baar Geld 25 p. c. Da in Frankreich der Mangel an allen Dingen immer größer wird, so braucht der Heilsausschuß, jetzt für 400 Millionen Livres baar, an Waaren der ersten Bedürfnisse, Tücher, Leinen, Schuhe, Pulver, Gewehr, Bley, Pferde, u. s. w. Um diese 400 Millionen baares Geld aufzutreiben, werden also wenigstens 1600 Millionen Assignate erfordert. Und auf diese Art wachsen denn die Nationalschulden, zur ungeheuern Massa, die nie getilgt werden kann, versteht sich, wenn die Assignate baar eingelöset werden sollten. Sollte ein strenger Winter kommen, so wird Brod- und Holzmangel in Frankreich, noch zehnfach drückender werden, und das will viel sagen, denn schon jetzt sind beyde drückend.

Ich

Ich schreibe Ihnen nach den Jahrstag der Rosbacher Schlacht, die Ihr Herren Deutsche wohl sobald nicht wieder erleben werdet; fuimus Troës!

Man spricht, der englische Gesandte in der Schweiz, Lord Fitzgerald, werde hierherkommen, ingleichen ein paar Vornehme von Wien, und ein preußischer Generaladjudant, um eine Unterredung mit Herrn Barthelemy zu halten. Bestätigt sich die Sage, so wäre diese Conferenz allerdings ein Schritt, der wichtigere nach sich ziehn könnte.

3.

Ueber das allgemeine Aufgebot in Frankreich, und das erzwungene Aufstehn der Masse im untern Elsaß 1793: von einem Augenzeugen, der selbst Offizier unter dieser Masse war. (Als ein Beweis, daß die größte Stärke solcher Massen, nur in der Meynung davon, besteht.)

(Beschluß S. No. XLVI.)

Nach und nach gewöhnten wir uns an dies müßige Leben, das Wetter war bey Tag meistens angenehm;

nehm; die Nächte hingegen fiengen an kalt zu werden; und weil wir mitten in einem hohen Gebirge standen, so hatten wir wirklich einigemal empfindliche Kälte mit Regen und Schnee, welches uns unsre Lage höchst unangenehm machte und Sehnsucht nach Hause erregte. Zweymal kamen protestantische Geistliche zu uns, die uns mit passenden Reden, unter freyem Himmel gehalten, regalirten.

Mangel hatten wir keinen; wir wurden auf Kosten der Nation mit treflichem Brode versorgt, und mit Fleisch so gut man es damals im Lande haben konnte. Die verschiedenen Gemeinden versahen die Ihrigen mit überflüßigem Stroh; weil wir etwa nur sechs Stunden von Hause waren, so ermangelten die guten Mütter auch nicht, ihren Söhnen Schinken, Spanferkel, Kuchen, Obst u. s. w. in Menge zu schicken; an Sonn- und Feyertägen kamen ganze Wagen voll Weiber und Mädchen, um Söhne und Geliebten im Kriege gegen die Preußen zu sehen, und sich bey ihnen mit Spiel und Tanz zu belustigen. Nur der Wein war theuer, das Maas kostete 10 Livres in Assignaten, die in dieser Gegend fast keinen Werth haben; so mußte ich z. B. da ich das Unglück hatte meinen Hut zu verbrennen, für einen schlechten Hut, der in Deutschland einen Thaler kosten würde, in Bitsch fünf und zwanzig Livres, oder 11 fl 27 ½ Kr. bezahlen.

Mehr-

Mehrmals während unsers Hierseyns wurde die Sturmglocke geläutet, am 10ten September und dann noch, je nachdem die Preußen und Oestreicher Bewegungen machten. Alle Mannsleute, welche die Waffen tragen konnten, von jedem Alter und von jedem Stande, mußten sich auch mit ihren Piken, Spiesen, Sensen u. s. w. mit uns vereinigen. Diese blieben aber nie lange, sie liefen mit oder ohne Erlaubniß sogleich wieder nach Hause. Ihre Herbstgeschäfte waren ihnen wichtiger, als das zwecklose und unnütze Bivouakstehen; und dann war die ganze Verwaltung im Widerspruche; die Bauern sollten beständig Getraide liefern, um die ungeheure Menge im Felde speisen zu können; sie sollten Fuhren im Dienste der Armeen thun, so daß ihnen ohnedies sehr wenig Zeit für ihre eigenen Geschäfte übrig blieb, und diese übrige Zeit sollten sie im Felde gegen die Preußen und Deutschen zubringen. Es gehört ein gränzenloser, enthusiastischer Patriotismus dazu, um bey einer solchen Behandlung nicht Druck zu fühlen, und diesen fühlten fast Alle.

Obgleich bey unsrer Stellung sehr wenig zu fürchten war, denn das Treffen vom 14ten September, wo die Preußen ein vor uns stehendes Korps aufs Haupt schlugen, war ohne weitere Folgen; und doch wirkte die Furcht auf die zärteren weiblichen Nerven bey manchen so heftig, daß

Digitized by Google

sie unglückliche Geburten und frühern Tod zur Folge hatte.

Die Einwohner des Distrikts von Bitsch hatten während diesem, dem Rufe der acht und vierzig Stunden lang ertönenden Glocke auch gehorcht. Eine Abtheilung dieser Mannschaft kam ziemlich nahe den Preußen gegenüber zu stehen. Kaum waren sie einige Tage daselbst, so traf sichs, daß einst bey Nacht eine französische Patrouille über den Lagerplatz ritt; die Helden, die immer nur von Gefahren träumten, bildeten sich ein, es seyen Preußen und das ganze Bataillon, vom Kommandanten bis zum Tambour ..... lief davon; es blieben kaum zwey Mann beysammen. Manche stürzten über schroffe Felsen hinunter und beschädigten sich, andere verloren Geld, Uhren, Flinten und Degen, manche geriethen in Sümpfe und Teiche. — Am folgenden Tage waren sie wieder alle in ihrer Heimat, wünschten sich Glück, der augenscheinlichen Gefahr zusammengehauen zu werden, entgangen zu seyn, und faßten den vesten Vorsatz, das kostbare Leben nicht mehr so leicht aufs Spiel zu setzen. — Doch dies hieng nicht von ihnen ab; denn in einigen Tagen wurde die Glocke wieder angezogen, die Flüchtlinge mußten sich von neuem sammeln und sich den drohenden Preußen fruchtlos entgegensetzen.

Ver-

Vermuthlich machten die Preußen gegen das Ende des Monats September in der Gegend von Pirmasens eine Bewegung, die vermuthen ließ, sie wollten durch die Niederbronn-Bitschische Straße in das Elsaß eindringen, und es schien, daß man in unsre Tapferkeit hauptsächlich das Zutrauen setzte, daß sie durch dieselbe und vermittelst unserer Piken und Sensen nach Würden empfangen, oder wohl gar weit fortgeschreckt werden würden. — Denn man trug sich in allem Ernste unter dem großen Haufen mit der wichtigen Sage: daß als der König von Preußen die unzählbare Menge von Bauren mit ihren ländlichen Waffen gesehen, er gesagt habe: „Mit diesen Leuten mag ich keinen Krieg „führen, diese haben ja mörderische Spieße!" — Man ließ uns einen ganzen Tag hin und her marschiren und gegen Mitternacht postirte man uns an einem vortheilten Platze zwischen Bitsch und Niederbronn bey dem alten Bergschlosse Waldeck, wo sich einige armselige Meyerhöfe befinden; rechts etwas vor uns an der Weißenburg-Bitschischen Straße, an der Herzogshard und an der Ziegelscheuer standen einige tausend stehender Volontärs, Lienientruppen, etwas Reiterey und Artillerie, auch ohne Zelten, unter Erdhütten; dies war eine Abtheilung von der Moselarmee, wir gehörten aber zur Rheinarmee und hiengen vom General Sauter ab, der zu Niederbronn und dann

zu

zu Reichshofen sein Hauptquartier hatte; von da aus zogen wir auch unsre Lebensmittel, die aber nach und nach, insonderheit das Fleisch, fast ungenießbar wurden. Letzteres waren entweder magere Kühe oder vom Pflug weggenommene Ochsen. Daß das Fleisch sehr schlecht war, kann man daraus schließen, weil wir es Zentnerweis wegwarfen, und lieber hungern wollten, als unsre Magen mit unappetitlichem krank scheinenden Fleische anfüllen. Die Aufsicht sollte freylich strenge seyn; aber wo sollten die Lieferanten anders Fleisch hernehmen, da alle Zufuhr aus dem Auslande abgeschnitten war?

In unsrer neuen Stellung mitten im Wasgau waren wir gleichsam von aller Welt abgeschnitten; ohne Zelten, ohne Stroh konnten wir in manchen Tagen für alles Geld weder Gemüß, noch Wein, Bier oder Branntwein haben, doch war unsre Lage ungleich besser, als die der uns benachbarten Franzosen; diese hatten nichts als Assignate, wofür ihnen kein Einwohner der ganzen Gegend etwas abgeben wollte. Durch unser baares Geld gereizt, ließen diese uns dann und wann doch noch etwas zukommen, woran unsre Nachbaren auch zuweilen Theil nahmen, aber ihre Zechen zu unserm großen Nachtheile mit Assignaten bezahlten.

Um den Posten noch besser zu versehen, wurden noch einige hundert Mann aus einem andern Kanton zu uns gestoßen und aus den beyden Abtheilungen

lungen ein neues Bataillon organisirt; dem Gesetze zuwider wurden alle Unverheuratheten vom achtzehnten Jahr an ohne Unterschied, und alle Verheuratheten bis ins sechs und zwanzigste Jahr, unter dem Vorwande, daß unser Distrikt das äusserste Gränzland ist, mit hineingezogen und auf die ganze Dauer des Kriegs dem Soldatenstande gewidmet. — Es war ein Korps der ausgesuchtesten Mannschaft von etwa achthundert Mann; denn fast alle kleineren jungen Bursche hatten sich schon vorher unter die stehenden Bataillone begeben, vermuthlich aus dem Ehrgeize, ohnerachtet ihrer Kleinheit, die Ehre zu haben Soldaten zu seyn.

Zu Anfange Octobers fieng unsere Lage an bedenklicher zu werden; die Preußen hatten durch verschiedene Bewegungen und Angriffe, die bey uns stehende Abtheilung der Moselarmee von der letztern Hauptarmee abgeschnitten; die Vorposten der Preußen standen ganz nahe an Bitsch, wohin die Zufuhr nun auf der einen Seite ganz abgeschnitten, und von der östlichen und südlichen Seite sehr erschwert war; das vor uns stehende Korps sollte seine Lebensmittel aus Bitsch beziehen, mußte sich aber jedesmal mit den leichten Truppen herumbalgen, und sogar mit Kanonen vorrücken. — Das Distriktsdirektorium von Bitsch hatte sich von da wegbegeben, und man hatte alle Revolutionsgefangenen, die auf dem dasigen Schlosse saßen, drey-

hundert

hundert an der Zahl, Männer und Weiber, fortgeführt. Wir fiengen an das Zutrauen in unsre Verhaue zu verlieren, die wir oder vielmehr ein andres Korps unsrer Gattung vor uns, der löblichen Gewohnheit zufolge angelegt hatte, um so mehr, da der Kommandant unsrer Nachbaren nur immer vom Rückzug sprach und sich sorgfältig bey uns erkundigte, ob er mit seinen Wagen und seiner Artillerie durch die engen Wege zwischen unsern Verhauen durchkommen könne.

Hierzu kam noch der Mangel an Zahlung, die uns nach dem Gesetze gebührte, die man uns so oft versprochen hatte, aber die wir doch nie erhielten, so daß wir seit fast zwey Monaten auf eigene Kosten Krieg führten. In Reichshofen lag ganz ohne Zweck ein schönes wohlgeübtes und wohlbewaffnetes Bataillon von 800 Mann, das an unserm Platze herrliche Dienste hätte leisten können; aber man ließ es bey aller Gefahr daselbst liegen. Der General Sauter ließ sich zu Reichshofen wohl seyn bey Spiel und Schmauß und kam nicht ein einzigesmal, um die unter ihm stehenden Positionen in Augenschein zu nehmen; jedoch um geschlagen zu werden brauchte er dies nicht.

Alle diese Umstände wirkten so sehr auf unsre Mannschaft, daß sie gar nicht mehr Stand hielte. — Sie lief gegen den 13ten October täglich kompagnienweis fort zu ihren heimischen Heerden;

rings um die Posticrung standen Schildwachen, mit dem Befehl, auf die Ausreißer, wenn sie nicht halten wollten, zu feuern; dies geschahe auch einigemal, endlich aber liefen die Schildwachen von den Posten selbst mit fort.

Am 12ten October fielen einige Vorpostengefechte vor, wir waren noch vierzig Mann stark, fast lauter Officiere; wir vermutheten, von der Niederbronn-Bitschischen Straße abgeschnitten zu seyn; wir beschlossen also, alle ohne Unterschied Flinten auf die Schultern zu nehmen, uns allenfalls suchen durchzuschlagen, und wenn dies nicht möglich wäre, uns zu dem vor uns stehenden Korps zu begeben und mit demselben den Rückzug gegen Weissenburg zu wagen. Kaum war dieser Entschluß gefaßt, und wir wollten ihn bewerkstelligen, so verschwanden zwey und zwanzig unsrer Kriegskameraden, die sich über Berg und Thal nach Haus flüchteten. Nichts destoweniger führten wir unsern Vorsatz aus, fanden aber die Pässe offen, bis zu einem hinter uns stehenden Bataillon aus der nämlichen Fabrik wie wir, das auch fast auf nichts zusammen geschmolzen war. Da nun noch keine augenscheinliche Gefahr vorhanden war, so hielten wir nicht für rathsam, ohne Befehl unsern Posten zu verlassen, denn wir waren fast lauter Offiziere; man hätte uns also die Desertion, wenn wir endlich selbst auch fortgegangen wären, zur Last legen können,

und

und einer oder der andere hätte wohl gezwungen werden können, einen Gang nach der Guillotine zu machen, da man in Frankreich so gerne Unglücksfälle, oder feiges Betragen der undisciplinirten Truppen auf Rechnung der Anführer setzt; wir giengen also wieder auf einen Posten zurück, von dem wir vorausſahen, daß wir ganz außer Stand seyen, ihn auch nur im geringsten vertheidigen zu können, ohnerachtet wir einen Angriff aus den vielen Bewegungen vermuthen mußten. Freylich standen wir eigentlich nur in der zweyten Vertheidigungslinie; das schwache vor uns stehende Korps konnte aber leicht gezwungen werden in der Geschwindigkeit seinen Rückzug gegen Weissenburg zu nehmen, ohne daß wir gleich etwas davon erfahren hätten, da Berge und Waldung uns trennten, und dann hätte man uns auch umgehen können.

Zur Vorsicht schickten wir unter der Bedeckung von sechs Mann die Rudera unseres Bataillons, als Fahnen, Trommeln, Flinten, Piken, Munition, und übrig gelassenes Brod nach Niederbronn, wo in der Folge das meiste davon den Preußen in die Hände fiel. Von 800 Mann waren wir also am Abende vor dem durch Sprengung der Linien bey Weissenburg und Lauterburg berühmt gewordenen dreyzehnten October 1793, bis auf 12 Mann herabgeschmolzen, und alles Anhaltens ohngeachtet konnten wir doch nicht die Erlaub-

niß vom General erhalten, uns auch zurückzuziehen. Nun näherte sich aber der Augenblick, wo wir von einer andern Seite her die Erlaubniß erhielten oder vielmehr gezwungen wurden, den Weg ins Elsaß unter die Füße zu nehmen, wenn wir nicht die Ehre haben wollten, einen Spaziergang bis nach Magdeburg zu thun; vorausgesetzt, daß man es nicht der Mühe werth geachtet hätte uns zusammen zu hauen.

Am 13ten October Morgens um drey Uhr wurden wir durch die Lösung einer ganzen Batterie auf der nahen Veste Bitsch von unserm Lager aufgedonnert, wir erwarteten aber unsers Unvermögens bewußt, ruhig den Tag. Bey Tagesanbruch verkündigte uns das Flüchten einiger Bagagewagen was vorgehe, und das große und kleine Gewehrfeuer ließ uns keinen Zweifel mehr übrig, daß es diesmal Ernst sey. Es währte etwa zwey Stunden, so hörte man in der Nähe ein großes Treiben und Lärmen; ich begab mich über den engen Paß, den wir eigentlich vertheidigen sollten, hinaus, und sah den ganzen Troß des französischen Korps, Wägen mit Stroh, Heu, Bagage und der Kriegskasse mit Ochsen bespannt, zwischen einem Berge und einem ziemlich großen Teich in vollem Trabe, gerade auf das von uns und unsern Vorgängern gemachte Verhau zufahren, daß sich also meine Bemerkung bestätigte, daß die meisten Verhaue, die von der Aufstandsmasse angelegt wurden, der eigentlichen

chen Armee bey ihrem Rückzuge hinderlich seyn würden.

Die wirkende Ursache dieses Eilens waren preußische Husaren, die diesen Troß bedrohten. Die meisten Wagen fanden jedoch Mittel, durch den Wald wieder in den Weg einzulenken, der Tresorier ließ aber die Bespannung abhauen, und seine Assignate im Stich. — Verwundete, die sich zu uns retteten, verkündigten uns auch, daß es Zeit sey, unser Heil in der Flucht zu suchen, um so mehr, da einige detaschirten Jäger die bey uns vorbey jagten, uns sagten, daß sich Feinde gegen unsern Rücken zu befänden, die sie zu rekognosciren den Auftrag hätten; wir säumten also nicht mehr, und begaben uns in Begleitung von Verwundeten, auf den Rückzug. Wir mußten durch ein Gehölze passiren, wo französische Jäger mit den Preußen plänkelten; wenn das Schießen näher zu kommen schien, und etwa in der Nähe eine Kugel in einen Baum fuhr, da hätten Sie sehen sollen, wie der Muth unsrer Füße mit neuem Feuer belebt wurde; doch fanden wir bald, daß wir nicht abgeschnitten waren, unser Muth legte sich, und unser Trab verwandelte sich wieder in einen gravitätischen militärischen Schritt.

Wir giengen durch darmstädtische Dörfer, die sich an Frankreich angeschmiegt hatten. Die Bewohner, insonderheit Weiber und Kinder, jammerten, daß es einen Stein hätte erbarmen können, bereuten den gethanen Schritt, ihrem Fürsten entsagt zu haben, und zagten ob der Ankunft der deutschen Heere. — Jetzt da die Noth an den Mann gieng, griff man zu dem auf der Gränze gewöhnlichen Mittel; im Elsaß zog man die Sturmglocke, die Bauern strömten in Menge herbey, meistens mit

mit Aexten bewaffnet, um Verhaue zu machen, man hatte die schon gemachten nicht besetzt, oder sie verlassen, und doch glaubte man, noch durch dieses Mittel die Preußen von dem Einfalle ins Elsaß abhalten zu können. Die Verwirrung war aufs höchste gestiegen, alles lief wider einander; keiner wußte, was er thun sollte, und endlich wurde aus dem ganzen unnützen Geschäfte nichts; auch würden sie daran verhindert worden seyn, denn sämtliche Postirungen und Korps wurden zurückgeworfen, und zogen sich in die Gegend von Niederbronn und Reichshofen zurück, wo denselben Abend gegen zwanzig tausend Mann sich auf das Feld hinlagerten, ohne Zelten, mit denen die wenigsten ohnedies versehen waren, wie eine Heerde Schaafe ohne Hirten. — Ich hatte das Glück in einem Wirthshause zu Niederbronn unter zu kommen. Während des Nachtessens in Gesellschaft von Officieren lispelte man sich erst ins Ohr, daß die vielen in der Nähe stehenden Truppen nicht alle aus der Vertheidigungslinie des Wasgaues seyen, sondern, daß auch die Weissenburger Linie gesprengt, und die ganze Armee in vollem Rückzuge begriffen sey; sagen durfte man es nicht laut, denn noch den folgenden Tag ließen die rasenden Leute, die sich dies zu behaupten getrauten, arretiren, und drohten, dem ersten, der in ihrer Gegenwart sich verlauten lassen würde, Weissenburg sey erobert, mit dem Messer die Brust zu durchbohren.

Nun hatte ich die beste Gelegenheit mich von meinem so unangenehmen Stande loszumachen; ich gieng nach Hause, legte alle militärischen Zeichen ab, wurde wieder was ich war, und erwartete ruhig die Ankunft der Deutschen.

Digitized by Google

No. XLVIII.

I.

Eines großen Feldherrn (des Marschalls von Sachsen) Meynung von zahlreichen Armeen: zur Beherzigung, für die Schreyer über die Schwäche der deutschen Armeen am Rhein.

Ich wünschte daß eine Armee nie stärker als 46 bis 50,000 Mann wäre, wovon ¾ Fußvolk. Mit einer Armee von der Stärke, muß man immer eine von 100,000 aufhalten können, wenn der General seine Lager geschickt zu nehmen weiß. Ein zahlreiches Heer, embarrassirt nur. Ich sage deswegen nicht, daß man keine Reservekorps haben soll, aber das Korps der Armee, welches agirt, darf nie obige Zahl übersteigen. Herr von Türenne *) ist, mit Armeen die ungleich geringer an Zahl waren, als die feindlichen, seinen Gegnern doch stets überlegen geblie-

*) Der große Friedrich gleichfalls im siebenjährigen Kriege.

Digitized by Google

geblieben, weil er sich leichter bewegte, weil er seine Stellungen so nahm, daß er nicht angegriffen werden konnte, und weil er dem Feinde immer ganz nahe auf dem Leib blieb. Oft findet man in einem Lande nicht einmal ein Terrain, wo man 100,000 Mann in Schlachtordnung stellen könnte; der Feind ist also immer in der Nothwendigkeit sich zu theilen; geschieht das, so kann ich einen Theil von seiner Armee angreifen: schlag ich diesen, so wird der andre furchtsam, und ich bekomme die Superiorität. Kurz ich bin überzeugt, daß was die großen Armeen an der Zahl voraus haben, das verlieren sie wieder in Embarras und Zerstückelung der Manövres, die nicht Ein Geist beseelt, in Mangel der Subsistenz, und in andern Nachtheilen, die davon unzertrennlich sind.

2.

Die Influenza: Anekdote.

Vor 12 Jahren suchte das epidemische Schnupfenfieber, auf seiner Wanderschaft durch Europa, auch Frankreich heim, wo man es Influenza nannte, und ihm zu Ehren, Hüte und Hauben darnach benahmte. Der Minister, Graf Vergennes, beschrieb diese Epidemie einer Gesellschaft, und erzählte,

zählte, sie sey aus Rußland gekommen. — „Nächstens bekommen wir eine aus Amerika!“ sagte eine Dame, die ihm zuhörte. — „Die wäre?“ — „Die Independenza! Unsre Landsleute lernen dort, daß jeder gemeine Soldat General werden kann, wenn er die Fähigkeiten eines „Generals besitzet, und finden, daß ein Staat bestehn kann, wo alle Menschen gleich sind, und „kein Unterschied der Stände angenommen wird. „Das werden sie sobald nicht vergessen; das werden „sie bey ihrer Zurückkunft ihren Verwandten und „Bekannten erzählen. Sie lernen jetzt um zu lehren!“ — Der Staatsmann verlor seine Fassung. Es ward ihm vielleicht zum erstenmal deutlich, daß er die Verfassung seines Landes in Gefahr stürze, um der Macht eines fremden Staats einigen Abbruch zu thun.

3.

Nimmegen.

Nimmegen, in Deutschland oft Nimwegen genannt, ist die Hauptstadt des Quartiers dieses Namens, und liegt auf unterschiedenen Hügeln an der Waal, über welche eine fliegende Brücke geht. Man zählt 2,000 Häuser und 12,000 Einwohner

darin. Es ist viel Leben und Gewerbe in dieser Stadt, wegen des ansehnlichen Handels nach Cleve. Das hiesige Weißbier, wird durch alle 7 Provinzen, wegen seines Wohlgeschmacks, versendet. An der Landseite ist Nimmegen stark befestigt, weil man es als einen Schlüssel zu den Niederlanden ansieht; die vielen Außenwerke erfordern aber, bey einer Belagerung eine starke Besatzung. Auf dem Wall, der mit Alleen eingefaßt ist, hat man sehr abwechselnde Aussichten, doch gleicht nichts dem prächtigen Prospect, welchen man in einem neuangelegten Gebäude an der Waal hat. Oben auf der Gallerie dieses thurmförmigen Gebäudes, übersieht man nicht nur die ganze Stadt Nimmegen, sondern auch auf allen Seiten die ganze Gegend, so weit ein Auge reicht. Längs der Waal hinab sieht man die Stadt Thiel, 7 Stunden von hier, und bey heiterm Himmel sogar die Thürme von Utrecht, das 14 Stunden entfernt ist. Auch in der weitesten Ferne entdeckt man keinen Berg. Auf dem Rathhause versammeln sich die Stände, zum Landtage des Quartiers; auf demselben ist auch 1678, der berühmte Nimmegische Friede geschlossen worden. In dem Saal, wo er unterzeichnet wurde, hängen die Bildnisse der 7 damals gegenwärtigen Gesandten, und ein großes Gemälde stellt ihre Versammlung vor. Auch zeigte man auf dem Rathhause das Schwerd, womit die,

in

in der holländischen Geschichte so berühmten, Grafen Egmont und Horn, zu Brüssel enthauptet wurden. Sonderbar ist es, daß die Stadt noch einen Bibliothekar besoldet, obgleich keine Bibliothek vorhanden, und längst zerstreut ist. Auf einem hohen Hügel an der Ostseite der Stadt, steht die alte Burg Falkenhof, deren Erbauung man Kayser Carl dem Großen zuschreibt; auf derselben wohnt der Burggraf; einer der Vornehmsten von den Geldrischen Ritterständen. Dabey ist ein angenehmer, mit Linden bepflanzter Spazierplatz, der Kalverbosch. Nimmegen ist ein sehr alter Ort, und war einst eine Reichs- und Hansee-Stadt. Die Stephanskirche ist die vornehmste, außerdem giebt es noch eine reformirte, eine französische, fünf katholische, und eine lutherische Kirche. Das Festungswerk, Hollandia, bey der Stadt, wurde 1740 durch einen Eisgang weggeführt. Die Stadt schickt alle Jahre, durch einen Abgeordneten, einen weißen, mit Pfeffer angefüllten, Handschuh, an die Stadt Lüttich, zur Aufrechthaltung ihrer alten Gerechtsame, dort keinen Zoll von ihren Waaren zu erlegen. Arnheim, drey Stunden von Nimmegen, ist ein lebhafter Ort, von 11 bis 12,00 Häusern, am Rhein, und durch den berühmten Coehorn, gut befestigt. Auf der Westseite, sind auf einer Anhöhe, weitläuftige Linien angelegt, welche ein kleines Lager

in sich fassen könnten. Das Fort St. Andreas, das jetzt so oft in den Zeitungen vorkommt, liegt 8 Stunden, unterhalb Nimmegen, ist ein regelmäßiges Fünfeck, und hat seinen Namen vom Kardinal Andreas von Oesterreich, der es 1599 anlegte.

4.

Privatleben des Königes von England und der englischen Familie zu Windsor *).

Der König liebt Windsor so sehr, daß er, wie Sie wissen, nicht nur den Sommer über hier wohnt, d. h. vom Juni bis spät in den Herbst, oft bis im December, sondern auch den Winter über alle Freytage kömmt und Montags wieder geht, wenn nicht besondere Hindernisse ihn davon abhalten.

Wenn er dann hier ist, so wohnt er nicht im Schlosse selbst, sondern in dem Hause der Königin, und lebt da, in jeder Betrachtung, das Leben eines Privatmannes, und ich bin gewiß, daß mancher Edel-

*) Aus Küttners Beyträgen zur Kenntniß von England. 8tes Stück. Der große Einfluß Englands in den jetzigen Zeitläuften, und die wiederholten Jakobinerversuche gegen das Leben des brittischen Monarchen, machen gewiß diese ungeschminkten Nachrichten von seinem so einfachen Privatleben, jedem Leser willkommen. A. d. R.

Edelmann im Lande eine größere Haushaltung hat. Denn hier findet man keine Kammerherren und Kammerfrauen, keine Hofjunker und Pagen *), und die Zahl der Bedienten und Pferde ist nicht größer, als ein mittelmäßiger Edelmann braucht. Einen Adjutanten ausgenommen, weiß ich keinen einzigen Hofbedienten, den der König hier hätte. Denn der Herzog von Montagu, der ihn oft begleitet, auf der Terrasse mit ihm erscheint, Abends zum Kartenspiel sich bereit hält, thut alles das nicht als Oberstallmeister, sondern als Commendant des Schlosses. — Eben so verhält es sich mit dem Grafen von Courtown, der hier nicht als Schatzmeister des Königs lebt, sondern weil er selten auf seine Güter geht **).

*) Eigentliche Pagen nämlich; zwar hat der König mehrere Leute um sich, die man Pagen nennt, diese sind aber wirklich nichts anders als Kammerdiener. Der Verfasser.

**) Dieser Mann ist jetzt (1784) über 70 Jahr alt und hat noch die Schärfe aller seiner Sinne in voller Kraft. Er ist nicht nur freundlich, angenehm und höflich, sondern auch verbindlich und gefällig gegen Jedermann. Eben so ist er auch ein scharfer Beobachter der feinen Sitten und jedes geselligen Anstandes. Alle Morgen um acht Uhr ist er angekleidet und folgt dem Könige gewöhnlich in die Kapelle. Zu Mittage erscheint er in voller Kleidung mit dem Hosenbande und aller Genauigkeit eines Jünglings von zwanzig Jahren. Er ist ohne Unterlaß in Bewegung. Er speißt nicht gern auf seinem alten Thurme allein, und hat daher entweder Gesellschaft bey sich, oder er speist noch öfterer bey einer Verwandtin, wo ich ihn öfters getroffen habe. — (Uebri-

Eben so wenig Gefolge hat hier die Königin, diejenigen ausgenommen, die sie zur eigentlichen Bedienung ihrer Person braucht.

Um die Prinzessinnen und jüngern Prinzen *) sind weit mehr Personen. Außer der eigentlichen Hofmeisterin, Lady Charlotte Finch, und einer Unterhofmeisterin, einer Aufseherin über die Nursery oder Kinderstube, wie wir sagen, giebt es Lehrer und Lehrerinnen aller Art von verschiedenen Nationen. Die Zeit wird so vertheilt, daß die verschiedenen Arten von Unterricht, in verschiedenen Sprachen, von Personen verschiedener Nationen gegeben werden.

Unter ihnen befindet sich Madame de la Fite, die Ihnen als Schriftstellerin bekannt ist **). Sie ist

(Uebrigens machte weder der Herzog von Montagu, der nun todt ist, noch die Familie Courtown in der Folge eine regelmäßige Residenz zu Windsor, sondern hielten sich nur gelegentlich da auf.) Der Verfasser.

*) Nämlich damals, im Jahre 1784.

**) Außer verschiedenen Uebersetzungen aus dem Deutschen ins Französische, z. B. der Briefe Gellerts, der Physiognomik Lavaters ꝛc. hat sie selbst mehrere Schriften herausgegeben: Unterhaltungen, Dramen und moralische Erzählungen für Kinder; Eugenie und ihre Schülerinnen ꝛc. Auch findet sich von ihr in der Pomona eine Beschreibung des häuslichen Lebens der königlichen Familie. — Ihre Uebersetzung der Physiognomik ist so sehr vom Originale unterschieden, daß es gewissermaßen als ein neues Werk angesehen werden kann. Die Abänderungen sind von Herrn Lavater selbst.

Digitized by Google

ist von Geburt eine Deutsche (aus Hamburg,) hat aber ihr Vaterland sehr jung verlassen. Sie heurathete einen Holländer, und wurde nach dem Tode ihres Mannes, um das Jahr 1780, von der Königin hieher berufen, und als Lehrerin der Prinzessinnen, besonders der Prinzessin Elisabeth angestellt. Ihr Umgang ist äußerst leicht, unterhaltend und interessant. Sie liebt die deutsche Litteratur und versteht sie und die Sprache sehr gut, spricht aber nie anders als französisch.

Herr von Guiffardiere, ein überaus liebenswürdiger und interessanter Mann, giebt ebenfalls den Prinzen und Prinzessinnen Unterricht. Er ist in Deutschland von französischen Eltern geboren, studierte daselbst, ist hier Kapellan der königlichen Kapelle, und folgt der Familie fast beständig, wo diese sich aufhält.

Auch ist hier der erste Geistliche der deutschen königlichen Kapelle, Herr Schrader, der den Prinzessinnen ebenfalls Unterricht giebt, besonders in der deutschen Sprache.

Die königliche Familie ist vielleicht die regelmäßigste im Lande, und es wird gewiß darin mehr gelesen, studiert und gearbeitet, als in irgend einer andern.

Man sagt, (und diese Sage findet alle zwey oder drey Jahre eine Stelle in den Zeitungen,) daß der Prinz von Wallis und der Herzog von York in

ihrem Alter von sechszehn bis siebenzehn Jahren, nebst einem ihrer Lehrer ein griechisches Lexicon zu ihrem Gebrauche machten, das vollständiger seyn soll, als irgend eines der bekannten. So viel ist gewiß, und ich weiß es von einem Manne, dem ich glauben kann, daß der Prinz von Wallis Kenntnisse im Griechischen besitzt, die nicht gemein sind.

Die königlichen Kinder hier werden in der Art erzogen, in welcher die Eltern selbst leben, d. h. in Einförmigkeit, Mäßigkeit, Religion und beständiger Arbeitsamkeit. Ohne Unterlaß beschäftiget, haben sie wenig Zeit zu Erholungen und wenig zu Belustigungen. Sonst spielten sie bisweilen die kleinen Schauspiele der Gräfin Genlis (jetzt Marquise von Sillery,) welches aber jetzt die Königin nicht mehr erlaubt. Wenn ich durch den kleinen Park gehe, denke ich manchmal, was für ein herrlicher Ort für Kinder, darinnen herumzuspringen, zu laufen und zu spielen. Allein sie sind Kinder eines Königes und ich sehe sie höchst selten.

Die Prinzessinnen sind fast alle überaus artig und die beyden ältesten sehr schön und liebenswürdig. Sie sind nun in dem Alter, welches wir an unserm Geschlechte das männliche nennen. Es ist das Alter der Freuden und aller jener rauschenden, glänzenden Belustigungen, die jetzt so viel anziehendes haben und für die sich der Geschmack in spätern Jahren verliert. Allein diese Prinzessinnen

leben

leben hier mit ihren Hofmeisterinnen und Lehrern in Einsamkeit, und bringen etliche Stunden des Tages mit ihren Eltern zu; zur Abwechslung machen sie eine Spatzierfahrt oder Spatziergang, allezeit von ihren Aufsehern begleitet.

Der Herzog von York ist, wie alle Söhne des Königes, lang und wohlgewachsen, und hat viele Biegsamkeit des Körpers, aber nicht so viele Anmuth, als der Prinz von Wallis. In der That, die königliche Familie und die von Würtenberg sind bey weitem die schönsten Familien, die ich gesehen habe. Die erstere hat den Vorzug.

Die Kleidung der Königin und aller Prinzessinnen ist in einem so hohen Grade einfach, daß sie in nichts von der Kleidung jeder andern Engländerin unterschieden ist, die sich als eine wohlhabende Person kleidet.

Der König, sein Adjutant, und kurz ein jeder, der hieher kommt, z. B. die Prinzen, ihre Hofmeister, der Herzog von Montagu u. s. w., tragen die Windsor-Uniform. Diese besteht des Morgens aus einem blauen Tuchkleide mit einem rothen Kragen, rothen Armaufschlägen und gemeinen gelben Knöpfen. Weste und Beinkleider trägt ein Jeder, wie es ihm gefällt. Der König trägt des Morgens eine runde ungepuderte Perücke von braunem Haar, und von seinem Orden nichts als einen kleinen Stern. Zu Mittage — (Sie wissen, daß man

sich

sich täglich vor der Mahlzeit wieder frisch ankleidet und ein andres Kleid anzieht,) trägt er die nämliche Uniform, wie früh, nur sind die Knopflöcher mit Golde besetzt, das Hosenband, eine gepuderte Perücke mit einem Zopfe ꝛc. In dieser Kleidung finden Sie in Volkmanns Reisen sein Portrait, welches ihm sehr ähnlich ist, nur daß er jetzt nicht mehr so stark ist und auch nicht ganz so alt aussieht.

Um acht Uhr früh geht er alle Tage in die Kapelle mit der ganzen Familie; hierauf nimmt er das Frühstück und treibt dann etwas. Etlichemal jagt er in der Woche, ist aber kein großer Reiter, setzt nicht über alle Hecken, Mauern und Gräben, kurz er ist kein wahrer englischer Hunter.

Wenn er nicht jagt, treibt er Geschäfte und macht gewöhnlich einen Morgenspaziergang oder Ritt, manchmal mit Jemanden von der Familie oder mit seinem Adjutanten, auch wohl ganz allein. — Er muß oft nach London, und da hält er gewöhnlich zu Kew an, speist auch wohl da. Gewöhnlich speist er aber hier um vier Uhr, ißt überaus wenig, mehrentheils Gemüse und Fisch, (doch hat er seit seiner Krankheit seine Diät etwas abgeändert) und trinkt selten etwas anders als Wasser. Die Gewohnheit seiner Unterthanen, nach der Mahlzeit bey der Flasche zu sitzen, ist ihm ganz unbekannt.

— Um

Um fünf, sechs oder sieben Uhr, auch wohl später, je nachdem es die Jahreszeit und die Länge der Tage mit sich bringen, zeigt er sich auf der Terrasse, wenn das Wetter gut und die Tage lang genug sind. Den Rest des Abends bringt er gewöhnlich mit der Königin zu, oder spielt mit Jemanden Tricktrack, während daß ihm Herr von Guiffardiere Englisch oder Französisch vorliest. — Sein Abendessen bedeutet wenig oder nichts.

Die Lebensart der Königin ist von der des Königes nicht sehr verschieden, nur daß sie mehr zu Hause sitzt. Sie ist ohne Unterlaß beschäftiget, und macht, während daß ihr vorgelesen wird, eine Menge weiblicher Arbeiten, theils feinere, theils gröbere. In ihrem gewöhnlichen Leben zu Windsor hat sie selten andre Gesellschaft als die ihres Gemahls, ihrer Kinder, und einiger von den Personen, die ich genannt habe.

Sie hat in ihrer Miene und in ihrem Betragen etwas unaussprechlich angenehmes, sanftes und ein einladendes und Vertrauen einflößendes Wesen, und kurz von dem, was ich Weiblichkeit nenne, eine Eigenschaft, die Frauenzimmer vom Ton oft zu wenig haben, und ohne welche doch das Weib nicht mehr Weib ist. In ihrem Charakter scheint ein herrschender Zug von Güte und allgemeinen Wohlwollen zu seyn. Wenn sie von Bedürftigen hört,

hört, so hilft sie, schickt Geld und Rath, und für die Kranken Arzeneyen.

Die Königin kennt und schätzt unsre Litteratur, und wenn sie mir gelegentlich die Ehre gethan hat, mich anzureden, war dieß der Gegenstand ihres Gesprächs. Sie hat mir Werke genannt, die ich nicht kannte und die ich nachher mit Vergnügen gelesen habe. Sie läßt sich regelmäßig die besten Journale und andre gute Bücher aus Deutschland schicken, und aus dieser ihrer Bibliothek hab' ich eine Menge Bücher gehabt, die ich außerdem schwerlich würde zu sehen bekommen haben, da ich durch eine Entfernung von so vielen Jahren in der Litteratur dieses Landes fremde geworden bin, und mir selten etwas schicken lasse.

Der König ist gütig und herablassend, und gegen Jeden höflich und verbindlich, aber er hat ein hohes Gefühl seiner Würde, und weiß, was auch immer der Anschein sagen mag, Jedermann in einer ehrerbietigen Entfernung zu halten.

Er scheint ein großer Knabenfreund zu seyn. Eines Tages gieng ich auf der Terrasse spatzieren, wo die königliche Familie fast täglich erscheint. Er blieb beym Grafen Courtown stehen und fragte nach einem jeden von den jungen Leuten, die auf der Schule zu Eton sind, und die eben jetzt auf der Terrasse spatzieren giengen. Er sagte hierauf einem jeden etwas, fragte sie eine Menge Dinge, scherzte

mit

mit ihnen, stellte ein Paar Brüder zusammen, um zu sehen, welches der größere sey, und warf dem ältern vor, daß er sich von dem jüngern habe überwachsen lassen.

Der König vergißt überhaupt nicht leicht Jemanden, den er gesehen, und behält sehr genau, was man ihm gesagt hat. Wenn z. B. Söhne des höhern Adels, die zu Eton sind, auf die Terrasse kommen, so kennt er sie wieder und redet sie an. Er hört heute vielleicht, daß ein Knabe jetzt den Cäsar liest, und wenn er ihn manchmal nach etlichen Monaten wieder sieht, wird vielleicht das erste Wort an ihn seyn: Are You still in Caesar? (sind Sie noch im Cäsar?)

Als mich der König das erstemal sahe, war ich in Gesellschaft eines Hofmannes, der ihm sagte, wer ich wäre und ihm meinen Namen nannte. Als ich einige Zeit nachher von einem Spaziergange aus dem Schloßhof zurückkam, stund der König vor der Königin Hause. Ich sah auf die entgegengesetzte Seite und wollte vorbey gehen. Der König rief mich zu sich und fragte mich auf deutsch eine Menge Dinge, an die, wie man glauben sollte, ein König wenig dächte. Sowohl dießmal als auch in der Folge, sprach er gemeiniglich auch von der Schule zu Eton, deren Verfassung und Einrichtung er vollkommen genau kennt. — Er spricht deutsch eben so leicht als englisch, und so sprechen es auch

die

die beyden ältesten Prinzessinnen und verstehen es sehr wohl, von den Prinzen aber ohne Ausnahme kein einziger *). Selbst der Bischoff von Osnabrück soll es nur sehr unvollkommen verstehen und sprechen.

Man sagt, daß es schwerlich einen Zweig im Reiche der Wissenschaften gebe, den der König nicht mehr oder weniger verstünde: und nach diesem Maaßstabe wird auch die ganze königliche Familie erzogen und unterrichtet. So bringt z. B. Herr Herschel öfters einen hellen Abend auf dem Schlosse zu, wo er die königliche Familie unterhält und unterrichtet. Auch geht der König oft selbst zu ihm auf sein Landhaus, zwey Meilen von hier an der Themse, das ihm der König nebst einem lebenslänglichen Gehalt gegeben hat **).

Ich

*) Wahrscheinlich haben die jüngern Prinzen in der Folge während ihres Aufenthalts in Lüneburg und Göttingen einige Kenntniß von unsrer Sprache und Litteratur sich erworben. Der Herausg.

**) Seitdem wohnt Dr. Herschel zu Slough, einem Dorfe, eine Meile von Eton. Hier ist es, wo er das große Teleskop machen lies, das vierzig Schuhe lang ist und zwey und funfzig Zolle im Durchmesser hat. Ob diese ungeheure Maschine, die man in einer guten Ferne sieht, seinen Erwartungen entsprochen hat, weiß ich nicht. Ich kenne Niemanden, dem er etwas darinne gezeigt hat. Während meines Aufenthalts zu Eton besuchte ich ihn gelegentlich, und er hat mir das und jenes gezeigt, aber es war in dem Teleskop von zehn Schuhen. Uebrigens ist er einer der bescheidendsten Männer, die mir vorgekommen sind. Aus einem spätern Briefe des Verfassers.

Ich habe Ihnen die Terrasse des Windsor Schlosses als Gebäude beschrieben; ich muß Ihnen auch etwas von ihrem Gebrauche sagen: und mich dünkt, man kann oft davon reden, und doch immer etwas Neues hinzusetzen.

Auf dieser Terrasse geht die königliche Familie, wenigstens der König, alle Tage spatzieren, je nachdem die Jahreszeit und die Länge der Tage es gestatten, um fünf, sechs, sieben Uhr auch wohl noch später, und bleibt gemeiniglich zwey Stunden. Wenn aber die Tage sehr kurz werden, so sieht man ihn gewöhnlich Sonntags nach dem Morgengottesdienste.

Die ganze Zeit über, daß der König sich auf der Terrasse befindet, läßt sich auf zwey Seiten derselben, von einem Balkon herab, eine zweyfache Musik von blasenden Instrumenten hören, die in einiger Entfernung von der Terrasse eine vortreffliche Wirkung machen. Auf der einen Seite ist die Bande der Königin *). Sie ist zahlreich, vortrefflich gewählt und besteht, wenn nicht ganz, doch gewiß mehrentheils aus Deutschen. Sie tragen eine rothe Uniform, einen rothen Federhut und einen Degen mit gelbem Griffe. — Auf der andern Seite der Terrasse ist die Regimentsbande oder die

*) The Queen's Band. In Deutschland sagt man Kapelle; aber der Engländer ist nicht für schöne Namen. Der Verfass.

die Musik des Regiments, das beständig hier liegt. Unter ihr sind zwey bis drey Negers, bey denen man sehr auf schwarze Schönheit sieht, und auf Wolle, die in Europa noch nicht in Haar ausgeartet ist. Sie haben eine ganz eigne Tracht, ohngefähr wie man die Mohren der Großen kleidet, die ich gelegentlich in Deutschland gesehen habe. Die Musik der Bande der Königin ist besser als die Musik der Regimenter.

Jedermann kann hier den König und die königliche Familie sehen; denn jeder, der anständig gekleidet ist und keine Livrey trägt, hat die Erlaubniß, hier spatzieren zu gehen.

Und so geschieht es in der That! Tausende von Menschen, alle gut und reinlich gekleidet, genießen — einige den Anblick der königlichen Familie, andre die himmlische Aussicht, einige den Drang und das Gewirre, andre das Vergnügen, gesehen zu werden, und noch andre alles zusammen. Der hohe Adel, der Landjunker, der Prälat, der Londoner Kaufmann, der Ladenkrämer, der Geschäftsmann, der Minister, der Schreiber, der Canzelist, u. s. w. wirren und schlingen sich untereinander, und alle erscheinen so gut, als sie können.

Ich glaube wirklich, es giebt keinen Ort in der Welt, wo man in einem so kleinen Bezirke eine solche Mannigfaltigkeit von Menschen sieht. Ich müßte davon mehr als einmal, ich müßte von jeder

Sonn-

Digitized by Google

Sonntags-Terrasse reden, wenn ich Ihnen einen deutlichen Begriff, ein anschauendes Bild davon geben wollte; ich will mich also nur auf eine einschränken, die mir noch im frischen Andenken ist. Da war außer der königlichen Familie und einem zahlreichen Adel und Gentry, der spanische Bevollmächtige, der englische Consul von Großcairo in Egypten, eine arabische und eine circaßische Dame, italienische und portugisische Kaufleute, holländische Edelleute, eine Menge Franzosen und noch mehrere Deutsche, verschiedene Leute aus dem Norden, über die ich aber weiter nichts erfahren konnte, und endlich Engländer, Schotten und Irländer ohne Zahl.

Ich denke manchmal, wenn die Terrasse vorzüglich voll ist: könnte man hundert Menschen herausheben, worunter ich besonders die Ausländer, die Seeofficiere, und diejenigen rechne, die in den beyden Indien etablirt sind; so würde man von diesen eine Beschreibung aller Länder der Welt erhalten können, vom kalten Laplande bis Neu-Seeland, und von unserm Meridiane durch alle Himmelsstriche durch, bis wieder zu unserm Meridiane.

Ich bringe gewöhnlich meine Sonntagsabende auf der Terrasse zu, und finde da eine immer dauernde, immer neue Unterhaltung. Da gehe ich unbefangen umher, treffe meine Bekannten, sehe Fremde aller Art, genieße das ganze Schauspiel, höre die Musik, und werfe gelegentlich einen Blick

auf die schöne Natur. Ich schätze mich dann oft glücklich, daß ich nichts mit dem Hofe zu thun und weder nöthig habe, den König zu vermeiden, noch mich ihm in den Weg zu stellen. Wie manchen Bischoff, wie manchen General und Admiral, wie manchen Staatsmann sehe ich da, die einzig und allein hieher kommen, dem Könige ein Compliment zu machen, und die vielleicht mit Unzufriedenheit nach Hause gehen, weil sie etwan nicht gerade so empfangen wurden, wie sie erwarteten. Hier ist mein glücklicher Mittelstand. Ich habe in diesem Lande nichts zu suchen und nichts zu erwarten. Redet der König mich an, wie er es bisweilen gethan hat, so ist das eine Ehre, zu der mich nichts berechtiget und deren Beraubung mir kein Verlust ist, wie denen, die, mit mehr oder wenigerm Rechte, angeredet zu werden erwarten.

Wer zum erstenmale an einem schönen Sonntagsabende auf diese Terrasse geht, wird geblendet und gewissermaßen ermüdet. Die Größe und Erhabenheit der Terrasse, der Aussicht und des Schlosses; die Würde, die die königliche Familie dem Ganzen giebt; das Feyerliche der Musik, die vielen Menschen u. s. w., das Alles hat etwas Großes und Imposantes. Aber daran gewöhnt sich der Einwohner. Das Große und Imposante macht nicht mehr den nämlichen Eindruck, aber man genießt mehr im Detail.

Zwar

Zwar hat der Anblick der königlichen Familie für mich immer etwas Entzückendes; ich sehe sie immer mit Vergnügen, und die Terrasse scheint mir einer ihrer Zierden beraubt zu seyn, wenn sie nicht erscheint. Sie giebt dem Ganzen Leben und verbreitet Heiterkeit und Feyerlichkeit. Allein, wenn ich sie drey oder viermal vor mir vorbey habe gehen gesehen, dann folge ich nicht mehr mit dem Strome; und da habe ich dann eine reiche Quelle von Unterhalt in allen den mannigfaltigen Gesichtern, Figuren und Trachten, zwischen denen ich mich durchwinde, ergötze mich an allem, was die Natur Holdes im feinern Geschlechte ausstellt, freue mich über die Heiterkeit und Zufriedenheit, die da athmet, und über die Nettigkeit, Reinlichkeit und den allgemeinen Wohlstand. Ich vergesse die Sternen und Bänder, und sehe lichter in allen den verschiedenen Theilen, die das Ganze ausmachen.

5.

Ein paar der treffendsten Stellen, aus des Herrn geheimen Raths von Gagern Adresse an seine deutschen Landsleute.

Ruhe, Verfassung, Eigenthum, Religion, Leben und Daseyn selbst — Alles, alles steht auf dem

Digitized by Google

Spiel! und wir zaudern noch und sind nicht einig? ..... Jeder isolirt sich, glaubt die Gefahr noch von sich entfernt, und hofft: Feinde und Empörung würden nicht bis zu ihm dringen ....

Es fehlt uns guter Wille, Energie, kluge Anwendung — aber nicht Kräfte, nicht Menschen, nicht Geld! wir wissen sie nur nicht anzustrengen, und nicht zu brauchen .....

Wo ist irgend im deutschen Vaterlande der so nothwendige Mittelpunkt, das point de réunion .... Etwa an den großen Höfen, die, wegen ihrer Entfernung von einander, mit Sendungen die Zeit verderben — in Pohlen suchen, um das Bessere in Deutschland zu verlieren — noch immer Eifersucht, Gleichgewicht, Konvenienz, Arrondissement, Vergrößerung, (Alles auf ganz andere Zeiten passend) herrschende Maximen seyn lassen; ohne zu sehn, daß Sansculottismus und Aufruhr in Einem Augenblick die Kartenhäuser zusammenwirft! ....

Tausend kluge Männer, die das Bessere wollen, seufzen, tadeln, bauen Entwürfe, aber verstummen und vermögen nichts .... Was hilft ein isolirter Aufruf? Man liest — billigt — und legt es weg .....

(Der Verfasser schlägt einen Bund der Großen vor, an deren Spitze erhabene Männer stehn, deren Gesinnungen nicht zweydeutig, nicht verderblich

seyn

seyn können: der Kurfürst von Sachsen, der Herzog von Braunschweig, der Herzog von Weimar, der Landgraf von Hessenkassel, „der „Einzige, der als Fürst mit wahrer Energie gehandelt hat:“ der Prinz von Hohenlohe-Kirchberg, der Koadjutor von Dalberg, Mack, „den entfernte Insulaner als einen muthigen Krieger und genievollen Mann, jubelnd und dankbar „empfiengen und auszeichneten, während dem seine „Landsleute schwiegen, ihn kaum zu bemerken schienen; den vielleicht dieser Undank und Mißgunst, „vielleicht Krankheit, von den Armeen und Schlachtfeldern entfernt hält.“ Zum Versammlungsort bestimmt der Verfasser Frankfurt: „die anerkannte Feindin des jakobinischen Unwesens; durch „Reichthum der Bürger fähig, dem übrigen Deutschland mit dem Beyspiel der Freygebigkeit; durch „Volksmenge, mit dem Beyspiel der Bewaffnung „vorzugehn; wo die untern Klassen, die Proben „von Unerschrockenheit, Treue und Hülfsleistung, „schon gegeben haben.“ Weise und thätige Staatsmänner, Weltweise und Gelehrte; müßten dazu gerufen werden. Doch wir fahren in unserm wörtlichen Auszuge fort.)

Zwietracht allein war unser Verderben. Zwietracht ließ die Franzosen athmen, hat unsre Felder verwüstet, und den Feinden Preiß gegeben. Zwietracht hat die Pechfackeln in Kussel angezündet!...

Die

Die Hessen allein (Volksbewaffnung) sind bis jetzt so organisirt, daß sich ein günstiger Erfolg davon erwarten läßt. Auch hier geht diese edle und vortrefliche Nation, dem übrigen Deutschland mit Beyspiel voran, und erwirbt sich ewigen Dank, den ich ihr, im Namen des Vaterlands, hier warm und beredtsam sagen mögte. Ja! ich bekenne hier feyerlich, daß ich gern Adel, Immediatät, und alle Titel, die mir je zu Theil werden können, für die Ehre dahin geben mögte, ein Hesse zu seyn, und unter hessischen Fahnen für Deutschland gefochten zu haben! *) ....

Sind denn Deutschlands Schätze erschöpft? Was haben noch die großen Städte von dem Drangsal des Kriegs gefühlt? Was haben sie noch beygetragen? Was hat der reiche Adel und der Clerus noch gesteuert? .....

Wenn es niemand vermag, Deutschlands Kräfte in Bewegung zu bringen; wenn auch über unsre Gegenden das Schicksal verhängt wäre, ein Raub der Feinde, ein Schauplatz der Anarchie zu werden, und wir Freunde und Landsleute, Vaterland und Heimath verlassen müßten: so laßt uns dann berathschlagen, ob wir vereinigt, Katharina die Große, oder den großen Washington um eine Freystätte ansprechen, und am Ohio oder am Caucasus, friedlichere Wohnungen bauen wollen. Deutsche waren ja sonst überall willkommen! .....

No. XLIX.

*) Welcher deutscher Patriot unterschreibt dies nicht!

No. XLIX.

I.

Ueber Krieg und Frieden.

Der Graf Montgaillard, hat im vorigen Monat October, zu London, eine neue interessante Schrift herausgegeben, aus welcher wir unsern Lesern einstweilen diese flüchtige Skizze, zum Vorschmack, und in Auszügen der anziehendsten Stellen ausheben wollen, da wir nicht zweifeln, daß wir sie bald in einer unsrer gelesensten Zeitschriften, ganz übersetzt finden werden; denn ihr Inhalt ist für den gegenwärtigen Zeitpunkt äußerst wichtig, wie schon ihr Titel besagt; er heißt: Nécessité de la guerre et dangers de la paix.

Der Verfasser macht den Anfang mit einer flüchtigen Uebersicht des mächtigen Einflusses, den Frankreich von jeher, auf die Angelegenheiten und das Gleichgewicht von Europa hatte; er erinnert an jene Zeit, wo Europa bey dem Siegsglück Ludwigs XIV. die Universal-Monarchie, wie jetzt bey dem Siegsglück des Convents, die Universal-Republik, fürchtete: „Zwey Jah-

Digitized by Google

„re Stillschweigen, welche die ersten Schritte der „Revolution den Fürsten abstahlen, waren der Au„genblick des Einbruchs philosophischer Vandalen. „Schon damals war es leicht zu ahnden, daß sie „sich über den ganzen Erdball verbreiten würde..... „Europa sah ruhig der Organisation von drey Mil„lionen Nationalgarden zu, und jene so mißtrau„sche Politik, die wenige Jahre vorher einem Für„sten nicht erlaubt haben würde, ein Lager aufzu„schlagen, oder zehn Bataillone in seinem Lande zu „versammeln; jene, im Erläuterung: Geben so „schwierige, Kabinetter, die einem Monarchen mit „einem Bruch drohten, welcher sein Heer, ohne „es zu verstärken, im Schooße seines Reichs üben „wollte, schienen plötzlich von einer allgemeinen „Lethargie befallen.... Vergebens decretirte die „constituirende Versammlung, daß die „Gränzen ihrer Republik mit Truppen ange„füllt werden sollten; die andern Mächte gebrauch„ten dagegen nur frostige Unterhandlungen; und „Anstalten, die bey gewöhnlichen Vorfällen hinrei„chend gewesen wären, ganz Europa in Feuer und „Flammen zu setzen, entlockten ihnen nicht ein ein„ziges feindseliges Verfahren. Das Haus Bour„bon, das sich mit noch mehr Unglücksfällen be„droht sah, als es schon erduldete, schien den andern „Souveränen ganz fremd."

Endlich

Endlich erschien die Republik, und kündigte ganz Europa den Krieg an, das ihre Emissare, seit drey Jahren, ungestraft, durchstrichen. „Man „hatte sie lange geringgeschätzt, und setzte ihr nur „Fehler und Unterhandlungen entgegen. Sie nützte „jene, und täuschte letztere. Sie gelobte den Kö„nigen Vernichtung, und sann darauf sich des Ei„genthums Aller zu bemächtigen. Einst vertheidi„gungslos und von allen Seiten angegriffen, sehn „wir sie jetzt selbst angreifen, und überall trium„phiren. Noch einige Augenblicke, noch neue Un„fälle, und Europa liegt entweder zu ihren Füßen, „oder in ihren Fesseln.“

„Und was ist das für eine Herrschaft, fährt „der Verfasser fort, welche das Comité du salut „public über alle Kabinette der Monarchen ausübt? „Was ist das für ein Glück, das nur an Tugend „und Recht zum Verräther wird? Was ist das für „ein Uebergewicht eines Pichegrü oder Jour„dan's, über einen Prinzen von Koburg oder „Clairfait? Was ist das für eine Klugheit und „Politik der Regierungen, gegen jene Politik und „jene Rastlosigkeit ihrer Gegner! Bey diesem Kampf „aller Tyranneyen und Verbrechen, mit allen ge„setzmäßigen Autoritäten, bleiben die Unfälle immer „nur auf der einen Seite, und die glücklichen Er„folge auf der andern. Hier erblickt man Prinzen, „so groß wie ihre Namen, Generale mit ruhm„vollen

„vollen Ruf gekrönt, Miniſter die in dem Intreſſe „der Höfe, und der Staatsklugheit grau gewor„den: dort, junge Verbrecher, die dem Gerichts„ſaal oder der Schaubühne entlaufen ſind, die von „ihren eigenen Mitbürgern gebrandmarkt, zu den „Füßen der Guillotine oder des Pantheons „zittern: Hier, alle Monarchen Europens, dort „die blutigen Fetzen, und unförmlichen Ueberbleib„ſel einer Monarchie, die noch vor zwey Jahren, „nur ihr Mitleiden und Verachtung erweckte."

„Ach! es iſt ausgemacht, große Verirrungen, „und jene gefährliche, durch Schwindel, Verblen„dung, und alle ihre falſchen Verhältniſſe erzeugte, „zuverſichtliche Sicherheit, haben Europa in dies „Chaos der Verwüſtung geſtürzt: zu ſchlecht hat „man jenen mächtigen Feind der Nationen gekannt, „und noch ſchlechter hat man ihn bekämpft. Daß „man ſich ja nicht ſchmeichele, den Jacobinism „zu entwaffnen oder zu feſſeln, indem man ſeine „Republik anerkennt! Dieſer Akt wäre das To„desurtheil aller Regierungen die ihn unterzeich„neten, und es giebt deren keine einzige, gegen „welche nicht die franzöſiſche Revolution, „ſich bald daraus eine Armee bildete. Alexan„ders Feldherrn unterzeichneten nur die Zerſtücke„lung ſeiner Macht; die Reiche blieben: allein die „Herrn von Europa würden dadurch die Entſa„gung ihrer ganzen Gewalt ſanctioniren, und Für„ſten

Digitized by Google

„ſtenwürde, Eigenthum und Geſetze, fänden von „nun an, weder Schutz noch Duldung mehr auf „der Welt.“

„Für Meynungen giebt es keinen „Ryswicker und keinen Nimmeger Frie„densſchluß; eine Revolution legt nie die Waf„fen nieder, denn ihre Soldaten danken ſich nicht „ab, und wenn ein großes Reich zum Lager gewor„den iſt, ſo bleibt jede Hütte ein Zelt. Die fran„zöſiſche Revolution gleicht überdies keiner von „allen, welche vor Zeiten die Welt erſchütterten. „Dieſe, bisher noch völlig unbekannte, Verrückung „der Gewalten, Beſitzungen, und aller politiſchen, „religiöſen, und bürgerlichen Meynungen, iſt ſo „beſchaffen, daß man nicht mehr ihre Ereigniſſe für „ein Unglück halten muß, ſondern die Reſultate, „welche dieſe Ereigniſſe, mit jedem Tage unver„meidlicher machen.“

„Mit jedem Augenblick wird Europens Lage „beunruhigender. Es würde eben ſo ſtrafwürdig „als ſchwer ſeyn, dieß verhehlen oder verſchweigen „zu wollen. Könnte man ſich vorſtellen, daß der „Heilsausſchuß lange Beſitzer jener reichen „Länder bliebe, welche ſeine Soldaten und die Un„thätigkeit ihrer Bewohner ihm geöffnet haben; „ſollten jene Provinzen, welche das Meer den em„ſigſten, und Spanien den herzhafteſten der Men„ſchen überlaſſen mußte, ſollten ſie die Beute der

„Lasterhaftesten werden; sollten Flüsse keine Hin„dernisse und selbst der Winter nicht strenge mehr „seyn; sollte man die heftigsten Mittel nicht mit „jener Thätigkeit ins Werk setzen, von welcher das „Laster allein, bisher Kenntniß gehabt zu haben „scheint: so darf man es keck sagen, (denn, noch „einmal, Stillschweigen wäre hier Mitschuld) die „Welt wird, ohne Rettung, der Raub der Anar„chie und des Lasters. Erzwingen Anarchie und „Laster einen Friedensschluß, so giebt es einen ewi„gen Krieg zwischen den Regierungen und den Völ„kern, selbst das Militairsystem wird unter den „Ruinen der Feudalität zertrümmern. Der Cle„rus, er sey welcher er wolle, wird vor den Feti„schen und dem Fatum verschwinden; denn Phi„losophasterey (nicht Philosophie) nachdem sie die „Religion vernichtet, führt nothwendig zum Aber„glauben zurück..... Vielleicht daß nach zwey „Jahrhunderten kleiner Reiche, kleiner Kriege, die „Schätze eines Usurpators, oder ein großer Kopf, „und sonderlich eine neue Religion, wieder neue „Mächte, neue Monarchien erschaffen. Dann werden „die Namen Frankreich, deutsches Reich, „England, so leben, wie jetzt das Andenken von „Rom lebt, und ihr Gebiet wird wie das Gebiet „des römischen Reichs, der Raub des Geschlechts „der Eroberer geworden seyn.“

„Wir

„Wir sind einer von jenen Natur-Epochen „nahe, deren Andenken, wie das Andenken der „Sündfluth, nur mit der Erdkugel vergehn wird. „Noch kann Europa diese Epoche vermeiden, wenn „alle Souveräne, ohne fernere Mißverständnisse, „ohne fernerer Zwietracht, den einzigen Augenblick „zu nutzen wissen, der ihnen noch übrig bleibt.“....

Seite 23 sagt der Verfasser: „Es giebt eine „Meynung, die für Europa eben so nachtheilig ist, „als die Unglücksfälle, deren Opfer es wird: jene „allgemein verbreitete Meynung, daß die Fürsten „nur die Sache des Hauses Bourbon, und der „privilegirten Stände vertheidigen, und daß die „innere Regierungsform von Frankreich, den coali„sirten Mächten gleichgültig und ganz fremd seyn „könne. Diese irrige Meynung wird von den Jaco„binern und dem Convent mit eben so großer Sorg„falt unterhalten, als sie angewendet haben, sie „hervorzubringen. Sie erhält ihnen Anhänger selbst „in den Klassen, wo sie nur Feinde finden sollten; „sie isolirt allen Widerstand; sie verblendet das In„tresse; und bereitet Murren und Unzufriedenheit. „Sie ist es die nach Frieden schreyt, und einen „Krieg verwünscht, welchen sie blos als Landplage „und Ungerechtigkeit abmalt.“

„Jene treulose Kunst, mit welcher die Anar„chie sich bestrebt, alle Völker gegen ihre Könige „zu verhetzen, hat nicht einen Augenblick aufgehört,

„ihre Bemühungen zu verdoppeln. Sie hat ge„sucht Europa zu vergiften, im Fall sie zu schwach „seyn sollte, es zu unterjochen, und indem sie „sich jenes Geistes von Egoismus be„mächtigte, der diesem Jahrhunderte „vorzüglich aufbehalten zu seyn scheint, „so ist es ihr gelungen, überall den Gehorsam vom „Intresse, und den Patriotismus von der Treue zu „sondern."

„Als das traurige, aber unvermeidliche, Re„sultat der Ignoranz der Völker und des Still„schweigens der Regierungen, hat ein so blindes „Vorurtheil nothwendig jene Gleichgültigkeit er„zeugen müssen, die immer großer Aufopferungen „unfähig ist, sobald sie ein Intresse verlangt, das „ihr fremd scheint. Sie hat jenen Wunsch nach „Frieden erzeugt, der bald ein neuer, zu bekäm„pfender Feind geworden ist, so daß die Jacobiner, „nachdem sie dem französischen Volke weiß gemacht, „daß sich die Coalition nur bewaffnet habe, um „sein Land zu erobern, mit leichter Mühe die Völ„ker Europens beredeten, daß die Souveräne ihre „Arme nur bewaffneten, und ihre Hülfsquellen er„schöpften, um einen Fürsten wieder auf seinen „Thron, und die aristocratischen Stände, in ihre „Besitzungen und Rechte einzusetzen."

In einem starken, und der Wichtigkeit der Sache angemessenen, Tone, ist folgende Stelle, S. 30 geschrieben.

„Der Convent wünscht den Frieden, um ihn „Frankreich zu geben, und Europa zu nehmen. „Seine Emissare erwarten nur einen Gesandten, „um sich über den Erdkreis zu verbreiten, und von „allen Seiten gemeinschaftliche Sache mit den Clubs „zu machen, die in allen Ländern gestiftet sind: „denn es giebt wenige Familien, wo die Jacobiner „nicht einen Affiliirten geworben, oder einen künf„tigen Jünger sich gebildet haben sollten. Die „französische Revolution, die in Frankreich in jedem „Hause eine Revolution schuf, schmeichelt sich mit „gleichem Erfolg in allen Monarchien. Ueberall „hat sie das Gift in Umlauf gesetzt, welches Revo„lutionen fortpflanzt; überall hat sie den Köpfen „jene democratische Grundsätze einzuimpfen gesucht, „welche sie hervorbringen: und sie ist es wohl zu„frieden, daß man die Jacobiner verabscheue, „wenn man nur ihre Maximen billigt und verehrt."

„Wenn oft in den Kabinetten der Fürsten die „größten Feinde der Fürstenwürde gefunden wer„den, so treten sie jetzt in die Reihe der Unterthа„nen, um bald nicht mehr Unterthanen zu seyn. „Sie rühren alle Leidenschaften auf, und von den „Ufern der Spree bis zum Gestade der Südsee, „geben sie die Ehre und das Leben eines Theils der

„bürgerlichen Gesellschaft, der Willkühr der andern „Preiß. Wer darf wohl daran zweifeln, daß nicht „jeder gemeine Mann nach dieser neuen Lage der „Dinge heißhungrig seyn, und nicht bald eine Re„volution unterstützen sollte, die sie ihm verspricht? „Das würde das menschliche Herz schlecht kennen „heißen, wenn man auf den Widerstand seiner Tu„gend gegen seinen Ehrgeiz, Rechnung machen „wollte. Der Mensch liebt Unabhängigkeit, und „ist von Natur geneigt, ihr Alles, sogar seine „Glückseeligkeit aufzuopfern. Das Beyspiel, daß „es andern geglückt, leitet vollends seine Vernunft „irre. Wer darf zweifeln, daß der Friede nicht die „Mittel dazu den Jacobinern erleichtern, und den „Schuldigen jene erste Ungestraftheit garantiren „werde, die selbst der Schwäche Muth macht! „Wer darf zweifeln, daß die Rottirer, die Rebellen, „die Mißvergnügten aller Länder, die insgeheim „sich an dem Heilsausschusse angeschlossen haben, „nicht mit Ungeduld seine Hülfe oder den Frieden „erwarten? Je mehr der Convent ihn wünscht, je „mehr benachrichtigt er die Mächte ihn zu verwei„gern: er ist aber jetzt, zum Glück, so unmöglich „geworden, daß vielleicht eben so viele Anstrengun„gen erfordert würden, um ihn mit Ehren zu „bewilligen, als ihn mit Muth zu erkämpfen."

Man muß im Original selbst nachlesen, wie der Verfasser die Unmöglichkeiten weiter auseinan-

der

der setzt, und zeigt, daß der Friede nicht von langer Dauer seyn, und der Convent bald nur verlegen seyn würde, welchen Vorwand er zum Bruch vorschützen solle, vorausgesetzt daß er sich die Mühe eines Vorwands geben wolle, so häufig würden sich ihm dergleichen Vorwände darbieten. Die Regierungsform der französischen Republik, macht es, zu ihrer eigenen Sicherheit, ihr nothwendig, zu kriegen und zu erobern. „Europa wird dann „ohne Regierung seyn; denn Europa ist zu ver„derbt, um Republiken Dauer zu geben. Tugen„den und Dürftigkeit stiften diese: Reichthum und „Verderbniß der Sitten vernichten sie.“....

„Es giebt keine Regierung, welche sich schmei„cheln könnte, dem Einflusse der democratischen „Grundsätze zu widerstehn, jener ansteckenden „Krankheit der Eigenliebe, die sich in alle Herzen, „und in alle Stände einschleicht: vergebens würde „der bestеingerichteste Staat, auf seine Entfernung „oder seiner guten Gesetze sich verlassend, sich auf „Treue und Glauben eines feyerlichen Vertrags be„rufen, oder dessen Befolgung von seinen Ga„rants verlangen: ..... Freyheit und „Gleichheit, ungestraft und anerkannt, werden „bis zu beyden Polen, mit der Schnelligkeit des „Sturmwinds fliegen, dessen Gewalt sie haben; „der National-Convent, von Dolchen und „Gesetzen umringt, wird, Blitz und Verheerung

„in

„in seinen Händen, herandringen, und, gleich den „raschen Erschütterungen eines Erdbebens, Städte „stürzen, Königreiche zertrümmern, und das Antlitz der Natur entstellen.“

Gegen diejenigen, welche sich schmeicheln, daß nach einem Frieden mit der Rückkehr der französischen Armee in ihre Heimath, eine andre Ordnung der Dinge entstehn könne, wendet der Verfasser folgendes ein: „Factionen werden allerdings Frankreich immer zerrütten, aber man braucht nur den „Stützen der Autorität oder der Tyranney das „Eigenthum zuzusichern, oder Ländereyen unter die „siegenden Soldaten vertheilen, und alle diese, zu „Patriciern gewordene Plebejer, und ihre, auf „diese politische und bürgerliche Existenz stolze, Familien, deren Reize man ihnen zu gut hat schmecken „lassen, werden zwar den Partheyen fröhnen, und „der Stimme eines Ehrsüchtigen Gehör geben, „allein sie werden sich gewiß auf den ersten Ruf um „eine Nationalversammlung versammeln, die ihnen „alle Schätze öffnen, und Schauspiele und Ehrenbezeugungen an sie verschwenden wird. Das wichtigste was dann geschieht, ist vielleicht die Zusammenberufung eines neuen Convents, welcher Bitten, „die seine Macht nicht compromittiren, bewilligen, „oder einen neuen Krieg anfangen wird, um diese „seine Macht wieder herzustellen. Denn die Natur „des Sansculottism ist so beschaffen, daß man „ihm

„ihm dann Europa Preiß geben müßte, um Frank„reich zu erhalten.“

Wir sind gezwungen hier abzubrechen. Wir setzen nur noch hinzu, daß der Verfasser bloß in den innerlichen Unruhen in Frankreich, in einer bessern Unterstützung der Vendee, und indem man die französischen Prinzen und die Ausgewanderten, dahin führt, und jene sich an die Spitze stellen läßt, eine Möglichkeit einer heilsamen Diversion sieht: sonderlich aber verlangt er, daß man dem gemeinen Manne in Frankreich die Idee einer beabsichtigten Zerstückelung des Reichs durch die coalisirten Mächte, benehme, die jedem Franzosen unerträglich sey.

So weit Graf Montgaillard. Wir überlassen es jedem Leser, seine Aeußerungen, nach seiner Stimmung, zu beurtheilen. Der allgemeine Wunsch ist, Friede, und gilt der Grundsatz, vox populi vox Dei, Volksstimme Gottesstimme! so ist die Entscheidung nicht schwer. Daß Friede besser sey als Krieg, wer ist so blödsinnig dies zu leugnen? Aber ist dieser Krieg wie andre Kriege? Wird der Friede die Früchte auch tragen, die man von ihm hofft, oder wird er uns so grausam täuschen, wie uns die Hoffnungen und Wahrscheinlichkeiten, bey Anfange dieses Kriegs getäuscht haben? Das darf man sich doch fragen? —

Uns dünkt, Montgaillard hat in seiner Schrift einen Umstand vergessen, der eine natürliche Folge der Grundsätze, der angenommenen, allgemein bekannten, Grundsätze der Häupter der französischen Republik ist: denn, ob diese oder jene Parthey, im Kampf um die Dictatur unterliegt, das hat, und wir sehn es vor Augen, keinen Einfluß auf die Grundsätze, die immer die nämlichen bleiben. Die Fürsten sind diesen neuen Republikanern nur Usurpatoren; Tod und Vernichtung den Königen! wird noch täglich in den Constitutionseyden geschworen. Wenn nun Friedensunterhandlungen geöffnet sind, und die Deputirten des Convents handeln consequent, und sprechen: mit Fürsten allein können wir nicht abschließen, auf ihre Garantie allein können wir nicht trauen; wir verlangen, unsrer Constitution gemäß, die Garantie der Völker selbst, freygewählte Deputirte aus der Völker Mitte! Wie dann? Werden sich die Völker gefallen lassen, ihren Fürsten zu Liebe, dem Frieden, im Augenblick der Erfüllung zu entsagen? Oder wird, nolens volens, der erste Schritt zur deutschen Nationalversammlung geschehn müssen? —

---

2. Merk-

Digitized by Google

2.

Merkwürdiges Bruchstück aus der Vorrede, zu Rudolph von Werdenberg, einer Rittergeschichte aus den Revolutionszeiten Helvetiens. (Berlin 1794, bey Voß.)

.... Der Freyheitsgeist ist jetzt so laut, und so allgemein geworden, und hat zugleich eine so falsche Richtung genommen, daß man es nicht oft genug wiederholen kann: Gesetzlosigkeit ist keine Freyheit, sondern das höchste Elend eines Volks, und gewaltsame Revolutionen bringen beynahe immer, besonders bey größeren Völkern, diese Gesetzlosigkeit hervor.

Man will ein Ideal von Freyheit, ohne sich je die Frage vorzulegen, ob das Ideal von Freyheit auch für uns, unsere Sitten, unsere Geisteskultur, passe. Man scheint ganz das Sprüchelchen voll Weisheit: Quem te Deus esse jussit et humane qua parte locatus es in re, disce! zu vergessen. Jedes Zeitalter hat seinen Grad Freyheit, den es ertragen kann, der sich für die Kultur, für die moralische Beschaffenheit der Menschen in diesem Zeitalter paßt .... Der jetzige Freyheitsgeist scheint bey vielen, besonders jungen Leuten, mehr Egoismus zu seyn, als Wohlwollen gegen Menschen, und Mitleiden

mit

mit der gedrückten Menschheit. Sie wollen die Großen stürzen, um selbst zu steigen; es ist mehr Haß gegen die Großen, als Liebe gegen die unterdrückte Parthey, mehr Ehrgeiz als Tugend....

3.

Des Freyherrn von Bibra Aufruf.

Liebe Mainzer! Es haben schon mehrere Edelgesinnte aus eurer Mitte bey mir den wohlgemeynten Wunsch äußern lassen, ob es nicht thunlich sey, für die dahiesigen, unsere Stadt beschützenden Truppen eine Sammlung anzustellen, durch welche man in Stand gesetzt würde, denselben zuweilen eine Erquickung von Wein, Brandtwein, Fleisch, und sonstigen Victualien anzuschaffen.

Gute, edle Mainzer! hier zeigt ihr wieder neuerdings, wie sehr ihr von deutscher Vaterlandsliebe beseelt seyd, da ihr jenen nach Kräften erkenntlich zu seyn suchet, die für eure deutsche Verfassung streiten. Euern Wunsch zu befriedigen hängt von euch ab, und selbem zweckmäßig zu entsprechen, wird man sich äußerst angelegen seyn lassen. Ihr könnt euch ganz lebhaft vorstellen, wie wohl es dem tapfern Krieger, dem braven Soldaten thun muß,

wenn

wenn er vom Wind und Wetter Tag und Nacht durchnäßt, oder von beissender Kälte durchfroren, von seinem gefährlichen Posten abgelöst wird, um auszuruhen, und sich wieder neue Kräfte für den kommenden Tag zu sammeln, oder vielmehr nur auszuschnaufen, damit er wieder, vielleicht nach wenigen Stunden, auf jenen Platz eilen kann, wohin ihn sein Befehlshaber beordert. Bedenkt, wie wohl es ihm thun muß, wenn er in dieser Raststunde eine Portion Wein, Brandtwein, Fleisch, oder sonst etwas zur Labung bekömmt! Ich sehe zum voraus, daß ihr schon den süßen Vorgeschmack von diesem Auftritte habt, weil selbst mehrere von euch, unaufgefordert, zu diesem Beytrage den ungeheuchelten Wunsch geäußert haben. Erwäget anbey, daß diese tapfere Krieger für das Ganze, für das Eigenthum eines jeden Einzelnen streiten, für euch Blut und Leben aufopfern! Erwäget, wie mancher brave Soldat sein Weib und Kinder zurückgelassen hat, um auf dem Schlachtfelde, oder sonst einem ihm angewiesenen gefährlichen Posten die Sicherheit eurer Weiber und Kinder zu erfechten! Bedenket dieses, und ich bin überzeugt, daß es euch nicht schwer ankommen kann, diesen euern Vertheidigern so viel Gutes zu thun, als in euern Kräften steht, denselben so viel kraftvolle Mittel von euerm Entbärlichen mitzutheilen, wodurch sie sich nach rastlo-

sen Strapatzen erheitern, und neue Körperkräfte sammeln können!

Von den vortreflichen, heldenmüthigen Gesinnungen des hiesigen k. k. Gouvernements seyd ihr überzeugt, daß selbes eure Stadt bis aufs äußerste vertheidigen lassen werde; ihr habt die Versicherung davon erst kürzlich durch eine öffentlich bekannt gemachte Verordnung gehört! Glaubt mir, dieses Gouvernement, die Chefs dieser Truppen nehmen den größten, und mit innigster Zufriedenheit verbundenen Antheil an diesem euerm wohlthätigen Vorhaben, denn sie sind die leitenden Häupter dieser braven Truppen, und diese sind ihre Werkzeuge; von einem so vereinten, gutorganisirten Körper habt ihr nichts anders, als standhafte, ernstgemessenste Vertheidigung zu erwarten; ihr könnt euch sicher darauf verlassen, und gewiß seyn, daß sie dasjenige, was man ihren braven Soldaten thut, also ansehen werden, als wenn ihr Ihnen Lorbeere vorbereitet hättet!

Wer nun von euch, liebe Mainzer! seinen schon gefaßten Wunsch in Erfüllung zu bringen trachten, und durch diese Gesinnungen aufgemuntert, die wohlthätigen Handlungen anderer seiner Mitbürger, und Mitnachbarn nachahmen will, in dessen guten Willen wird es ganz frey gestellt, was er an Wein, Brandtwein, Fleisch, oder andern Victualien beytragen will. Es mag noch so wenig

seyn,

Digitized by Google

seyn, man wird es sehr dankbar annehmen; jeder giebt nach dem Verhältnisse seiner eigenen Bedürfnisse, was ihm allenfalls zu seiner, und der Seinigen Erhaltung entbärlich seyn mag! Ist ungefähr einer oder der andere mit dergleichen Lebensmitteln nicht versehen: so hängt es auch von ihm ab, sein Schärflein durch einen Geldbeytrag zu ersetzen, wodurch man in Stand gesetzt werden wird, durch den Ankauf dergleichen stärkenden Bedürfnisse seinen guten Willen eben so in Vollzug zu setzen, als wenn er wirklich so etwas in natura beygetragen hätte.

Der innigste Dank, mit dem euch, ihr liebe Mainzer! jeder brave Soldat dafür segnen wird, sey eure Belohnung, euer guter Wille die Triebfeder, und der angeflammte Muth eurer Vertheidiger das Resultat, mit welchem sie unsere Stadt, das Allgemeine, und das Eigenthum eines jeden Einzelnen unermüdet zu beschützen suchen werden.

Freyherr von Bibra,
Vicedom.

4.

Kriegslied der bewaffneten Grenzvertheidiger in den vordern deutschen Reichskreisen: von Meyer.

Herbey! Herbey! das Vaterland
Braucht seiner Bürger Schwerd!
Wir kämpfen nicht um schnöden Sold,
Wir trachten nicht nach Ruhm und Gold,
Wir schützen eignen Heerd.

Ein wilder Feind rückt schnell heran,
Und bringt uns tausend Noth;
O traut den falschen Worten nicht,
Wenn der von Menschenrechten spricht,
Der jedem Volke droht.

Er

Er hat des Krieges Pflichten nie,
Nur seine Wuth gekannt;
Sein Heer eilt unaufhaltsam fort,
Verbreitet Raubbegier und Mord,
Gelabt durch Blut und Brand.

Dort schallt der Gattin Klaggeschrey,
Dort tönt der Kinder Flehn;
Er spottet ihrer Angst und Müh,
Des Vaters Leben fordern sie,
Er will ihn sterben sehn.

Auf denn! weil unsre Kraft noch gilt,
Verdient des Bürgers Ruhm;
Wer unsern Fluren Elend droht,
Erkämpfe sich durch Sieg und Tod
Erst unser Eigenthum!

Digitized by Google

Nur über unsre Leichen geht
Der Weg ins Vaterland;
Wer sterben oder siegen kann,
Der ist ein freyer, deutscher Mann,
Der jede Furcht verbannt.

Den lohne nie der Gattin Kuß,
Nie seiner Kinder Scherz,
Der dann, wenn wilde Schwerder drohn,
Aus Furcht dem Schlachtgewühl entflohn,
Ihm breche Schaam das Herz.

Doch jeder Jüngling, der voll Muth
In unsern Reihen stritt,
Sey stets, wenn er nach Hause kehrt,
Dem wackern deutschen Mädchen werth,
Um das sein Herz einst litt.

Digitized by Google

Herbey! Herbey! das Vaterland
Braucht seiner Bürger Schwerd!
Wir kämpfen nicht um schnöden Sold
Wir trachten nicht nach Ruhm und Gold,
Wir schützen eignen Heerd!

5.

Korrespondenz.

Mainz, den 18. November.

Wenn man unsre Festung im Auslande, eine so leichte Beute glaubt, so glauben wir Mainzer selbst es nicht, die wir doch am nächsten sind. Aber wir sehn den Ernst in unsrer Vertheidigung; und sobald es dem deutschen Krieger Ernst ist zu stehn, so steht er! Die Verlassung der jenseitigen Rheinufer, und so mancher abgeschnittenen Festung, paßt hierher nicht. An jener

Ver-

Verlassung, war Kabinetspolitik und sonderlich Mangel an Subsistenz mehr Schuld, als Feindesgewalt, und abgeschnitten sind wir auch nicht, sondern wir haben eine Armee in unsern Mauern, und eine Armee in unserm Rücken, oder vielmehr unter unsern Thoren, und wollte Merlin versuchen, was bey ihm glückt, so ist auch dafür gesorgt.

No. L.

Digitized by Google

No. L.

I.

Was ist ein Jacobiner? *)

Unsre Leser werden diese Frage oft in Gesellschaften gehört, vielleicht auch gethan haben. Die gewöhnliche Antwort ist: „ein Mensch, der Freyheit „und Gleichheit liebt, und sie so weit ausdehnt als „möglich ist.“ Dies ist denn freylich eine Antwort, aber keine befriedigende. Wir sagen: „ein Jacobiner ist derjenige, der die Souveränität in den „Volkswillen setzt, und nach dieser Maxim die bestehenden Staatsformen umzubilden sich bestrebt.“ Ohne den Nachsatz würde man eine Menge der redlichsten Männer, selbst längstverstorbene Theologen, z. B. alle, die ein tausendjähriges Reich, blos unter Christo, vor dem Ende der Welt annahmen, noch im Grabe zu Jacobinern machen. Die, mit allen menschlichen Einrichtungen unzertrennlich verbundenen, Unvollkommenheiten, haben von jeher specu-

*) Aus der XXI. Beylage zu den neuen Leipziger gel. Anzeigen 1794.

Digitized by Google

ſpeculative Köpfe auf die Unterſuchung geleitet: „was für eine Staatsform würde die Welt wohl „annehmen, wenn alle Menſchen vernünftig wä„ren?" das heißt denn freylich: „wenn ſie gar keine „äußere Geſetzgebung bedürften, ſondern ein jeder „ſich ſelbſt das Geſetz wäre." Daß Männer, die von einer Weltrepublik unter der bloßen Herrſchaft der Vernunft, oder von einem tauſendjährigen Reiche unter der bloßen Herrſchaft Chriſti, träumen, leichter von den Jacobinern beſtrickt werden können, als etwa die Hobbeſianer, die mit materiellen Subſtanzen kein Reich für Geiſter zuſammenzufügen für möglich halten, oder die Erneſtianer, welche die Offenbarung St. Johannis blos philologiſch behandeln, iſt nicht zu leugnen. Aber menſchenfreundliche Kosmopoliten und Theologen aus Bengels Schule können nur, wie Georg Forſter, zu ihrem eigenen Verderben in dieſen Bund treten, härmen ſich bald zu Tode, oder werden guillotinirt, nie aber Häupter des Bundes. Dazu gehören verſchloſſene, von Jeſuiten gebildete Männer, wie Sieyes, aus deſſen erſter, unter Protection des Herzogs von Orleans abgefaßten, Schrift: Was iſt der dritte Stand? ſchon die Abſicht hervorgeht, Frankreich, nach Zerſtörung aller Klöſter, in Ein Kloſter zu verwandeln. Das Kloſter iſt unermeßlich reich, aber der Kloſterbruder hat nichts als ſeinen elenden Kittel, und keine Gewalt

walt als im Namen der Gemeinheit. Der mönchischen Staatsform gemäß, sollen die Weiber gar keinen Willen, gar keine bürgerlichen Rechte haben; ob man gleich den Staat in die vereinigte Menschenmasse setzt. Weiber sind sonach blos Formen, um Wesen für die Gesellschaft zu bilden; und Sackträger geschickter, die Vorsteher der Gemeine mit zu wählen, als das unterrichteste Weib. So ausschweifend der Plan ist, so sieht man doch, daß er Beyfall findet, und daß der neufränkische Sansculott so stolz auf die Macht des Staats ist, als ehemals der Bettelmönch auf den Glanz seines Klosters war. Es läßt sich dies auch leicht aus der Eitelkeit des menschlichen Herzens erklären. In jeder, auf Privateigenthum gegründeten, Staatsverfassung, die Regierungsform sey welche man will, findet man dreyerley Menschenklassen; erstlich, die Eigenthümer des Bodens, zweytens Miethleute und Hausgenossen, drittens Dienstleute. Wo werden wir unter diesen die Souveränität suchen? Wo anders als bey den Eigenthümern. Denn vermehren sich diese, oder erwerben sie mehr Grund und Boden, so erweitert sich auch der Staat, so wie er im entgegengesetzten Fall sich verengt. Daß der Wirth mit seinen Hausgenossen und Miethsleuten zu Rathe gehn muß, wenn in dem Hause Veränderungen vorgenommen werden sollen, bey denen sie concurriren, lehrt die gesunde Ver-

nunft: wer wird aber verlangen, daß er auch seine und seiner Miethleute und Hausgenossen Dienstboten, mit um Rath fragen soll? Auch ist es natürlich, daß der Wirth im Hause mehr zu sagen hat als der Miethmann, und daß dessen Beystimmung nur dann erforderlich ist, wenn die Anordnungen des Wirths die Lage des Miethmanns verändern. Ueben die sämtlichen Eigenthümer auch die Souveränität aus, alle zusammen oder durch einen gewählten Senat, so bekommen wir, Aristocratie. Ist die anordnete Macht in der Hand eines Einzigen, so entsteht, Monarchie. Werden die Miethleute und Hausgenossen nicht blos bey der Gesetzgebung um Rath gefragt, sondern sind den Eigenthümern in allen bürgerlichen Rechten ganz gleich, so bekommen wir eine democratische Staatsform, die aber, wie die geringste Ueberlegung zeigt, nur da eine Dauer haben kann, wo alle Mitglieder der Vereinigung entweder Städter, oder Landbauer und Hirten sind, und der Umfang des Territoriums enge beschränkt ist. Die Taglöhner und Knechte sind aber auch hier bloße Nullen; sie erhöhen und bestimmen zum Theil allerdings den Werth der Ziffern; aber wenn keine Ziffer ihnen vorsteht, ist ihr politischer Werth, Zero. Ganz anders verhält sich die Sache bey einer Brüdergemeine. Da hier Grund und Boden der Gemeinheit gehört, so sind alle Brüder Nullen, die

einzige

einzige Ziffer ist der Staat; so wie in der Despotie, die einzige Ziffer der Sultan ist, oder welchen Namen er sonst führt. Darum ist das Regiment der Despotien und der Brüdergemeinen einander so ähnlich. Nur mit dem Unterschied, daß sich hier dienende und befehlende Brüder, dort dienende und befehlende Sclaven finden, und daß die Behandlung im gewöhnlichen Leben der edlern oder unedlern Benennung analog ist. Um der Anhänglichkeit an die äußern Glücksgüter, und dem Stolz auf dieselben, Maas und Ziel zu setzen, kann es von großem Nutzen seyn, daß sich Brüdergemeinen, wie die Herrnhuthische ist, bilden. (Dagegen ist der Herrnhuther leicht stolz auf den Glauben; so wie der Illuminat und Jacobinischgesinnte, auf die Vernunft. Der Vernunftstolz ist der allerunerträglichste, denn der Vernunftthor dünkt sich ein Gott.) Aber eine christliche Monarchie von solchem Umfang wie die französische, gewaltsam in eine naturalistische Brüder-Commüne zu verwandeln, dieser Gedanke ist so ungeheuer, daß er nur Männern in den Sinn kommen konnte, deren Mitbrüder einen ähnlichen Staat in Paraguay vor Jahren errichtet hatten, und die vor Rache glühten, daß die Bourbons ihren Orden hatten vernichten, ihre Güter verkaufen lassen. (Nicht etwa, als ob die Exjesuiten als Corporation die französische Revolution hätten be-

wirken helfen. Wie viele würdige Geistliche die dazu gehörten, z. B. der berühmte Prediger Lenfant, sind am 2. September 1792 mit umgebracht worden! Aber die Grundsätze wegen welche der Pabst Clemens XIV., auf Betrieb der beyden Häuser Bourbon, den Jesuiterorden aufhob, und die der geheime Orden der Illuminaten adoptirt hat, sind es, wovon hier die Rede ist.) Wer sieht nicht ein, daß die Drathpuppen, die auf dem Revolutionstheater erscheinen und verschwinden, von Männern hinter den Kulissen an Faden gezogen werden? Der Revolutionsheld, der sich unterstieht den Faden abzureißen, ist verloren. Daher kann man wohl Jacobiner hängen oder köpfen, aber der Jacobinismus ist weder durch Pulver noch Schwerd zu vertilgen. Man müßte seinen Symbolen andre Symbole unterschieben, auf diese Weise der Denkart eine andere Richtung geben, so daß die unsichtbaren Obern allein blieben. Dies war die Absicht der Girondisten, die eine Herrschaft der Städte über das platte Land, einführen wollten. Eher würden sich die Jacobinerhäupter zur Royalität verstehn, als zu einem solchen föderalistischen System, denn ein König kann eine geheime Gesellschaft zu beherrschen hoffen, aber keinen Städtebund. Sicher würde er auch in der jetzigen Zeit kein Glück für die Menschheit seyn, denn er würde vollends Geld zur allgemei-

nen

nen Weltseele erheben; zumal da das Christenthum dem Egoismus und der Habsucht in Frankreich keinen Zaum anlegt.

Je eifrigere Republikaner die Girondisten waren, um so gefährlichere Feinde waren sie für die Jacobiner; denn das Volk konnte ihren gegenseitigen Haß, konnte den wesentlichen Unterschied zwischen einer auf Privatgut und zwischen einer auf Gemeingut gegründeten Republik nicht recht begreifen. Auch durften die Jacobiner damals mit ihrer Idee von Nationalisirung aller Grundstücke, und Umschaffung der Privatgläubiger und Privatschuldner in Staatsgläubiger und Staatsschuldner, noch nicht hervorgehen, weil sonst alle, die noch einiges Eigenthum in Frankreich besaßen, auf die Seite der Girondisten würden getreten seyn. Die Eitelkeit der Pariser rettete die Jacobiner. Durch das föderalistische System wäre Paris von der bisherigen Hauptstadt des Reichs zu einer bloßen Bundesstadt herabgesunken; dieser Gedanke war seinen Einwohnern unerträglich, deßhalb erklärten sie sich für die Jacobiner und zerstörten Lyon. Das errichtete Revolutionsregiment brachte die Bürger um die Wahlen der obrigkeitlichen Personen, und damit auch keine geistlichen Vorsteher gewählt würden, mußte das christliche Priesterthum ganz ausgerottet werden. Naturalistische Prediger konnte man

ernennen. Ob Robespierre (gleichfalls ein Zögling der Jesuiten und Sieyes vertrautester Freund) deshalb gestürzt ward, weil er sich nicht länger als Maschine wollte brauchen lassen, weil er einen perpetuirlichen Senat, wählbar auf Lebenszeit, dessen Präsident er gewesen wäre, einführen wollte, oder ob sein Sturz nicht von den Jacobinerhäuptern, sondern von den Föderalisten herkommt, läßt sich jetzt noch nicht bestimmen. Wahrscheinlicher ist das erste, weil Sieyes nicht mit in den Sturz ist verwickelt worden, und weil Robespierre's Fall die Vernichtung des Pariser Stadtregiments nach sich gezogen hat, wodurch die Einheit der Brüdercommüne vollends zu Stande gekommen ist. Welch Blut wird aber noch fließen müssen, um sie zu befestigen! Denn bevor nicht alle noch übrige Eigenthümer in Frankreich massacrirt sind, ist an keine innere Ruhe zu denken. Verlangen nicht auch die Jacobiner aufs neue die Wiederherstellung der Schreckensregierung und strenge Aufsicht über die Druckerpressen, damit kein Licht in ihre Schleichwege dringe? Ihr Haß gegen die englische Verfassung rührt eben daher, weil diese vor allen andern Sicherheit des Eigenthums im Auge behält. Auch läßt sich nun die Neigung der Quaker, der Independenten, und überhaupt aller politischen Brüderschaften und excentrischen Köpfe für die französische Revolution leicht erklären. Freylich,

lich, hätten die Constitutionellen nicht so unklug die Schranken zwischen den Wirthen und den Miethleuten niedergerissen, so hätten die Jacobiner nicht die Schranken zwischen Herr und Diener niederreissen können *). Das Niedertreten jener mußte in einem so großen Reiche das Niedertreten dieser; so wie die Aufhebung aller erblichen Vorzüge mit Ausschluß der einzigen regierenden Familie, den Untergang dieser Familie und der ganzen Monarchie nach sich ziehen. In dem unsittlichen Ursprung der Revolution lag der Keim zu allen den Greueln, die sie hervorgetrieben hat. Von giftigen Pflanzen stehen keine wohlschmeckenden, heilsamen Früchte zu erwarten. Das wird sich am Ende gewiß zeigen; mag der neufränkische Freyheitsbaum anjetzt auch noch so hoch emporschießen: seine Wurzeln stecken in Schlamme.

*) So untergrub, nach dem Ausspruch des Aristoteles, Klisthenes die athenienssische Verfassung dadurch, daß er die vier Klassen, in welche Solon die gesammten Bürger, mit Ausschluß der Fremden und Knechte, eingetheilt hatte, auf zehn erhöhte und Fremdlinge, ja selbst Leibeigne, darin aufnahm. — Freyheit gehört zu den natürlichen Rechten: aber Stadtrechte, politische Gerechtsame ist eine Ausnahme von dem, was Allen zukommt. Alle Bewohner einer Stadt müssen gleichen Schutz genießen; aber man gebe Allen gleiche Rechte, und die Gewalt kommt in die Hände des Pöbels: der Staat löst sich auf, und wir sind wieder da, wovon wir ausgiengen. Nur ein Thor, oder ein Bösewicht, kann daher Gleichheit solcher Rechte zur Staatsmaxime machen.

Digitized by Google

Ich schließe diesen Aufsatz mit einem kleinen Gedicht des Herrn Hofrath Käſtner zu Göttingen, das mir so eben zu Gesichte kommt: (Musen-Almanach 1795. S. 125.)

Aus der Offenbarung Johannis.

Es sündigten mit ihr die Könige der Erden,
Durch ihren Zauberkelch ward alle Welt bethört;
Gefallen nun! bewohnt von Teufeln und zerstört!
Um Blut, das sie vergoß, verdammt: nie froh zu werden!
Dies Bild, das sich dem Seher wieß,
War Babel ihm, ist uns — Paris.

2.

Der Berichtiger.

Herr von Archenholz ließ in seiner Minerva, eine auf Thatsachen gegründete, und durch das Zeugniß von unintereſſirten Augenzeugen, sonderlich Schweizern, einstimmig bestätigte, Erzählung der weltberüchtigten Schandthaten einrücken, welche das bedauernswürdige Lyon auf ewig in der Geschichte dieses blutigen Revolutionszeitalters auszeichnen. Dawider tritt im Genius der Zeit, October 1794 ꝛc. ein Berichtiger auf, der sich alle Mühe giebt, jenen Greueln, wie das

Sprüch-

Sprüchwort sagt, ein Mäntelchen umzuhängen, und, nach dem abgenutzten Kunstgriff sanscülottischer Enragés, die Schuld von den Opferern auf die Opfer, von den Mördern und Räubern auf die Ermordeten und Beraubten, zu werfen. Da bey dem Mangel an Gegenanstalten der Regenten, durch Fügung des Himmels, nichts kräftiger wirkt die Völker vor der Ansteckung zu bewahren, und ihnen über die wahren Folgen des angepriesenen Umsturzes die Augen zu öffnen, als eben jene Greuel und Drangsale, welche Früchte der französischen Revolution sind, so hassen freylich die Demagogen und ausländischen Jacobiner nichts mehr, als die Darstellung solcher Dinge, sonderlich in so allgemeingelesenen Journalen wie die Minerva, und eben die Mühe, die ihre französischen Brüder anwendeten, um jenen Greuel und Bubenstücke das Daseyn zu geben, eben die Mühe wenden sie an, die Eindrücke jener Thatsachen im Auslande zu entkräften, und, wie unser Berichtiger, dergleichen Schilderungen, für, „dem goldenen „Griffel der Geschichte angesetzte, Schlacken der Er„dichtung," für Entstaltung, für Uebertreibungen, Widersprüche, Inconsequenzen auszugeben: was aber denn gemeiniglich und wie auch hier der Fall ist, ganz auf ihre eigene Widerlegung paßt.

Da wir in diesen Blättern, weder Raum noch Zeit haben, dem Berichtiger Zeile für Zeile zu folgen,

folgen, so begnügen wir uns ein einziges, redendes Beyspiel anzuführen, wie übertreibungs-widerspruchs- und inconsequenzenlos, der goldene Griffel dieses Mannes schreibt. Er, der noch von solchen Mährchen, wie von der königlichen Verschwörung vom 10. August, „um Dummheit, Bosheit, Faulheit und Lüderlichkeit wieder einzusetzen," und von den einigen tausend leichten, neuverfertigten Schnellgalgen „spricht, die damals bey den drey Henkern von Paris vorgefunden worden, um die berühmtesten „Mitglieder der Nationalversammlung, und die „ersten, wärmsten Patrioten daran hängen zu lassen:" Er, der zu Lyon nur Reiche und Arme, oder was da für einerley galt, Despoten und Sclaven findet; in deren Händen (der Reichen, denn fünfhundert Familien wären Millionärs!! gewesen: himmelschreyendes Verbrechen, in den Augen des nichtshabenden, aber von fremden Gut gern schwelgenden, Sansculotten!) in deren Händen das Volk war, und die, nach ihrer Laune oder Eigennutz, „Hitze „und Kälte, Dürftigkeit und Wohlstand, Fülle „und Mangel verbreiteten:" (ihr Säle des Hotel-Dieu, ihr Wände der Charité's-Häuser, ihr freywilligen, in die 1000000te sich belaufende Armenspenden! zeugt, zeugt laut gegen den Verläumder!) er erzählt in einer Note, S. 282,

zum

zum Beweis der Verbrechen jener überreichen Bösewichter, von einem solchen Wüstling, welcher künstliche Theurung, Korn- und Holz- und Arbeitsmangel erzeugte, damit ihm die ehrwürdigen Hütten der Sansculotten, unaufhörlich neue, weibliche Opfer seiner Unersättlichkeit lieferten. Dieser Wollüstling, gegen dessen prouesses, wie unsre Leser gleich hören sollen, Salomo mit seinem Serail, und die berufensten Helden der Liebe, nur arme Schlucker sind, mußte täglich, sage täglich, zwey ganz frische Mädchen haben, welche er regelmäßig eine Stunde nach ihrer Opferung zu Schiffe nach Languedoc und die Provence an seine Helfershelfer spediren ließ: beträgt jährlich 730 Liebeskämpfe, und 365 expedirte Schiffe: doch, das ist noch nicht Alles, ganzer dreysig, sage dreysig Jahre, trieb dieser eingefleischte Aristocrat dies Spiel, so daß die ganze Summe, die hübsche, runde Zahl, von 21,900 Jungferschaften, und 10,950 Schiffsladungen austrägt. Lasse sich ja niemand gelüsten, so etwas Uebertreibung oder Unverschämtheit im Nasendrehn, zu schelten? Der Berichtiger versichert ausdrücklich, er habe sichs zur strengen Pflicht aufgelegt, „nichts zu erzählen, „als was er selbst gesehn, nichts zu behaup„ten, als was er cathegorisch gewiß wisse."

Ex ungue leonem! Wir müssen leider! mehrere Histörchen von dem Schlag übergehn, z. B. die

die 300000 Pfund zu Brey geschmolzenen Zucker, und eben so viel verschimmelten Kaffee; oder wie der Berichtiger, Challier und sein Gelichter gar fein rein zu brennen weiß, und sich sogar über eine Zwirnhändlerin, und eine ehemalige Perukiersfrau erboßet, weil sie die Freude seines lieben, patriotischen Pöbels, nicht so lauter und herzerhebend fanden, wie er. Wir übergehn dieses Alles, aber einen Zank können wir nicht übergehn, den er mit dem Uebersetzer jenes Aufsatzes in der Minerva, über ein ſſ vom Zaun bricht: er ist zu karaktristisch. Der Uebersetzer hatte den Namen des Sanscülotten und Gemeine-Procurators, Lausſel, statt Lausſel geschrieben, oder drucken lassen: darüber giebt ihm unser Berichtiger, S. 330, auf dem Kopf Schuld, er habe dahinter eine schimpfliche Zweydeutigkeit, die feine Anspielung auf — Laus-Seele verborgen!! Wahrlich, man muß die Seele eines Sansculotten haben, um bis zu der Muthmaßung einer so lahmen, pöbelhaften Armseeligkeit, und aus solchen Gründen, herabzusinken!

Zu eben der Zeit, wo der Convent das Unrecht gegen Lyon, durch Decrete wieder gut zu machen sucht, und die öffentliche Untersuchung des Nanter Revolutionstribunals, gerichtlich die beyspiellosen Abscheulichkeiten documentirt, welche solche Tribunale und ihre schändlichen Leiter und

Obern-

Obern, verschuldeten; zu eben der Zeit, wo das mildere Frankreich seinen Unwillen darüber laut äußert — druckt man in Deutschland, und in einem deutschen Journale, Beschönigungen!

3.

Korrespondenz.

Mainz den 26. November.

Die Franzosen sehn zu gut ein, daß es ihnen, in jetziger Jahreszeit und Lage, unmöglich ist, Mainz oder Manheim mit Gewalt zu nehmen, und sich folglich länger im Felde zu halten. Sie haben aber einen Versuch in Manheim gemacht, von dessen Ausgang das Schicksal von Mainz und dieser Gegend Deutschlands, abhängt; sie haben verlangt, daß man ihnen die Flesschen und die Rheinschanze einräume, und die österreichsche Garnison entferne, wo nicht, so würden sie die Stadt bombardiren. Auf dieses listige Verlangen und diese Drohung, soll wirklich eine Deputation von der Stadt nach München abgegangen seyn. Geht man diese, in der Kriegsgeschichte beyspiellose, Forderung, auf eine noch beyspiellosere Art, ein; ist wider Verhoffen, französische Einwirkung, der terror panicus,

und

und Egoismus, die Gottheit dieses Zeitalters, hier mächtiger als deutscher Patriotismus und Pflicht eines Reichsstandes; dann erst können die Franken die Belagerung unsrer Stadt mit Succes unternehmen, und nichts sichert selbst Manheim, seiner Außenwerke beraubt, vor einem coup de main.

Ollmütz den 27. November.

Das Wahre und Zuverlässige von La Fayettens Entwischung ist folgendes: Bollmann, ein Medicus, der als Arzt Erlaubniß erhalten, bey La Fayette frey aus- und eingehn zu dürfen, kam am 7. November mit einem andern angeblichen Engelländer gleichen Namens und zwey braunen Pferden, dann einem Bedienten wieder zurück nach Ollmütz. Sie logirten im Gasthause zur Schwane, wo sie nach dem Tische vorgaben, die neuen Pferde zu probiren, und eine Tour von einer höchstens zwey Stationen zu machen. So ritten sie weg. Etwas später fuhr auch La Fayette mit dem Viceprofosen und einem Commandirten von Joseph Colloredo nach der Gegend von Sternberg spatzieren. Die beyden Bollmanns begegneten bey Pawlowitz dem Wagen, und salutirten ihn. Gleich darauf verlangte La Fayette auszusteigen, um seine Nothdurft zu verrichten, wobey er auch erklärte, daß er wieder nach Hause fahren, und daher der Wagen umkehren möchte. Während dem Umkehren

ren fiel La Fayette den Profosen an, nahm ihm das Seitengewehr, und drückte ihn so, wie den Gemeinen, mit Hülfe der beyden Bollmanns, die in dem Augenblick herbeysprangen, zu Boden. La Fayette setzte sich auf das Pferd des einen Bollmanns und ritt davon, die beyden Bollmanns aber ritten auf einem Pferde, welches aber zwey so große Leute zu tragen weder stark genug, noch willig schien, und also einen herabwarf, den die Bauern auch gleich in Empfang nahmen. La Fayette und der eine Bollmann ritten nun bis Sternberg, wohin, und auch in andre Gegenden, ihnen der Major Simich, 1 Lieutenant und 6 Estaffetten nachgeschickt wurden. Alles war allarmirt, und die Flüchtlinge, mit den dortigen Wegen unbekannt, wurden in dem Eulenberger Walde von dem Oberjäger erwischt, La Fayette sogleich gefangen, dem Bollmann aber, der vom Pferde sprang, und zu Fuß entfloh, nachgeschickt, und der Wald gesperrt. Am 9. gegen drey Uhr kam also La Fayette geschlossen, mit fünf Jägern begleitet, in Ollmütz an. Sie hätten, sagt das Schreiben, ihn sehen sollen, diesen Mann, der ehemals mit einem Worte die unbändigsten Pariser regierte, wie blaß, wie schüchtern, wie niedergeschlagen er aussah. Mehr als 1000 Menschen waren versammelt, die da schrien: Es leben alle gutdenkende Unterthanen! und nebenher in dem Ausbruche ihres

Patriotismus auch die Franzosen schimpften. Man führte ihn erst zum Commandanten, Baron Spleni, nachher in seinen alten Kerker im Jesuitencollegium.

4.

Die Reisenden.

1.

Es giebt Reisende, besonders Gelehrte, die nichts sehn, nichts hören, immer nur sprechen, immer nur erzählen, nie fragen, nur Sich, Sich, Sich, und niemand als Sich zum Wort kommen lassen.

Ich sah einen berühmten Franzosen auf einer zierlichen Promenade, weder Menschen noch Natur, weder Himmel noch Erde ansehn. Er sah wohl Leute um sich her, als säh' er Bäume — insofern sie ihm Cour machten, eine Art von wandelnden Hofstaat um ihn her waren — und einem königlichen Gefolge glichen. Ich habe genau hingeblickt und hingehorcht — ihm entgieng kein Blick auf die Natur, — kein Wort, das auf dies Lokal einen Bezug hatte — keine Frage, die ihm Unterricht hätte geben können. Er wußte aber auch bereits alles Wißbare — und schien kein Gehör zu haben, als für sich

Digitized by Google

ſich ſelbſt, und das Geräuſche der ihn umgebenden Menge.

2.

Ich ſah einen Reiſenden, der immer Papier und Bleyſtift in der Hand hatte, und in die Kreuz und Queer ſchrieb, was man ihm immer dictiren mogte — der Altes und Neues ohne die mindeſte Prüfung, und beſonders das datum jeder Sache, genau notirte: „Car il faut être exact! Mon „Dieu! combien y en a-t-il, qui n'écri-„vent que ſur l'oui-dire, ſans ſe donner la „moindre peine d'aller à la ſource.“

3.

Ich kenne einen Reiſenden, der öffentlich ein Geſpräch, das er mit einem Schriftſteller über ſein Werk gehabt haben wollte, erzählte, und, ſo gewiß ich dies ſchreibe, dieſen Schriftſteller nie weder geſehn noch geſprochen hatte.

4.

Ich kenne einen Reiſenden, der zu einem Gelehrten kam, ohne ein Wort zu fragen, ohne die

mindeste Anzeige zu thun, was er wolle, ohne irgend eine Frage anders, als mit dem einfachsten, trockensten Nein! zu beantworten. — Ob er eine Reisebeschreibung herausgebe? weiß ich nicht.

5.

Ich kenne einen Reisenden, der allenthalben, wo ihm besonders wohl war, irgend etwas, was einem Finder Freude machen konnte, zurückließ — so wie jener, der an einem Orte, wo er unvermuthet seinen Freund gefunden, seine goldene Uhr hinlegte: „Hier, sagte er zu seinem Freunde, wo „wir so unerwartete Freude hatten, soll auch einem „andern eine unerwartete Freude zu Theil werden."

6.

Ich kenne einen Reisenden, der sich vom Wirthshause oft um Essenszeit absentirte, und sich in eine arme Wohnung oder Bauernhütte, als ob er verirrt wäre, und sich nach etwas erkundigen wollte, einschlich, sich mit guter Manier an den Tisch zu setzen suchte, blos um den Anlaß zu haben, etwas Ansehnliches zu geben, zuzu-

stecken

ſtecken, oder einem armen Kinde eine Wohlthat zu erweiſen.

7.

Man erzählte mir von einem Genialiſchen Reiſenden, der groß damit that, mit ſeinem Staab in der Hand, ohne Geräthſchaft, weite Fußreiſen zu machen. Er ließ ſich aber auf einem Karrn, ſein Silbergeſchirr nachführen, das er in jedem Gaſthof auspackte.

8.

Ein Mann von Welt und Kenntniſſen reiſete vom nördlichen Deutſchland nach Mayland, um das berühmte Echo zu hören, deſſen Burney in ſeiner muſikaliſchen Reiſe erwähnt. Er ſuchte in den Ruinen des ſtolzen Rom's, und unter ſeinen Denkmälern, und fand nichts ſonderbares. Er eilte mit Kurierpferden zu den äußerſten Gränzen Kalabriens. Erdbeben hatten gewüthet; Landplagen gezüchtigt. Er war ein weicher Mann, aber er kehrte heiter von dannen, — denn ein vortrefliches Echo fand ſich dort.

9.

Ich kenne einen Reisenden, einen weisen Reisenden, der erst sehr genau und umständlich fragte, Alles notirte, das Gehörte wiederhohlte, und nachdem er's ins Reine geschrieben, erst dem wieder vorlas, von dem er sich unterrichten ließ, und dann noch einige Andere desselben Ortes, schriftlich darum fragte — und bey alle dem weit davon entfernt war, zu glauben, daß er sich genug erkundigt hätte, um das Recht zu haben eine Reisebeschreibung herauszugeben.

10.

Ich kenne aber auch einen andern Reisenden, der eine große Reisebeschreibung machen wollte, und sich über irgend etwas selbst und unmittelbar zu erkundigen vergessen hatte. Ein paar Stunden ehe er sich wieder in den Wagen setzen wollte, fiel ihm die Absicht seiner Reise ein, nämlich sich dieselbe von dem lieben Publikum bezahlen zu lassen. — Er erkundigte sich beym Kellner nach den besten Almanachs- Adreß- und Postkalendern des Orts, bat den Wirth eine halbe Stunde zu sich, und

sperrte

Digitized by Google

sperrte sich noch eine Viertelstunde mit einen Malcontenten ein, dessen bitterleidenschaftliche Nachrichten ihm willkommner waren, als Alles Willkommne, und der ihm noch eine Menge zuverlässiger Anekdoten nachzuschicken versprach. Reisende dieser Art, reisen im Ton unserer Zeit; man könnte sie Revolutions-Reisende nennen; sie haben überall Falkenaugen für Splitter, wittern überall Mißvergnügen und Wurmfraß der Staatsverfassung, und füllen dann mit ihren Unglücksmährchen und Uebertreibungen, erst die Zeitschriften als Fragmente, und dann die Buchläden, mit diesen Fragmenten, in Bücher gebracht.

II.

An sie schließen sich die Unken von Reisenden an, die an jeder Wirthstafel, in jeder Gesellschaft, die erste Gelegenheit vom Zaun brechen, um entweder Nachtheile der deutschen Waffen, als Augenzeugen, zu vergrößern, oder neue zu prophezeihen, oder den Ausbruch dieser und jener Revolution, in diesem und jenem Lande, zu verkündigen, und Schrecken, Bangigkeit, und panische

sche Kleinmuth, aus allen Kräften zu befördern und zu propagiren, oder von Fürsten ja keine andre als scandalöse Anekdoten zu erzählen. Wenn diese Reisende, von welchen jetzt Deutschland wimmelt, nicht wirklich die verschriene Söldner der Jacobiner sind, so gleichen sie ihnen doch wenigstens, vom Kopf bis zur Sole.

Digitized by Google

Fliegende Blätter.

Dem

französischen Krieg

und

dem Revolutionswesen unsrer Zeiten

gewidmet.

December, 1794.

Digitized by Google

Digitized by Google

Inhalt.

No. LI. 1. Korrespondenz. 2. Die tapfern Hessen.

No. LII. 1. Nachrichten von einigen deutschen Revolutionnärs. 2. Korrespondenz. 3. Neue Revolutionsschrift. 4. Ueber einige Zeitungs-Inserate.

No. LIII. 1. Höchstmerkwürdiges Aktenstück. 2. Der Zeisig. 3. Korrespondenz. 4. Die Sektionssitzung zu Paris.

No. LIV. 1. Bombardement von Mannheim. 2. De mortuis. 3. Die Sektionssitzung zu Paris (Beschluß.)

No. LV. 1. Wie man vor Alters Festungen vertheidigte. 2. Letzte Worte des Naville. 3. Korrespondenz. 4. Bestand der Equipage eines preußischen Regiments. 5. Der Maler.

Digitized by Google

Anzeige

die Fliegenden Blätter betreffend.

Mit dem Jänner 1794 haben die **fliegenden Blätter**, die man als ein Archiv der revolutionären und kriegerischen Ereignisse unsrer Zeiten betrachten muß, und deren Gegenstände von der Art sind, daß sie jeder Classe von Lesern Unterhaltung versprechen, ihren Anfang genommen. **Wöchentlich** erscheint eine Nummer, von wenigstens $1\frac{1}{2}$ Bogen in 8., und **monatlich** wird dazu ein Umschlag geliefert. Der Pränumerationspreiß ist **vier Reichsthaler** sächsisch auf ein Jahr. Alle Postämter, Zeitungsexpeditionen und Buchhandlungen sind ersucht, darauf Subscription anzunehmen. Die Hauptspedition für die Postämter hat das **Reichs-Postamt in Gotha**, und für die Buchhandlungen, die **Gebrüder Hahn in Hannover**, und die **Herrmannische Buchhandlung zu Frankfurt am Mayn** übernommen. Alle Briefe und Beyträge für diese periodische Schrift, werden **franko** unter der Aufschrift: **Für die fliegenden Blätter**, an eine von diesen drey Behörden, oder mit dem Zusatz, **poste restante**, nach **Freiburg im Breisgau** adreßirt. Die Herren Subscribenten werden gebeten, wegen des Jahres 1795 frühzeitig ihre Entschließung zu melden.

Digitized by Google

No. LI.

I.

Korreſpondenz.

Mainz den 4. December.

Ich habe das Vergnügen Ihnen zu melden, daß die Manheimer Deputation von München die deutſche und patriotiſche Antwort mitgebracht hat, daß das ſeltſame Begehren der Franzoſen wegen Räumung der Fleſchen und Rheinſchanze, welches ich Ihnen neulich ſchrieb, verdientermaßen abgeſchlagen, und Stadt und Feſtung bis auf den letzten Mann vertheidigt werden ſoll. Seit dieſem Queerſtrich durch ihre Schreckenſpeculation, ſcheinen die Neufranken ihr Vorhaben aufzugeben, und ſollte, wozu einige Wahrſcheinlichkeit da iſt, das deutſche Heer hier und oberwärts über den Rhein gehn, ſo werden ſie ſo ſchnell ſich entfernen, wie ſie ſchon in den Frühjahren von 1793 und 1794, bis an ihre Linien bey Landau zurückwallten. Von der Zahlbacher Attake melde ich Ihnen nichts, da Sie das meiſte in den Zeitungen finden; das Frankfurter Contingent hat ſich auch dabey ſehr

Digitized by Google

ausgezeichnet; Tamboure und Pfeifer ergriffen die Gewehre der Getödeten und hielten sich brav; ein Artillerist von Frankfurt soll die Ehrenmedaille bekommen haben. Die ganze Attake war tollkühn, und im französischen Geschmack, nemlich Leute aufzuopfern, ohne ein haarbreit zu gewinnen. Die ganze preußische Kavallerie hat Befehl, sich bereit zu halten, bey einem ähnlichen Versuch sogleich über die Brücke zu gehn, und den Karmagnolen ein derbes Geleite zu geben. Man schreibt von Düsseldorf, daß man dort mit Erstaunen in deutschen Zeitungen von dem vielen Geschütz gelesen hat, welches die Franzosen vis-à-vis dieser Stadt aufhäufen sollen, und welches doch nirgends, als in besagten Zeitungen existire. So ist es der Fall mit manchen andern Lügen, welche gewisse Leute, aus gewissen, leicht zu errathenden Ursachen, im Publikum, durch dergleichen Zeitungswege verbreiten. Dahin gehört z. B. der angebliche Conventsdeputirte Bacher, den einige Zeitungen zu Basel, zum Behuf des Friedenscongresses, ankommen lassen. Dieser Bacher ist Gesandschaftssecretair des Herrn Barthelemy, und wohnt schon seit ein paar Jahren zu Basel. Ob das Gerüchte von einem russischen Hülfskorps sich bestätigen wird? muß die Zukunft lehren. Die Helden von Rinnick und Prag mögten kurzes Federlesen machen!

Dena-

Osnabrück den 3. December.

In Bremen soll man sich weigern, englisches und hannöverisches Geschütz ausladen zu lassen, das mit Schiffen angekommen; es soll sogar die Bürgerschaft deswegen zusammenberufen worden seyn, um ihre Meynung darüber zu vernehmen. Fällt sie abschläglich aus, so giebt das einen guten Pendant zu folgendem Brief, der im Journal de Paris von 1794, No. 62, oder im Blatt vom 22. November, steht, und wörtlich folgendergestalt lautet.

„Hamburg den 10. November. Der „Eifer unsrer Negotianten, und derer von Bremen, erkaltet nicht, Ihre Häfen in la Manche „mit allen Artikeln der ersten Bedürfnisse zu versehn, die sie auftreiben können, und deren Ihre „Republik so dringend bedarf. Es ist von Seiten „ihrer einiges Verdienst dabey, so Ihren Feinden „zu trotzen. Die Anhänglichkeit an den republikanischen Grundsätzen unterstützt und ehrt ihre „Speculationen."

Man würde der Masse der Bewohner von B. und H. großes Unrecht thun, wenn man sie aus diesem Inserat, gleicher Denkungsart mit den Individuen beschuldigen wollte, deren es Erwähnung thut; dieses würde sehr übereilt geschlossen seyn. Alles was sich daraus folgern läßt, ist, daß es unter

Digitized by Google

ihnen viele Undeutsche geben müsse; und wo giebt es die nicht?

Basel den 6. December.

Zwey Deputirten des Convents, aus dem Heilsausschusse, sind hier angelangt. Es sind die, welche dieser Ausschuß neulich vom Convent, zu einer geheimen Sendung, verlangte. Seitdem gewinnen die Friedensgerüchte neuen Glauben.

Frankreich bedarf den Frieden mehr als Deutschland. Bey Ihnen ist weder Menschen- noch Geldmangel; 100 Eyer kosten bey Ihnen nicht 56 Livres, eine Klafter Holz nicht 150 Livres, eine Elle Tuch nicht 200 Livres, und Brod und Fleisch so nach Proportion. Ihr Deutsche könnt also auf einen ehrlichen und anständigen Frieden bestehn, wenn Ihr wollt, und eure Machthaber gut berathen sind. Das ganze Unglück eures Kriegs hängt ja überhaupt nur von zwey Dingen ab: Mangel an Einverständniß, und Mangel an Thätigkeit!

Drey Commissarien sind in Paris ernannt worden, um für eine gute Erziehung des jungen Capets (Ludwigs XVII.) zu sorgen.

---

2. Die

2.

Die tapfern Hessen im Kriege mit Frankreich, zu Ende des vorigen und zu Anfange des gegenwärtigen Jahrhunderts.

Bis ins Jahr 1677 machte, bey ausbrechenden Kriegen, der aufgebotene Landausschuß die eigentliche militairische Macht in allen Staaten Deutschlands aus. Jetzt fieng man an stehende Heere zu bilden; auch Carl errichtete mehrere Regimenter, und ward der Schöpfer des heutigen hessischen Militairs. Die eroberungssüchtigen Plane Ludwig XIV. Königs in Frankreich, veranlaßten den Bund, welchen Carl mit dem fränkischen und oberrheinischen Kreise schloß, dem auch 1682 der Kayser Leopold beytrat. 1683 marschirte ein Theil der hessischen Völker, unter den Befehlen des Grafen von der Lippe, gegen die Türken nach Wien, und 7500 Mann giengen in spanischen Sold, zur Vertheidigung der Niederlande gegen Frankreich. Die ersteren halfen dem großen Eugen die Ottomannen demüthigen, welche 1684 einen Waffenstillstand auf 20 Jahre schlossen. Auch den Venetianern eilte ein Theil der Hessen, unter dem Obristen Herrman von Wartensleben, gegen die Türken zu Hülfe. Diese wohnten der Schlacht und Belagerung von Patraso bey, wo der Bassa

Muhamed Selicktar in die Flucht geschlagen, und das ganze türkische Lager erbeutet wurde. Bald darauf ergab sich Korinth und Tornesa, auch Misitra (das alte Sparta) mußte sich ergeben. Nachher rückten die Hessen mit dem Generalkapitain Morosini vor Athen: hier machten ihnen die Besatzung des festen Schlosses Akropolis viel zu schaffen, mußte sich aber — nachdem der zum Entsatz herbeygekommene Seraskier von Theben in die Flucht geschlagen war — ebenfalls ergeben. Die Hessen blieben hier zur Besatzung, bis gegen den Sommer 1688 das Heer zur Belagerung von Negropont aufbrach. Obgleich diese Expedition unglücklich ausfiel, so behaupteten doch die Hessen ihren alten Kriegsruhm auch hier. Löwenähnlich fochten sie — und überhaupt die Deutschen — bey dem wüthenden Sturme am 8. September. Der Prinz George von Hessendarmstadt eroberte einen Thurm der Stadt, und nur mit der äußersten Mühe konnte man den Prinzen bewegen, diesen Thurm wieder zu verlassen. Er that es erst, als er 70 Officiere und 1000 Gemeine dabey eingebüßt hatte. Nach dem hierauf erfolgten Hauptsturme kehrten die wenigen Hessen, welche Pest, Ruhr und das Schwerd des Feindes verschont hatte, in ihr Vaterland zurück. 1688 brach der Krieg mit Frankreich aus. Drey Regimenter marschirten, zur Deckung des Rheins, nach Koblenz, unter der Anführung

rung des Grafen von der Lippe. Den 24. October langten sie daselbst an, und noch den nämlichen Tag berennte der Feind die Stadt. Es erfolgte ein heftiges Vorbardement, aber Boufleur — der die Belagerung commandirte — sah bald ein, daß er den Heldenmuth des Grafen und seiner Untergebenen schwerlich besiegen würde: deshalb zog er schon am 5. November wieder ab, wo der Graf von der Lippe mit 500 Pferden in seine Arrieregarde fiel, und 300 niedermachte. 1689 eroberten die Hessen Starkenburg und Heppenheim, und zogen, in der Belagerung von Mainz durch ihre rastlose Tapferkeit, die Bewunderung der Freunde und Feinde auf sich. Den 27. August, als sie eben in den Treenscheen standen, schlugen sie den heftigsten Ausfall mit beyspiellosem Muthe zurück. Bey dem Sturm am 7. September vertrieben sie den Feind nach einer hartnäckigen dreystündigen Gegenwehr, und setzten sich zwischen den beyden Spitzen der Contrescarpe fest, worauf die Stadt am 9. September capitulirte. Nun rückten sie vor Bonn, und wohnten — nach bald erfolgter Uebergabe dieser Veste — dem Entsatz von Heidelberg bey. 1691 im May, überrumpelte ein kleines hessisches Heer in der Gegend von Moytroyal die Franzosen, und schlug sie zurück. Jetzt belagerte Boufleur Lüttich, aber auch hier wurde er von hessischen Völkern vertrieben. Hierauf stieß der

Landgraf mit seinen Truppen, bey Gemblours in Brabant, zum König von England, und half Beaumont erobern. Der brave Graf von der Lippe behauptete diese Stadt eine lange Zeit; ließ noch zuletzt, im Angesicht des ganzen französischen Heers, die Mauern sprengen, und kehrte dann mit seinen Hessen wieder an den Rhein zurück.

1692 trieb der Landgraf die Franzosen aus Worms und der dortigen Gegend, belagerte aber Ebernburg vergeblich. Hierauf wurde Rheinfels unter Tallards Anführung von den Franzosen belagert. Den 28. December thaten sie drey Stürme, der letzte wüthete fünf Stunden, aber die Stürmenden wurden mit Verlust von 1200 Mann zurückgewiesen. Jetzt rückte der Landgraf selbst zum Entsatz heran, und Tallard hob den 2. Januar 1693 die Belagerung auf. Die Hessen hatten sich hier wieder so brav gehalten; hatten, im schrecklichsten Feuer, mit so unerschütterlichem Muthe gestanden und gekämpft, daß die Franzosen von ihnen sagten: — „Die Hessen können in „Feuer und Flammen wie die Vögel in der Luft „leben." — 1695 halfen hessische Völker Namur erobern. 1697 kam der ryswickische Friede zu Stande.

1702, als der spanische Successionskrieg begann, trat Carl der Allianz zwischen Großbrittanien, dem Kayser und Holland bey. In demsel-

ben

den Jahre half der hessische Erbprinz Friedrich Lüttich erobern, wo seinem jüngeren Bruder Carl eine feindliche Kugel, im 22. Jahre, das Leben raubte. 1703 eroberte Friedrich mit seinen Hessen Limburg. Hierauf rückte er mit 12 Bataillons und 29 Escadrons in die Gegend von Landau, um solches zu entsetzen, ward aber, da er, ohne Succurs abzuwarten, über die Speyerbach gieng, von dem Marschall Tallard — nach einem unbeschreiblichen muthvollen und tapferen Widerstande — geschlagen. 1704 stießen die Hessen wieder zur Armee des Herzogs von Marlborough und halfen den blutigen Sieg bey Schellenberg erkämpfen. Auch in der möderischen Schlacht bey Blindheim waren es die Hessen, die den Sieg entschieden. Da, wie schon alles in Verwirrung war, hielten sie allein — wie ehmals bey Allersheim — die wüthenden Angriffe der Franzosen und Bayern standhaft aus; die übrigen Brigaden sammelten sich indeß wieder und nöthigten den Feind zum Rückzuge, der 40000 Mann in dieser Schlacht verlor. Der hessische Verlust an Todten betrug 17 Officiers und 174 Gemeine. Carl von Boineburg, der Generaladjutant des Erbprinzen, war so glücklich den Marschall Tallard selbst gefangen zu nehmen. Als er ihn dem Erbprinzen vorstellte, redete ihn dieser mit den bekannten Worten an: „Ah! Monsieur le Marèchal! Vous

„êtes le tres bien venu! voilà revange pour „Speyerbach!“ Nach dieser glücklichen Schlacht eroberte der Erbprinz Saarbrücken, und nach vier wöchentlicher Belagerung, auch Trarbach. 1705 marschirten die Hessen von der Mosel nach den Niederlanden, wo sie die für unbezwingbar gehaltene Linien bey Tirlemont forciren halfen. 1706 giengen 15 hessische Regimenter, unter der Anführung ihres tapferen Erbprinzen, nach Italien, um dem bedrängten Eugen Hülfe zu leisten. Wie im Fluge eroberte hier der junge kühne Held die Oerter, Voltata, Karriana, Monzambano und Goito; hierauf begann er die Belagerung von Castiglione della Stivere, aber jetzt kehrte ihm das launichte Kriegsglück den Rücken. Er unterlag im Kampfe mit dem an Volkszahl unweit mächtigern französischen Feldherrn Medavi. Anfänglich drückten die angreifenden Hessen den Feind zurück und beschossen ihn schon aus seinen eigenen Kanonen, als in einem Nu die Franzosen dem diesseitigen rechten Flügel im Rücken standen. In der allgemeinen Verwirrung ergriff der Erbprinz eine Fahne und stürzte dem Feind entgegen. Wohl feuerte diese Römerthat die braven Hessen zum neuen Kampfe an, aber endlich mußten sie doch der Uebermacht weichen. Der Prinz gieng über den Po und half dem Herzog von Savoyen Pizzighitone und Kasal du Monteferrat erobern. Während diesen Begebenheiten in

Italien,

Italien, war der 20jährige Prinz Ludwig von Hessen, mit den noch übrigen Truppen nach den Niederlanden aufgebrochen, wo die Hessen den Sieg bey Ramellies mit erfochten. Der Prinz Ludwig that hier Wunder der Tapferkeit; wo die Gefahr am größten war, da kämpfte auch er und rang männlich um den Ruhm des Helden, aber ein feindliches Bley gab ihm den Tod, eben da er im Begriff war eine Fahne zu erobern. 1707 drang Eugen mit einem Heer von 25000 Mann, worunter sich 8000 Hessen befanden, in die Provence. Nach der unglücklichen Belagerung von Toulon, kehrten diese Truppen nach Deutschland zurück. 1708 kämpften die Hessen, unter dem Prinzen Eugen, in der Schlacht bey Oudenarde. Der hessische Prinz Wilhelm that hier den Angriff an dem linken Flügel, und deckte die Uebersteigung der Linien, bey Komines und Ypern, mit 1000 Mann hessischer Kavallerie. Dann zeichnete sich hessische Tapferkeit bey der Eroberung von Nyssel, aus, wo sich der General Wilke vorzügliche Ehre erwarb. 1709 halfen die Hessen Dornick erobern und kämpften in der schrecklichen Schlacht bey Malplaquet, auch waren sie bey der Belagerung von Mons gegenwärtig. 1710 machten sie den Angriff auf die feindlichen Linien bey Douay mit, nach deren Eroberung der Erbprinz den fliehenden Feind verfolgte, und dann mit 9000 Hessen zu der Belagerung

gerung von Douay stieß. Nachdem sich diese Veste ergeben hatte, halfen sie noch Bethune, Bouchain und Aire erobern. 1712 belagerte und eroberte Eugen Quesnoy, das erste Bataillon des Leibregiments zählte bey dieser Belagerung allein 71 Todte und 104 Verwundete; ein Beweis, daß die Hessen hier nicht minder thätig waren. Die hierauf folgende Belagerung von Landreci, war die letzte merkwürdige Begebenheit, woran die Hessen in diesem Kriege Antheil hatten. 1714 wurde der Friede zu Baden geschlossen. Mit Ruhm und Ehre gekrönt und mit Wunden bedeckt, kehrten nun die braven Krieger in ihre Heimath zurück. In Frankreich, Italien und den Niederlanden hatten sie unverwelkliche Lorbeern gesammlet; überall ward mit Ehrfurcht ihr Nahme genannt. Ihr Muth machte Königreiche zittern, und ihrer Tapferkeit zollten selbst die Feinde hohe Bewunderung. Aber kaum waren einige Jahre dem hessischen Krieger, am väterlichen Heerde, im Schooße des Friedens dahin geeilt, als auch schon wieder der Ruf zu Thaten ertönte. Einige Tausend eilten unter der Anführung ihres Prinzen Maximilian, dem Kayser gegen die Türken zu Hülfe.

Anmerkung des Red. der Fl. Bl.

Dieser Aufsatz ist ein Bruchstück aus dem Kalender für Deutsche, auf das Jahr 1795.

Eise-

Eisenach bey Krumbhaar, dem man nicht genug Leser wünschen kann. Alles berechtigt ihn diese zu finden: der simple, wahre Ton seiner Geschichterzählungen; die Wahl der Gegenstände; der reine Patriotismus, der überall hervorleuchtet; und die Sorgfalt, welche Künstler und Verleger, nach Almanachssitte, angewendet haben, ihn durch 12 niedliche Monatskupfer, welche Scenen aus dem gegenwärtigen Revolutionskrieg vorstellen, und durch einige illuminirte Abbildungen der Frankfurter Bürgermiliz, der Ansicht von Maynz, und des Denkmals der Hessen bey Frankfurt, würdig zu machen, neben seinen übrigen, zahlreichen Brüdern glänzen zu können. Ich rücke hier noch die Beschreibung des hessischen Denkmals ein.

Vertheidigung gegründet auf Stärke; ist die Idee und die Sinnbilder, die diesen Gedanken ausdrücken sollen, sind folgende. Auf einem Basalt-Felsen, dessen Umfang 27 Fuß im Durchmesser hat, ruht ein Würfel, dessen Flächen 9 ½ Fuß Höhe und Breite enthalten. In einer Einfassung von bayreutischem schwarzen geschliffenen Marmor sind an den 4 Seitenflächen metallene 5 ½ Fuß hohe, eben so breite, einen Zoll dicke Tafeln angebracht, auf deren unpolirtem Grunde, in erhabenen und geschliffenen Buchstaben, folgende Inschriften stehen:

1°.

Digitized by Google

1°.

MDCCLXXXXII.

am 2ten Dec.

2°.

Friedrich Wilhelm II. König von Preuſsen
Den edlen Heſſen
Die
Im Kampf für's Vaterland
Hier
Siegend fielen.

3°.

Laborum Sociis
e Cattorum Legionibus
Trajecto ad Moenum
IIII. Non. Dec. recepto.
Decora Morte Occumbentibus
poni Juſſit
Virtutis, Conſtantiae, Teſtis, Mirator,
Friedric. Wilhelm. II. Boruſſorum Rex
cIↃIↃccLxxxxIII.

4°.

Digitized by Google

4°.

Hier ſtarben den Tod der Helden:

Obriſt Prinz Carl von Heſſen-Philipsthal.
Major C. D. von Donopp.
Capitain C. von Wolf.
— D. Desclairs.
— C. W. von Münchhauſen.
Lieutnant F. C. G. Rademacher von Radehauſen.
Fähndrich G. Hundeshagen.

Unterofficiers:

G. Groscurth, H. Wiſner, L. Orth, C. Wachs, G. Vaupel, P. Freund, C. Kerſting.

Gemeine:

Franke, Nenſtiel, Doellet, Müller, Lapp, Hoelzer, Horn, Karges, Steiſſel, Vogt, Hecht, Knotte, Koehler, Wagener, Knipp, Giebert, Meil, Herzog, Thoene, Wunſch, Zwik, Berbe, Hildebrand, Schill, Burger, Colmar, Gerlach, Traube, Prieſter, Oſterheld, Haſenpflug, Francke, Benderott, Noll, Deichmüller, Schliegenſtein, Asmann, Goerike.

Digitized by Google

Auf der Oberfläche des Würfels liegt der Sturmbock der Alten, über ihm ist die Haut des nemäischen Löwen ausgebreitet, welche mit herabhangendem colossalischen Löwenkopf diese Oberfläche bedeckt. Schild und Helm sind von der Keule des Herkules unterstützt, und ruhen auf der Löwenhaut. Diese Gruppe so wie die Inscriptionstafeln sind aus einigen Canonen und Haubitzen getrieben und gegossen worden, welche die Hessen den Franzosen abgenommen haben, und mit denen sie einst ganz Deutschland erobern wollten.

Digitized by Google

No. LII.

I.

Nachrichten von einigen deutschen Revolutionärs: von einem Elsasser.

Herr von Klauer. Nachdem er sich eine Zeitlang zu Berlin aufgehalten, (Aufsätze von ihm befinden sich in der berliner Monatsschrift, und in mehrern deutschen Journalen, sonderlich einer gegen Möser) verließ er diese Stadt im Frühjahr 1791, und reisete über Gotha nach Straßburg. Er ist auch der Verfasser des berüchtigten Pamphlets, Kreuzzug gegen die Franken. In Frankreich bekam er bald ein Revolutionsamt, und zeigte sich in dieser Eigenschaft, bey den Brandschatzungen und Bedrückungen der deutschen Rheinländer, sonderlich 1793 und im gegenwärtigen Jahre, äußerst thätig: wahrscheinlich zur Vergeltung für die Nachsicht, welche ihm sein Vaterland, Trotz seiner mündlichen und schriftlichen, revolutionnären Aeußerungen hatte angedei-

Digitized by Google

hen lassen. Wie mancher arme deutsche Landmann, in dem Strich von Zweybrücken bis Worms und höher hinauf, hätte vielleicht sein bischen Haabe gerettet, wenn unsre deutsche Obrigkeiten den Herrn von K. hübsch in Verwahrung genommen, und so unschädlich gemacht hätten! Im Jahr 1793, beym Vorrücken der wurmserschen Armee, war er noch in Buchsweiler, als die deutschen Vortruppen schon sehr nahe waren. Er hatte als Commissär des Departements über 40000 Livres deponirte Gelder von da weggenommen, wegen diesen wollten die Municipalbeamten sich jetzt an ihn halten, und wollten ihn nicht abreisen lassen; da bat er, ihn lieber zu tödten, als ihn in die Hände der nahen Deutschen fallen zu lassen. — Einige französische Jäger, die zum Glücke für ihn, noch da waren, befreyten ihn noch aus den Händen der erzürnten Bürger.

Petersen. Er war gothaischer Legationssecretair zu Wien, wurde hierauf Sindicus zu Speyer, und als Custine dahin kam, Maire dieser Stadt. Er flüchtete sich 1793 beym Vorrücken der preußischen Armee, und der Wiedereinnahme von Speyer, und wurde Chef des Büreau der geheimen Korrespondenz bey der französischen Rheinarmee.

Wester-

Westermann. Er war von Hagenau gebürtig, studierte in Straßburg Jura, und frequentirte nachher das Konseil in Kolmar, wo er mit einer protestantischen Kaufmannstochter Bekanntschaft machte, die zwar schön, aber äußerst kokett war. — Er wurde bald Oberamtmann (Baillif) auf einem adlichen Dorfe im Elsaß, und heyrathete dann seine Geliebte, die ihm wenig Vermögen, aber desto mehr vornehmen Ton, Putzsucht und Hang zur Verschwendung zubrachte. Seine Stelle trug ihm wenig ein; denn im Elsaß waren die Stellen eines Amtmanns, Amtsschreibers (Greffier) und Amtsschaffners oder Verwalters (Receveur) nie in Einer Person vereinigt, wie dies wohl in manchen Gegenden von Deutschland Sitte ist. Der Amtmann (Baillif) war bloß Richter oder Justizbeamter, dessen Einkommen sehr schmal war, wenn sein Amt nicht mehrere Ortschaften unter sich begriff. Westermann war nur über ein Dorf, das obendrein noch klein war, Amtmann, und hatte daher sehr ärmliche Einkünfte. Da er in Straßburg wohnte, selbst gern den großen Herrn spielte, und ein Weib hatte, das nur Geld ausgeben, nicht erwerben konnte, so mußte er auf Nebenmittel zur Bestreitung seines Aufwands denken. Die fand er auch, als der polnische Graf Pac, welcher nach der Vertreibung der Confödeririten von einer französischen Pension im Elsasse

lebte, ihn zu seinem Agenten annahm; mit diesem zerfiel er bald, weil er nicht fand, was er wünschte, und am Ende geriethen sie in einen Proceß miteinander, in welchem der Graf seinen Agenten wegen Veruntreuung kostbarer Effekten belangte. Westermann verlor diesen Proceß, und da er am Schlusse als wirklicher Dieb erschien, so entsetzte ihn das Konseil seiner Amtmannsstelle. Westermann war nun ganz brodlos, und wußte sich nicht zu helfen. Er gieng nach Paris, und... stahl dort Silber. Nur die Fürsprache viel vermögender Gönner konnte ihn vom Galgen retten; er stahl aber wieder, und entgieng diesmal der Justiz, indem er sich nach Deutschland flüchtete. Auch dieser schlimme Handel wurde von seinen mächtigen Freunden beygelegt, und er durfte in sein Vaterland zurückkehren, wo er im Anfang der Revolution schon eine intrigante Rolle spielte, nachher in Kriegsdienste trat, und endlich als General, nach französischrepublikanischer Sitte, den Weg aller Generäle gieng — aufs Schaffot. Er war ein hübscher großer Mann, besaß viel Kopf, und würde wahrscheinlich nicht so tief gesunken seyn, hätte ihn nicht sein eigner Hochmuth zum Bösewicht gereift.

Dietrich und Salzmann. Fridrich von Dietrich war der älteste Sohn des Barons von Dietrich, Bankiers zu Straßburg, eines Man-

Mannes, der unbeschreiblich reich war, und wegen seiner Wohlthätigkeit und Herzensgüte in Straßburg allgeliebt war; er wurde aber in das Unglück seines Sohnes verwickelt, und lebt noch, so viel ich weiß, als ein eißgrauer Greiß, als ein Verdächtiger in der Gefangenschaft. Sein Sohn, der Maire, gab seinem Vater in der Jugend so viele Ursachen zum Mißtrauen und zur Unzufriedenheit, daß der Vater seine ansehnlichen ganz eigenthümlichen Güter, die in der Grafschaft Steinthal, dem Städtchen Reichshofen, dem Amte Niederbronn, u. s. w. im untern Elsasse bestanden, sämtlich zu einem Feudum oblatum' machte, und von dem Könige von Frankreich zu Lehen empfieng. Der Sohn soll auch einigemale seine Religion gewechselt haben. Endlich ward er (durch Hülfe der Protestanten) Maire zu Straßburg, und erwarb sich als solcher allgemeine Liebe und Zutrauen; man rühmte seine Klugheit, seine Saftmuth und seine Bescheidenheit. Sein Hauptfehler war Ehrgeiz. Daß er im Herzen kein Freund der Revolution war, ist gewiß. — Sein Freund (einige sagen, sein Verführer) war R. Salzmann, Sohn eines Pfarrers zu Straßburg, J. U. L. S. meiningischer Titularrath, Stifter der academischen Buchhandlung zu Straßburg, dann selbst Buchhändler, nachher Zeitungsschreiber und Inhaber des öffentlichen Lesesaals, endlich Municipalbeamter, und jetzt als

Verdächtiger gefangen daselbst; ein feiner Mann, von Kopf und Kenntnissen.

Bekanntlich ist Fridrich Dietrich 1793 zu Paris guillotinirt worden; seine Frau war eine geborne von Ochs, deren Bruder in Basel lebt. Dietrich und Salzmann waren an der Spitze der Feuillants zu Straßburg, und trennten sich von den Jacobinern, daher der Haß und die Verfolgung der letztern. Im Jahr 1790 machte Salzmann eine Reise nach Sachsen, hielt sich aber nicht lange auf, weil man in öffentlichen Blättern vor ihm als einem Propagandisten warnte.

Simon, Meyer, Ulrich. Friderich Simon, ein geborner Straßburger, der schon als Student nach hohen Dingen strebte, ward, ehe er ausstudiert hatte, Professor an Basedow's Philanthropin; nach einigen Jahren kehrte er wieder nach Straßburg zurück, und legte daselbst ein Institut für Frauenzimmer an, das aber bald und schnell einstürzte, als die Aeltern fanden, daß der Vorsteher ihren Töchtern Umgang mit Officieren erlaubte; er fand darauf für gut, sich nach Neuwied zu begeben, wo er Projekte schmiedete; als die Revolution ausbrach, kehrte er nach Straßburg zurück, wo er gemeinschaftlich mit Andreas

Meyer

Meyer (gewesenem Lehrer am Salzmannschen Institut zu Schnepfenthal, nachherigem Adjudanten des Custine, und jetzt vor Mainz) die famöse Zeitung: Geschichte der gegenwärtigen Zeit, schrieb; dieser letztere ist, dem Geiste nach, Simon's ganz ähnlicher Bruder, der selbst auch ähnliche Abentheuer bestanden hat. Der dritte in diesem Kleeblatt, ein eben solches Kraftgenie, ist Andreas Ulrich; er ward Municipalbeamter in Straßburg, wurde aber nachher eingesetzt.

Simon gieng nach Paris, und in mehrern öffentlichen Blättern hat man ihn beschuldigt, einer der Blutrichter bey den scheußlichen Septembrisirungen der Gefangenen gewesen zu seyn. Nach andrer Versicherung soll er der Simon seyn, den die Zeitungen fälschlich für einen Schuster ausgeben, und welchem die Erziehung und Hut des unglücklichen Sohnes Ludwigs XVI. übertragen ist.

2.

Korrespondenz.

Basel den 9. December.

Leute, welche kürzlich aus Paris mit eigenen Pferden gekommen sind, (denn anders reiset man jetzt nicht in Frankreich, wenn man von der Stelle gefördert seyn will) versichern, daß im Frühjahr die Hungersnoth unvermeidlich sey; die natürlichen Folgen von zwey solchen Extremen wie das Maximum und die Requisition, wo schon eins hinreichend wäre, Noth und Mangel zu erzeugen. Ein Mann, der 10 Lieues von Paris auf dem Lande wohnte, war genöthigt, um Milch zum Kaffee und Butter zu haben, sich selbst eine Kuh zu halten, die er bey seiner Abreise für achthundert Livres verkaufte, und man fand noch, daß dieses verschleudert heiße. Vor der Revolution war der Preis einer Kuh 124 Livres höchstens. Eben dieser Mann sagt, daß zu Paris man zwar sich sehr freymüthig und laut gegen die Jacobiner und die alte Tiranney äußere, daß aber in den Provinzen der Schrecken, den die Guillotine verbreitet, noch immer permanent, und alles schüchtern und zagend sey.

Digitized by Google

3.

Neue Revolutionsschrift.

Zu Altona bey Hammerich ist, sehr sauber gedruckt, und in einem zierlichen bunten Umschlag, unter dem Titel: Annalen der leidenden Menschheit, in zwanglosen Heften 1795, eine neue Sammlung geöffnet worden, wo französisch gesinnte und revolutionnäre Schriftsteller ihre Produkte dem Publikum auftischen können. Unter dem, in einem sehr warmen und herzlichen Ton abgefaßten Antrittsgruß, der das Wort Chaire, zum mot de ralliement an der Stirn führt, unterschreiben sich die Verfasser, die Unbefangenen. Diese Unbefangenheit ist aber nicht nach dem Wortsinn, sondern revolutionsmäßig, das heißt, gerade umgekehrt zu verstehn, denn von einem Ende des über 400 S. starken Buchs bis zum andern, herrscht die allersichtlichste und unverhohlenste Parteylichkeit. Nichts findet vor diesen Unbefangenen Gnade, was nur im mindesten sich an der Revolution der Neufranken, oder den Bemühungen der Propaganda versündigt. Gleich im ersten Aufsatz wird über die Parteylichkeit der deutschen Zeitungen geklagt!!! daß sie die Niederlagen der Franzosen vergrößerten, und den Verlust der Deutschen verkleinerten: es wird

aber keine Zeitung nahmhaft gemacht, vermuthlich weil keine von der Art nahmhaft zu machen ist. Das Leiden der Menschheit in Deutschland besteht in dem, einige 150 Thaler betragenden, Schaden, den einige wilde Schweine in einer Flur angerichtet; in der Verhaftnehmung der Clubisten auf dem Königstein; in der Suspension eines Bürgermeisters, der eine Art von Verbindung einiger Städte, zur Erzwingung einiger Petiten, beabzweckte; in der Verweisung des Sprachmeisters Demengeon aus Leipzig, der, nach seiner eignen Erzählung, sie wohlverdient zu haben scheint, und der die Behandlung, die er dabey erfuhr, hier durch unzählige bittre, aber unerwiesene, Ausfälle auf die Leipziger Verfassung zu vergelten sucht; in des Grafen Schmettow Rechtfertigung; und in mehreren Aktenstücken von der Art. Unter denen, die französische Revolution in Schutz nehmenden Aufsätzen, zeichnet sich vorzüglich das Gespräch zwischen einem deutschen Rathsherrn und einem neufränkischen Republikaner aus, das französisch und deutsch abgedruckt ist. Ersterer, dem die unterliegende oder dumme Rolle zugetheilt ist, wird als ein Mann geschildert; „dem als deutscher Publicist „vor Neuerungen graut, der seine Knie vor dem „Alterthum beugt, der einer Revolution nicht hold „seyn kann, die ihm so plötzlich sein ganzes Lehrgebäude eingerissen, seine Bibliothek verbrannt, und

„seinen

„seinen ganzen Lebensunterhalt abgeschnitten hat.“ Die fliegenden Blätter empfangen ihre Sentenz unter einer eigenen Rubrik. Man beschuldigt sie, ein barbarisches Zunähen gewisser Theile zu beabsichtigen; und freylich sind die Ausleerungen mancher, sogenannten, Aufklärer, von der Art, daß eine sehr unbefangene Nase dazu gehört, um ihren Geruch zu vertragen. Uebrigens herrscht in diesen Annalen ein ziemlich anständiger Ton, und der Styl verräth die geübten Federn bekannter Schriftsteller.

Digitized by Google

4.

Ueber einige Zeitungs-Inseraten.

Die schnelle Verlassung der Feste Rheinfels, und zwar zu der Zeit, wo der wackere Landgraf von Hessencassel, mit seinen tapfern Truppen auf dem Marsch zum Entsatz und ganz nahe war, mußte jeden Unbefangenen auf Gedanken bringen, die dem Kommendanten nicht weniger als vortheilhaft seyn konnten, und es wunderte also den unparteyischen und deutschdenkenden Mann nicht, daß der Kommendant eines so zweydeutigen Betragens wegen zur Rechenschaft gezogen wurde, zumahl wenn er sich aus der Geschichte vergangener Kriege erinnert, daß eben diese Festung von einem französischen Heere, unter Tallards Anführung, viele Tage lang fruchtlos belagert, und alle Stürme der Franzosen mit großem Menschenverlust abgeschlagen worden waren.

Plötzlich las man in zwey deutschen Zeitungen, in der einen eine Art von Beschönigung dieser Uebergabe, mit unwahrer Darstellung des Vertheidigungs-

digungszustandes der Festung; in der andern eine Nachricht, daß die Entscheidung vom hessischen Kriegsgericht einem fremden General, dem Feldmarschall Möllendorf überlassen, und der Kommendant losgesprochen werden würde.

Beyde lügenhafte Ausstreuungen erhielten aber von Kassel aus, in öffentlichen Blättern, ein förmliches und officielles démenti, und die verdiente Abfertigung.

Aber woher entstanden diese beyde, so auffallende, und doch so keck durch den Druck im Publikum ausposaunte Mährchen? — Diese Frage bietet sich wohl jedem Leser von selbst dar; und wir wollen versuchen sie zu lösen. Bey der bekannten altdeutschen Denkungsart des Landgrafen, läßt sich leicht absehn, daß er pflichtwidriges Betragen, und zwar von diesen wichtigen Folgen, sobald es erwiesen, nicht nach den schlaffen Grundsätzen unsrer modernen, sogenannten, Philanthropen, ungeahndet lassen, sondern vielmehr nach der Sitte unsrer mannhaften Vorfahren, die dem Verrath

nie

nie hold waren, exemplarisch rügen, und so, zuerst in Deutschland, ein Beyspiel der Strenge geben würde, die vielleicht nie nöthiger als in einem Kriege seyn möchte, wo die Gegner es selbst kein Hehl haben, daß sie das Glück ihrer Waffen durch alle Mittel, und hauptsächlich durch Ränke die im Finstern schleichen, zu befördern suchen. Um nun zu verhindern daß ein solches Beyspiel nicht ansteckend werde, und so manches Spiel den guten Freunden verderbe; oder um das Publikum zum voraus dagegen einzunehmen, die Entscheidung, noch ehe sie gefällt, als ungerecht zu verdrehen, und die Meynung geschickt vorzuspiegeln, der Landgraf hätte seinen Diener nicht durch seine Gesetze richten, sondern dieses einem Fremden übertragen sollen: dieses ist, allen Regeln der Wahrscheinlichkeit gemäß, die beste Erklärung der Entstehung und Absicht obiger Mährchen.

Leider! ist es zur Gnüge bekannt, daß Deutschland in seinem Schooße, eine Menge öffentliche und heimliche Anhänger und Jünger des französischen Systems hegt, die für ihre lieben Freunde, die

die Neufranken, wenigstens mit der Feder und in Leitung der öffentlichen Meynung, fechten, da sie es mit andern Waffen noch nicht thun können. Dieser ihr Einwirken in die öffentlichen Blätter ist unbezweifelt, und liegt in Tausenden von Beweisen am Tag. Von ihnen rührt auch jener Jeremiaden- und Unkenton her, der so vielen Zeitungen eigen, und die wahre Quelle der Kleinmüthigkeit und Zaghaftigkeit ist, der das Loos von ⅞ von Deutschland geworden, und nie, Trotz aller unglücklichen Ereignisse, zu dieser schändlichen und unmännlichen Tiefe gesunken seyn würde. Es ist dieß eine traurige und erwiesene Wahrheit: Aber wer hat doch dagegen geeifert, oder welches Gesetz hat diesem Beginnen zu steuern gesucht? Lasen wir nicht noch neulich die Eroberung von Grave in allen Zeitungen, dem Leidner Zeitungsschreiber nachgeschrieben? Und versicherte nicht eine andre Zeitung, die Neufranken — die jetzt an den Gränzen von Holland, durch Ueberschwemmungen, Cordons und Festungen aufgehalten, unthätig seyn müssen — würden nächstens Holland auf Schrittschuhen durchlaufen? — Eine Armee

mee auf Schritlschuhen!! — Dahin gehören auch die angeblichen Friedensvorschläge, die an England und die Coalisirten geschehn seyn sollen, und wo der eine Punkt auf die Absetzung und Verjagung des Erbstatthalters anträgt. Deutsche Zeitungen drucken so etwas ohne Bedenken, ohne die mindeste Rücksicht auf die Verwandschaft dieses Fürsten mit verschiedenen der ersten deutschen Häuser; und was noch mehr ist, die Zeitung welche es mit zuerst im Publikum verbreitete, kommt in dem Lande des königlichen Bruders der Gemahlinn des Erbstatthalters heraus. Wenn das nicht Preßfreyheit heißt, so weiß ich nicht was Preßfreyheit heißen soll. Wäre in jenen Punkten auf Guillotinirung von ein paar Fürsten angetragen worden, es würde eben so gut zum Druck gewandert seyn, als der obige Antrag.

Digitized by Google

No. LIII.

I.

Höchstmerkwürdiges Aktenstück, zur Geschichte des Ganges des gegenwärtigen Krieges, des deutschen Patriotismus, und der für Mainz und ganz Deutschland so wichtigen, Räumung der Fleschen und Rheinschanze vor Mannheim.

Memoire der Mannheimer Deputation an den Churfürsten von Pfalzbaiern.

Durchlauchtigster Churfürst,

Gnädigster Churfürst und Herr Herr!

Voll Kummer und Bestürzung nehmen die Bürger von E. Ch. D. ersten Haupt- und Residenzstadt wie auch Festung Mannheim den geraden Weg nach München, um ihre Noth und Anliegen in Dero

Digitized by Google

höchstväterlichen Schooß zu schütten. Sie glauben vorausſetzen zu dürfen, daß E. Ch. D. die Veränderungen werden bekannt ſeyn, welche ſich in der Regierungsform des benachbarten Frankreichs zugetragen haben, woſelbſt durch den einſtimmigen Willen des Volks die Königswürde abgeſchafft und eine auf die ewige und unveränderliche Rechte des Volks gegründete republikaniſche Regierungsform eingeführt worden iſt. Zwar haben die Großen der Erde bald eingeſehen, daß ſolches Beyſpiel gar leicht Nachahmung in andern Staaten finden würde, und gewiß überall, wo Bedrückung iſt, früh oder ſpat finden müßte, und wurden ſchnell unter ſich einig, dieſem neufränkiſchen Unfug, wie ſie es nannten, durch ein bewaffnetes Bündniß Ziel und Maaße zu ſetzen. Allein des Herrn Miniſters, Grafen von Oberndorf Excellenz, in welchem wir den Abglanz von Ew. C. D. unterthänigſt zu verehren das Glück haben, thaten hellere Blicke in die Lage ihres Vaterlands, und ſchloſſen höchſt weislich, daß, da Ew. C. D. in Bayern zu reſidiren geruhen und alſo für Höchſtderoſelben Perſon, als welche dabey allein in Betrachtung zu ziehen, nichts Unangenehmes zu befahren ſtünde, es für die rheiniſche Pfalz am rathſamſten ſeyn dürfte, ſich gegen eine Nation neutral zu verhalten, welche ſo viel Energie bewieſen hatte. Und um eben dieſer wiedergebornen Nation den vollkommenſten Beweiß des Zutrauens in

Digitized by Google

thren Biedersinn zu geben, blieb die churpfälzische Neutralität nicht nur unbewaffnet, sondern Ew. C. D. erlauchtetes Ministerium war so langmüthig, ohne Widerrede geschehen zu lassen, daß die ehemaligen Unterthanen des Oberamts Germersheim nach ihren Menschenrechten griffen und sich der französischen Republik schaarenweise einverleibten. So groß auch der Nachtheil seyn mochte, der Ew. C. D. aus dieser Neutralität erwuchs, so sind doch Höchstdieselben als ein so guter Landesvater bekannt, als daß sie denselben nicht gegen die unsäglichen Vortheile, die Höchstdero Kinder davon hatten, abwägen und ihn mit Freuden verschmerzen sollten. Wie groß die Vortheile oder Nachtheile seyn, welche das ehemalige Oberamt Germersheim vor seiner Revolution hatte, getrauen wir uns nicht zu ermessen, entschieden aber sind die Vortheile, welche Ew. C. D. erster Haupt- und Residenzstadt Mannheim aus jener preißwürdigen Neutralität zuflossen. Nicht nur hatten die Bürger dieser Stadt die vollkommenste Freyheit und Gelegenheit, mit beyden Parteyen umzugehen und durch alle Classen von Höchstdero Regierung an, bis auf den Bettler und Schutzjuden herab das pro und contra der neufränkischen Revolution verfechten zu hören, sondern ihnen ward auch neben den glücklichen Schweizern der Vortheil gemein, den diese Leute seit der Kriegserklärung allein an sich

gerissen haben, unter dem Schutz der Neutralität wie den Neufranken, so ihren Feinden, den Franzosen, sonst Emigrirte genannt, und den verbündeten Deutschen, ohne Ansehen der Person ihr Geld abzunehmen, wodurch denn diese ehemahlige Residenzstadt für Ew. C. D. Abzug überschwenglich entschädigt und in einen solchen Wohlstand versetzt worden, daß Höchstdieselben sie schwerlich mehr kennen würden, wenn sie je so glücklich seyn sollten, jemals wieder dahin zu kommen.

Niemanden anders also, als den grimmigsten Feinden von Höchstdero Bürgerschaft zu Mannheim ist es zuzuschreiben, daß jene so beglückende Neutralität aufgehoben und Ew. C. D. mit in einen Krieg verflochten wurden, der sowohl in seinen Ursachen als in seinen Folgen schwer ist und noch werden kann. Vergebens hat man von Seiten eines hohen Ministeriums die feine List ersonnen, die sämmtlichen Churfürstl. Truppen, welche gegen die Neufranken zu Felde zogen, mit den Namen der Baiern zu bezeichnen, und solchergestalt die Rache von der Pfalz ab- und auf das entlegene und sichere Baiern zu leiten. Die Franken waren so hellsehend, und so gut von ihren zahlreichen Freunden bedient, als daß sie diese List nicht hätten merken sollen. Ihre Ausleerungscommissarien jenseits des Rheins, predigten nach dem Rückzug der coalisirten Mächte aus dem Elsaß laut genug,

welche

welche Maasregeln die National-Convention gegen Churpfalz ergriffen habe, und wenn zu Anfang des dießjährigen Feldzugs die Verbündeten wieder bis in die Gegend Landau vordrangen, so scheint es nur geschehen zu seyn, um uns eine Gelegenheit zu geben, das Uebertriebene in den Relationen, die wir aus den jenseitigen Oberämtern erhalten hatten, mit eignen Augen zu sehen und uns zu überzeugen, daß die Neufranken lange noch nicht so gehauset hatten, als ihre vom Vorurtheil eingenommene Feinde ihnen aufbürden wollten. Nie glaubten wir, gnädigster Herr, daß nach der sonderbaren Wendung, welche das Kriegsglück in den letzten Sommermonaten und bisher nahm, auch unsere Stadt in den Fall kommen würde, von den Neufranken bedroht zu werden, zumal, da ihre erste Bewegungen vorzüglich auf Maynz gerichtet zu seyn schienen. Allein nur allzudeutlich liegt nunmehr ihr ernsthaftes Vorhaben am Tage, sich, es koste auch, was es wolle, durchaus von dem linken Rheinufer Meister machen zu wollen. Um uns her haben sie so zu sagen eine große Festung erbaut und selbst innerhalb dieser Festung rücken sie täglich unserer Rheinschanze näher, so daß sie schon über dieselbe und den Rhein weg geschossen und unsern schönen Wall beschädigt haben. Täglich sehen wir mit Angst und Schrecken einem Bombardement und mit demselben der gänzlichen Vernichtung

unſers alten und neuen Vermögens entgegen. Umſonſt waren alſo alle unſere Bemühungen, umſonſt die Neutralität, wir möchten faſt ſagen, die freundſchaftliche Geſinnungen, die wir mitten im Kriege gegen die philoſophiſchen Weltſtürmer bewieſen; umſonſt der ſüße Traum, durch einen ſanften Schlaf in ein beſſeres Leben über zu gehen, doch nein, nicht umſonſt, ſo lange Carl Theodor noch lebt, deſſen Vaterherzen keine Aufopferung zu groß iſt, wenn dadurch das wahre Wohl ſeiner Kinder, und beſonders derjenigen, die einſt ſeinem väterlichen Schooß die nächſten waren, erhalten werden kann, ihm dem beſten Fürſten gnügt es, blos zu wiſſen, daß die Neufranken nichts verlangen und nichts wünſchen, als blos Meiſter des linken Rheinufers und alſo auch der Mannheimer Fleſchen und Rheinſchanze zu werden, und daß ſie ſodann auf Neufrankenart verſprechen, keinen Schritt über den Rhein zu thun. Unerklärbar iſt es uns, warum der von Ew. C. D. in Mannheim angeſtellte Gouverneur eine ſo große Hartherzigkeit gegen die Stadt, oder ein ſo großes Mißtrauen gegen die Neufrankenparole, oder ſo wenig Bekanntſchaft mit dem vortrefflichen Herzen Ew. C. D. zeigt; dieſe Foderungen, wobey alles zu gewinnen, und nichts zu verlieren iſt, nicht nur ablehnt, ſondern ſogar beantworten zu wollen. Und dies hat uns veranlaßt, einige Biedermänner aus

unſerer

unserer Mitte an Ew. C. D. als Deputirte abzusenden, mit dem Auftrag, unser deßfalsiges Wünschen vor Höchstdero Thron niederzulegen, und sonst auf alle Art die gemessensten Befehle an den hiesigen Herrn Gouverneur zu bewirken, daß dem Ansinnen der Neufranken Gehör gegeben werde, und durch eine freywillige Räumung der Fleschen und Rheinschanze dem großen Unglücke, womit die Stadt und Festung Mannheim bedroht ist, vorgebeugt werde. Wir ersterben u. s. w.

(Der Red. der F. B. wirft bey Gelegenheit dieses Aktenstücks, an Geschichtsforscher, folgende Anfragen auf: Giebt es in der Geschichte eines deutschen Reichskriegs, ein ähnliches Beyspiel einer ähnlichen Supplike von Deutschen an einen deutschen Fürsten? — Wenn es ein solches giebt, hat es ähnliche Folgen bewirkt? — Geschah diese Bewirkung auch im Angesicht zweyer deutschen Armeen?)

2.

Der Zeisig.

Ein Junge, der Vögel, die er gefangen, zum Verkauf trug, foderte für einen Zeisig, den er eben von der Leimruthe genommen, doppelt so viel als

gewöhnlich. Der Käufer verwunderte sich über diese Erhöhung des Preißes: Ja, das macht der Krieg! antwortete der Junge.

Daß es viele Dinge im gemeinen Leben giebt, die, sonderlich in den Gegenden, welche der Schauplatz des Krieges sind, im Preiße durch des Krieges Schuld steigen, ist ohnbezweifelt. Daß man aber den Krieg bey gar manchen Theurungen nur vorschützet, und ihm gar vieles aufbürdet, woran er so unschuldig ist, wie hier an den Zeisigen des Jungen; das ist eben so gewiß.

Ein allgemeines Aufschlagen der ersten Bedürfnisse im Preiß, wird erst da erfolgen, wo es jetzt die wenigsten vermuthen: — nach dem Frieden! — Bey der großen und ungeheuern Entblößung Frankreichs, bey dem Stillstand seiner Fabriken und Werkstätten, werden gleich nach der wiedergeöffneten Communication, seine Bewohner nothwendig eilen, ihre Lücken zu füllen und ihrem Mangel, um jeden Preiß abzuhelfen. Die Deutschen werden von dem übergroßen Gewinn gereizt, sich nicht saumselig, im Zuschleppen aller möglichen Erfordernisse, finden lassen, und dieser Aufkauf und diese ungeheuere Ausfuhre, wird dann, in Deutschland, die natürlichen Folgen nach sich ziehn: Theurung und eigenen Mangel. Man sage nicht, daß dem durch Sperren abzuhelfen sey. Niemand wird Frankreich dann dadurch von neuen reizen wollen,

len, und die meisten wünschen ja Frieden — um zu gewinnen im Handel. Die Schweiz giebt uns schon jetzt das redende Beyspiel davon. Durch die große Ausfuhr nach Frankreich, sind dort eine Menge Dinge so theuer, als ob die Neufranken schon vier Jahre da gehauset hätten; Personen, die zu Basel sich diesen Winter aufhalten wollten, mußten sich erst verbürgen, für 10 Rthlr. Korn monatlich, zu ihrer Consumtion beyzuschaffen. Vom Hornvieh, das die französischen Commissarien mit 30 und mehr Karolinen das Stück bezahlten, würde Helvetien endlich ganz entblößt worden seyn, hätten nicht die Cantone, durch weise Verbote gesteuert. Einzelne Individuen gewinnen bey solchen Speculationen unermeßlich, das Ganze aber leidet. Dies ist Thatsache. Was wird einst Deutschland also für seine Zufuhre entschädigen? — Weine, die das Blut erhitzen; Grundsätze und Brochüren, welche die Sitten vergiften; Colifischets der Mode, zum Schaden eigner Fabriken; hierin wird die Vortheil-Bilanz der Exporten, bey dem jetzt so bejammerten, und dann wieder eröffneten, Verkehr, mit dem neugebornen Frankreich bestehn. Feliciter et amplius suae si bonae norint!

3.

Korrespondenz.

Grimme den 24. December.

Das Churſächſiſche Contingent beſteht für den neuen Feldzug aus dem fünffachen und marſchirt in zwey Colonnen, welche ſich, Ende Februars 1795 zu Hanau vereinigen. Die erſte Colonne, geführt vom Herrn Generalmajor von Roßler, beſteht aus 2 Escadrons Huſaren, dem Artillerie-Park und Fuhrweſen, dem Grenadierbataillon von der Heyde, und dem Regiment von Roßler, Chevaux-Legers. Dieſe Colonne marſchirt durch das Churſächſiſche, und dann weiter über Eiſenach, Fulda ꝛc. nach Hanau. Die zweyte Colonne, geführt vom Herrn Generalmajor von Widemann, beſteht aus den Regimentern von Zanthier, von Bomsdorf, von Widemann, Infanterie; dem Regiment von Zeſchwitz, Küraſſier; dem Grenadierbataillon von Bomsdorf, und dem Regiment von Gersdorf, Chevaux-Legers; ſie zieht ſich über Neuſtadt, Saalfeld, Plauen, Coburg, Bamberg, Würzburg, Aſchaffenburg, nach dem Orte ihrer Beſtimmung.

So läßt Churſachſen, auf eine muſterhafte und nachahmungswürdige Art, ſeine ganze Armee nach und nach Theil an dem Feldzuge nehmen, und ſeine braven Truppen — als brav, von Freund und Feind geprieſſen — ruhen, wechſelſeitig, in ihrer Heymath, von Strapatzen und Lorbeeren, zu neuen aus. Die Vortheile einer ſolchen Einrichtung ſind groß und mannichfach.

4.

Die Sektions-Sitzung zu Paris; nach dem Leben geschildert von Gorani *).

Man erlaube mir, daß ich die Scenen durchgehe, von denen ich Augenzeuge war, über welche mir also niemand Unwahrheiten aufgebunden hat; und daß ich euch von dem Rechenschaft gebe, was ich in meiner **Sektion** die drey einzigenmal, wo ich mich da zeigen mußte, um mich gesetzmäßig zu erkennen zu geben, oder um ein Zertifikat des Zivismus zu erhalten, ohne welches man unter euch die größten Gefahren bey jedem Schritt läuft, gesehen habe. Meine **Sektion** war inzwischen keineswegs die heftigste, und die wildeste, es war die Sektion der **vier Nationen**.

Bey der ersten dieser drey Sitzungen, wo ich zugegen seyn mußte, war ein Metzger aus der Straße der Seine, wo auch ich meine Wohnung hatte,

*) Aus seinen schönen Lettres aux François, 2. vol. 8. Eine der interessantesten Lektüren, die aber freilich von den Deutschen Democraten, nicht so werden angepriesen werden, wie eben dieses Verfassers Mémoires sur l'Italie angerühmt worden sind, weil er in diesen Lettres Wahrheiten sagt, die sie nicht gern von ihren guten Freunden in Frankreich wollen zu bekannt werden lassen. A. d. R.

Digitized by Google

hatte, Präsident. Dies war ein Mann, ohngefähr von 50 Jahren, welcher Beine und Schenkel der Dicke wie große Eichen hatte; seine Taille war riesenartig, er hatte Schultern von einer erstaunenden Breite, einen unermeßlichen Bauch, die Dicke seines Kopfes stand mit der ganzen Masse in Verhältnis, sein Gesicht war aufgeblasen und kupfrigroth, seine Augen funkelten von dem Geist seines Leibgetränkes, kurz, dieser Mann erfüllte so gut seinen Posten, daß der ganze Platz des Präsidentenstuhls in der ganzen Ausdehnung des Worts durch seine Korpulenz ausgefüllt war; es fehlte ihm nichts als ein Faß zum Sitz, alsdann hätte ein Maler nach diesem Modelle ein lebendes Bild des schönsten Silen, den man sehen konnte, entwerfen können. Ich will noch hinzufügen, daß er eine wahrhaft gutmüthige Miene hatte, wie die meisten sehr fetten Leute; dieser Mann bewilligte alles, was man von ihm verlangte, gab allen das Wort, die es foderten, und da es nicht möglich war, daß alle zu gleicher Zeit sprechen konnten, so beschwerte man sich bey ihm, daß mehrere vor ihrer Reihe sprächen; man sagte ihm sehr oft: Bürger-Präsident, ich bin es, dem du die Erlaubnis gegeben hast, vor dem oder jenem Bürger zu sprechen; und diese gute Seele antwortete: Bürger, wickelt euch

her-

heraus, wie ihr könnt, ich bin ein guter Narr (bon enfant), ich habe euch alles bewilligt, was ihr von mir verlangt habt, denn ich kann meinen lieben Mitbürgern nichts abschlagen. Dieser gute Schlächter-Präsident wurde nie mürrisch, er lachte über alles, und bückte von Zeit zu Zeit seinen kolossalischen Kopf unter den Tisch, um einen Schluck zu trinken, denn sein Durst war nicht zu löschen; er bot seine große Flasche den Sekretärs an, welche es gern annahmen, allein sehr oft gab er sich, wenn er sich wieder zurecht setzte, wüthende Stöße gegen den Tisch, welche diejenigen zum Lachen reizten, die es bemerkten, und dadurch ihrer politischen Wuth auf einige Augenblicke Einhalt thaten; der ganze Saal wäre davon erschallt, wenn es ruhig gewesen wäre, allein der Lärm hörte nicht einen Augenblick auf. —

Wahrlich die Stimmen aller versammelten Bürger, die über das, was sie selbst nicht hörten, berathschlagten? diese bald bellenden, bald dumpfen, bald schneidenden Stimmen sowohl derer, welche in dem Saal waren, als der bloßen in den Tribünen verstreuten Zuschauer, bildeten so disharmonische Töne, daß meine Organen davon verwirrt wurden. Die Stimme des Präsidenten, die zu dem ungeheuren

heuren Umfang paßte, unterschied sich, selbst wenn er ganz sachte zu seinen Nachbarn redete; inzwischen war er jedesmal, wenn es die Nothwendigkeit forderte, daß er das, was so in den Tag hinein gequakt worden war, zusammenfaßte, oder eine Rede hielt, sehr verlegen; denn, da er in seinem ganzen Leben nichts gelernt hatte, als Ochsen todtschlagen, und nie die Nase in ein Buch gesteckt hatte, so verwickelte er sich, frug die Sekretärs um Rath, und sagte immer wie Harlekin als Prinz: Ich will das Gute, ich will das Gute, man thue das Gute; aber nichts wurde entschieden, und der jedesmalige Schluß des Präsidenten bestand in einem großen Gelächter, indem er sich zuerst sehr lustig über seine Unzulänglichkeit, und vorzüglich über die Unterscheidungskraft seiner lieben Mitbürger aufhielt, welche ihn zu dem Platz, wo er wider seinen Willen war, ernennt hatten.

In den Tribünen war der Lärm entsetzlich; man hörte dort die unverschämtesten Reden, und noch viel unanständigere Handlungen wurden begangen; so stellte die Sitzung eine doppelte Orgie der Politik und der Ausschweifungen dar, man hörte das Geschrey der Bachantinnen, und man glaubte sich in das Fest der Saturnalien versetzt. Klodius wäre nicht angeklagt worden, daß er die

Myste-

Mysterien der guten Göttin entheiligt habe, wenn sich dies hier ereignet hätte, weil alles ohne Scheu gethan wurde, und diese Tribünen voll von hübschen und gefälligen Bürgerinnen waren. Ich hielt mich nahe bey der Rednerbühne, auf welche ich steigen mußte, um dieser edlen Versammlung mein Gesicht zu zeigen, allein es war mir unmöglich, mich der mir aufgetragenen Pflicht zu entledigen. Seit vier Stunden war man versammelt, mehr, um zu zischen wie die Schlangen, und zu heulen wie die Wölfe, als zu untersuchen, denn es herrschte weder Mäßigung noch Ordnung, als auf einmal ein wüthender Streit unter eilf sehr thätigen Bürgern entstand, welche sich der Tribüne bemächtigen wollten. Viele Stöße wurden ausgetheilt, zurückgegeben, und empfangen, es gab blutige Köpfe, blutiggekratzte Beine und Schenkel, und blaue Augen. Ey, welch ein schönes Beyspiel, sagte ich bey mir selbst, der französischen Gleichheit. Auch ich bekam meinen Theil von dieser Schlacht, welche nicht so burlesk war, als diejenige, welche von Boileau so angenehm besungen wurde; denn die beyden Lichter, welche diese verdammte Trübune erhellten, wurden umgeworfen, fielen auf mein Kleid und verdarben es dergestallt, daß es nicht mehr zu tragen war. Alle Zuschauer nahmen an diesem Streite Theil; der

Präsi-

Präsident schüttelte vergebens die Schelle aus allen Kräften, seine schreckliche und sonore Stimme ermahnte fruchtlos zum Frieden, er hätte besser gethan, sein Handwerk an den Unruhigsten auszuüben; es war kein anderes Mittel übrig, als die Thüren zu öffnen, und die Sitzung aufzuheben.

(Der Schluß folgt.)

Die Subscribenten der F. B., wo der Jahrgang mit No. LV. endigen wird, werden gebeten, sich wegen der Fortsetzung bald zu melden, damit die Versendung keinen Aufschub leide.

Digitized by Google

No. LIV.

I.

Bombardement von Mannheim: Briefe aus der Gegend dieser Stadt.

Den 26. December.

Noch bin ich zu wenig in Ruhe um etwas bestimmtes von dem melden zu können was sich in diesen Tagen zutrug. Am Montag wurden die Schanzen und Fleschen aufgefordert; die Bedingungen waren zu schändlich: z. B. die Garnison in den Fleschen zc. Kriegsgefangen, das Geschütz übergeben, alle unsere Werke jenseits und diesseits des Rheins selbst demoliren; 5,000000 Brandschatzung zc. Man negotiirte lange bis zum Dienstag Abend; hier wurde Kriegsrath gehalten und nach Heidelberg Curiere geschickt; man gab von unserer Seite eine abschlägliche Antwort. Darauf fieng nach 12 Uhr ein fürchterliches Bombardement von allen Seiten an! Ein Regen von Bomben, Haubitzen und Kugeln fiel auf den obern Theil der Stadt; mehrere Menschen wurden getödtet und verwundet; des Prinzen Palais ist gänzlich ruinirt. Mittwochs

Digitized by Google

Nachmittag 4 Uhr kam wieder ein Trompeter; und nun wurde man auf bessere Bedingungen einig.

Ich habe zu wenig Zeit, lege also die Mannheimer Zeitung bey; die Franzosen rückten während dem Bombardement immer näher, und reichten immer weiter in die Stadt herein. Es sind wenig Quadrate wo nicht einige Bomben und Kugeln hingekommen wären; am Schloß herum war die Verwüstung groß!

Bey Banquier Schmalz ist der Accord, Kapitulation unterzeichnet. Man rückte die Uhren um 2 Stunden zurück, um 2 Uhr war das Geschütz herüber. Der französische General und Generaladjudant waren in der Stadt, beym Minister, sahen nach der Uhr und — lächelten.

Den 28. December.

Die Brandschatzung war eine ausgesprengte Unwahrheit. Mehrere Generäle hatten längst einen nachdrücklichen Ausfall vorgeschlagen, und es ist gar kein Zweifel, daß man, weil die Franzosen sehr schwach waren, sie weit hätte treiben, und alle Werke zerstören können. Der Schaden der Stadt ist auf 50,000 fl. berechnet, bloß an Baukosten. Des Prinzen Palais ist ganz zerstört, wenig Zimmer sind noch bewohnbar; 169 Gebäude sind theils mehr, theils weniger beschädigt. Mehrere Menschen sind getödtet. Und doch sagten die Franzosen,

sie

sie hätten nur zeigen wollen, daß sie die Stadt erreichen könnten, sonst hätten sie die Bomben mit brennbarer Materie geladen, und die Kugeln glühend gemacht. Merlin von Thionville fragte nach des Prinzen Palais: auf die Nachricht, daß es äußerst beschädigt sey, erwiederte er: „nicht „wahr, wir wissen, wo unsre Freunde wohnen? „Es ist doch besser so, als wenn es eines braven „Bürgers Hauß getroffen hatte."

2.

De mortuis!

Seit einiger Zeit, und sonderlich seit dem Druck der Aktenstücke der höhern Grade des Illuminaten-Ordens, unter dem Titel: Neueste Arbeiten des Spartacus und Philo, sind mehrere kleine Schriften erschienen, welche sich bemüht haben, Deutschland auf die Fortdauer dieses Ordens, und auf die Gleichheit und auffallende Uebereinstimmung seiner Grundsätze, mit den Grundsätzen jener Faction aufmerksam zu machen, die Frankreich in den unseeligen Zustand der Revolution versetzte, und nun andern Reichen, durch die Propaganda, eine ähnliche, traurige Wiedergeburt droht. Zu diesen Schriften gehören vorzüglich:

Eine Rede über den Illuminaten-Orden, gehalten in einer Freymaurerloge im December 1793, Regensburg 1794. 8.

Endliches Schicksal des Freymaurer-Ordens, in einer Schlußrede gesprochen von Br** vormals Redner der Loge zu *** am Tage ihrer Auflösung. 1794. 8.

Nöthiger Anhang zu der jüngst erschienenen Schrift: endliches Schicksal ꝛc. Regensburg, 1795. 8.

und kürzlich

Fragmente zur Biographie des verstorbenen geheimen Raths Bode in Weimar. Mit zuverläßigen Urkunden. 1795. 157 S. in 8.

Daß Bode in den berühmtesten geheimen Gesellschaften initiirt war, und eine der ansehnlichsten Stellen in den Orden der Freymaurer und der Illuminaten bekleidete, ist eine Wahrheit, die selbst seine Freunde nicht läugnen, und die jedem klar und deutlich seyn wird, welcher nur ein wenig in der Geschichte dieser geheimen Verbindungen bewandert ist, und weiß, daß Bode einen großen Theil seines weltlichen Ansehns und seiner vertrauten Bekanntschaften mit Großen, solchen geheimen Associationsbanden mit verdankte. In der sogenannten

nannten strikten Observanz, war er einer der Ersten, und führte als Tempelritter, den Namen, a Lilio Convallium; er zeichnete sich in dem Kampf mit dem Zinnendorfschen System aus, und war auf den Conventen zu Wilhelmsbad und zu Wißbaden: zu Wilhelmsbad war es sein Werk, daß die Illuminaten in dem neuen System die Oberhand erhielten, und die Logen des eklektischen Bundes und der strikten Observanz mit den Illuminaten, (wenigstens was ihre Beamten betrifft) fraternisirt wurden. Der Baron von Knigge, unter dem Ordensnamen, Philo berufen, hatte nämlich den Bode zum Illuminaten-Orden angeworben, wie man dieses in dem zu München, officiel bekanntgemachten Nachtrag zu den Originalschriften der Illuminaten, in dem Briefe dieses Philo, S. 206, so wie S. 209, 213, und 221 seine höchstmerkwürdige Unterhandlung mit ihm, nachlesen kann. Bode wählte den Namen Amelius zum Ordensnamen; ob er ihn aber in der Folge gegen Winnefried vertauschte? scheint uns unerwiesen. Er war als Illuminat, nicht bloß Primus seiner Provinz, sondern auch einer der Groß-Obern des Ordens. Im Jahr 1788 that er mit noch einem Bruder, eine Reise nach Paris, von der wir unten weiter sprechen werden. In den letzten Jahren seines Lebens

beschäftigte ihn die Umformung der illuminatischen Freymaurerey, unter einem neuen Namen; denn der größte Theil der Schöpfung der Grade, der Rituale und Akten dieses neuen Maurersystems, das von allen bekannten Branchen abwich, ist, der größten Wahrscheinlichkeit nach, sein Werk. Bode, war eines Soldaten, nachherigen Ziegelbrenners, Sohn zu Braunschweig, und in seiner Jugend Queerpfeifer. Sein Leichenredner, der Consistorialrath Böttcher zu Weimar, führt zum Beweiß seiner philosophischen Verachtung aller zeitlichen Ehren an, daß man nach seinem Tode, seinen Queerpfeifer-Lehrbrief neben seinem Geheimenraths-Patent, von ihm in Einen Kasten gelegt, gefunden habe. (Für noch besser erprobt, möchte vielleicht mancher Leser diese philosophische Gleichgültigkeit gegen weltliche Ehren halten, wenn er gar kein Geheimeraths-Patent angenommen hätte. —) Im Jahr 1776 war er noch Buchhändler in Hamburg und Eigenthümer des Wandsbecker-Botens, einer beliebten Zeitung. Seine schriftstellerischen Verdienste sind allgemein geschätzt und anerkannt.

Nach diesen kurzen, größtentheils aus obigen Fragmenten gezogenen, Lebensumständen, kommen wir nun auf diese Fragmente selbst.

Eigent-

Eigentlich sind es abgedruckte Aufsätze aus drey Zeitschriften. No. I. ist aus dem Wiener Magazin der Kunst und Litteratur; No. II. ebendaher; No. III. aus den neuesten Religionsbegebenheiten; No. IV. aus der freymaurerischen Schlußrede ꝛc. und No. V. welches einerley mit No. I. ist, aus der Wiener Zeitschrift genommen. No. VI. enthält ein Raisonnement des Herausgebers, und die Gründe die ihn zur Sammlung dieser Fragmente bewogen haben. Das Ganze bezieht sich auf die obige Bodesche Reise nach Paris, deren zuerst in der Vorrede zu den neuesten Arbeiten des Spartacus und Philo erwähnt wurde, und auf welcher Bode einen andern Bruder zum Begleiter hatte, dessen weltlichen und Ordensnamen, man nirgends genannt findet, ohngeachtet ihn der weimarsche Briefsteller in Henkes Archiv, recht gut zu kennen scheint. Auf dieser Pariserreise kam Bode mit mehrern Maurerlogen, sonderlich den Logen des amis réunis, und du contract social in Verbindungen: erstere war wegen ihres Hanges zum Mystischen schon längst bekannt, und ihre Glieder nannten sich auch chevaliers bienfaisants und Philalethen; die Loge in der Straße Cogheron, hatte den de Leutre, und in der Folge, den berüchtigten Philipp Egalite, den Herzog von Orleans an

der Spitze. Savelot de l'Auge, Fauchet, de Leutre, Willermoz, Martin, Bonneville u. s. w. waren Illuminaten. In der Loge du contrat social, und in andern entstanden jetzt die sogenannten comités politiques, oder secrets, die sich mit dem grand oeuvre beschäftigten. Da die ersten Coryphäen der französischen Revolution, ein la Fayette, Mirabeau, d'Orleans, Bailly, Fauchet, Condorcet, d'Aiguillon, Périgord ꝛc. Mitglieder solcher Comités und solcher Logen gewesen waren, so schloß man daraus ziemlich wahrscheinlich, das grand oeuvre, habe in Vorbereitung der Revolution bestanden; man gieng noch weiter, man analysirte die Aehnlichkeit zwischen den Grundsätzen in den höhern, entdekten Illuminaten-Graden, und den Grundsätzen jener Revolutionnäre, und folgerte daraus, zumahl da ein so großer Theil der vornehmsten Clubisten zu Mainz, Dorsch, Metternich, Forster ꝛc. ehemalige Illuminaten waren, man folgerte, sage ich: „nicht die Franzosen könnten die Erfinder des großen „Entwurfs, die Welt umzukehren seyn; diese Ehre „gebühre den Deutschen!"

Audiatur et altera pars! In den Wiener Magazinen und Zeitschriften, in der Vorrede zu den neusten Arbeiten ꝛc. in der Schlußrede und in gegenwärtigen Fragmenten, wird obige Meinung als erwiesen angenommen,

men, und weitläuftig auseinandergesetzt. Allein in Henkes Archiv für die neueste Kirchengeschichte im ersten Stücke, wird in einem aus Weimar datirten Brief vom 7. Jänner 1794, zwar nicht der Antheil der Illuminaten berührt, jedoch das geradezu für eine Verläumdung erklärt, „daß Bode mit einem andern B. „in Paris selbst an den Vorarbeiten der Revolu„tion Theil genommen habe," und sich dabey auf seinen geäußerten Abscheu vor den Greuelthaten Frankreichs berufen. Der Briefsteller begeht daneben das drolligste Qui pro quo seit es Qui pro quo's giebt. Er schimpft nämlich gewaltig auf den Herausgeber des Göttinger Revolutions-Almanachs von 1794, (auf den überhaupt die Illuminaten sehr übel zu sprechen sind; vid. seine Recension in der neuen allgem. deut. Bibliothek, und das neue Ungeheuer) daß er obige Verläumdung darinn habe abdrucken lassen, und doch steht im ganzen Revolutions-Almanach, nicht eine Sylbe, nicht ein Wort, nicht ein Jota davon. Auf die Glaubwürdigkeit eines Mannes, der sich solcher Visionen und Schimären schuldig macht, ist freylich blutwenig zu bauen, sonst verdiente der noch unbekannte Umstand Aufmerksamkeit, den wir aus diesem Briefe lernen, und der Aufklärung über die Jesuitenrechereyen und Proselitenmacherey-Fehden

gäbe, von welchen vor 5 oder 6 Jahren so viele Journale und Pamphlete wiederhallten, und für deren Hauptwerkzeug man den Citoyen Leuchsenring hielt: der Briefsteller behauptet ausdrücklich, Bode sey es, der dem Leuchsenring die Materialien zu allen den Aufsätzen gegeben habe, durch welche Nicolai und Biester den Kryptokatholicismus bestritten.

Dieß ist ein treuer Auszug aus den Fragmenten und den andern dahin einschlagenden Schriften. Der Verfasser des Auszugs hat mit Fleiß von seinen eigenen Urtheilen nichts eingemischt, sondern sich nur bemüht, den Lesern der Fl. Bl. eine detaillirte Uebersicht von einer Sache vorzulegen, über welche jetzt in Schriften und Reden, so viel pro und contra gestritten wird, und wo wohl beyde Parteyen zu weit gehn mögen.

De mortuis etc.

3.

Die Sektions-Sitzung zu Paris; nach dem Leben geschildert von Gorani.

(Beschluß. S. No. LIII.)

Fünf Tage nachher kehrte ich in dieselbe Sektion zurück; ich war kaum in den Saal getreten, als

als ich einen alten Bekannten auf mich zukommen sah. Dies war ein ehemaliger Stutzer, ein ehemaliger Günstling der liebenswürdigsten Damen des Hofes und der Stadt, ein Dichter, ein Schriftsteller, und was noch mehr ist, ein ehemaliger Mann vom Stande. Man bemühe sich nicht ihn zu errathen, denn Paris ist voll von ähnlichen Originalen. Ob er sich gleich so artig und freundschaftlich als möglich gegen mich benahm, so hatte ich doch Mühe, mich zu fassen, so sehr hatte ihn sein Anzug entstellt, und mir ganz unkenntbar gemacht. Er hatte einen Huth auf, den er zuverläßig vier und zwanzig Stunden lang in einem Kessel von geschmolzenem Fett hatte kochen lassen; seine Haare, welche ehedem mit der größten Kunst frisirt wurden, waren nach Jacobinerart geschnitten, und hiengen neben dem scheußlich gewordenen Gesicht herunter; seine Augen waren wild, und wie bey dem Anblick eines Gespenstes erschrocken; das Kleid, welches er anhatte, war von ehemaligem Tuch, aber entsetzlich abgeschabt, seine Beinkleider waren aus mehreren Stücken von verschiedenen Farben zusammengenäht, seine Strümpfe waren voll Löcher, und seine Schuhe wie Kapuzinersandalen. Er bat mich, ihn nicht bey dem ganzen Namen zu nennen, den er geführt hatte, als er eine ganz andre Rolle spielte; ich hielt ihm Wort, und ich halte es ihm noch, ob er gleich keine Scho-

nung

nung verdiente, weil er nicht bloß seine Familie, sondern auch seine Erziehung, seine wirklichen Talente verunehrt, und nicht erröthete, seine ekelhafte Unreinlichkeit bis zu dem Ungezieferunflath zu treiben, um seinen Ohnhosigten den Hof zu machen. Nach Verlauf einer Stunde betrat dieser Mann die Rednerbühne, und stattete einen sehr guten Bericht über eine Commission ab. Was ich nicht mit Stillschweigen übergehen kann, ist eine durchaus unverzeihliche Niedrigkeit, die ich ihn begehen sahe; denn, als er in der Mitte seines Berichts sich schneuzen mußte, oder sich stellte, als habe er dieses Bedürfniß, so ahmte er hiebey die schöne Art des Bettelvolks nach. Ich konnte kaum meinen Unwillen zurückhalten; ich versteckte mich inzwischen aus Furcht, mir seine Rache zuzuziehen, aber als ich ihn ohne Zeugen sahe, so machte ich ihm Vorwürfe, auf die er mit Achselzucken antwortete, indem er mich mitleidig ansahe und sagte: „Du bist zu einfältig, mein lieber Philosoph; weißt „du nicht, daß man mit den Wölfen heulen muß, „und du sprichst da wie ein Mann, der wenig die „Tagesordnung kennt? Ach, mein Freund, erwiederte ich ihm, du hast vielleicht recht; allein, „alles was ich seit meiner Zurückkehr nach Paris „(seit dem Januar 1793) sehe, reizt mich nicht, „deinem Beyspiele zu folgen; ich bekümmere mich „sehr wenig um die Gunst der Sansculotterie; du

„weißt, daß ich sie in der Regierung stets ver„abscheut habe, und ich wünsche nichts mehr in der „Welt, als sie zu verlassen, um sie nie wieder zu „sehen. Ich bin in meinen Grundsätzen unveränderlich, welche das Resultat eines langen Stu„diums, und einer Seele sind, welche nicht schwach „ist; ich verachte die Ehrenstellen und die Reich„thümer, wenn ich, um sie zu erhalten, mich von „Grundsätzen, deren Wahrheit mir bewiesen ist, „entfernen soll: allein ich sehe wohl, die Franzosen „ändern zu leicht, es sey nun, daß ihnen die Kennt„nisse, oder eine wirklich republikanische Seele feh„len. Ich kann nicht anders, mein Freund, als „dir wiederholen, was ich tausendmal gesagt habe: „Die Gleichheit wird Frankreich zu Grunde richten, „und in einem großen Reiche wird nie eine Re„publik statt finden, wenn die nach der Natur der „Umstände modifizirte Demokratie nicht mit der „Aristokratie und Monarchie vereinigt wird.“ Er hörte mich mit großer Aufmerksamkeit an, drückte mir die Hand, umarmte mich, und fügte nur diese Worte hinzu: „ich fühle die Kraft alles dessen, was „du mir da gesagt hast, allein ich habe mich zu „weit eingelassen, um es wagen zu dürfen, zurück„zutreten.“

Ich gestehe, daß ich befürchtete, zu viel gesagt zu haben, und daß ich besorgte, angegeben zu werden, und verloren zu seyn. Ich sahe täglich die empö-

empörendsten Angebungen, ich sahe, wie Männer und Weiber diejenigen, mit denen sie während einer langen Reihe von Jahren in den vertrautesten Verbindungen gewesen waren, wie Ehemänner ihre Frauen, Kinder ihre Eltern anklagten, wie Brüder diesen verruchten Beyspielen folgten, so daß man Unrecht haben würde, mich für kleinmüthig zu halten, wenn mich seit dem Augenblick, als ich mein Herz so aufrichtig aufschloß, bis daß ich über die Grenzen Frankreichs war, das Schrecken nicht verließ.

Da es mir in dieser zweyten Sitzung wie in der ersten unmöglich war, mich meiner Pflicht zu entledigen, so mußte ich acht Tage darauf zu einer dritten zurückkommen. Da der neue Präsident mehr bedeutete als der plumpe Koloß, der den Lehnstuhl verlassen hatte, so kam ich endlich dahin, daß meine Bitte angehört wurde. Diese dritte Sitzung schien mir nicht weniger höllisch, nicht weniger der Feder eines Milton und eines Klopstocks würdig; sie war schon eröffnet, als einer der Secretärs, mit dem ich schon lange in guter Bekanntschaft stand, so gütig war, mich einzuführen und mir einen Platz neben sich zu geben, um mir mehr Leichtigkeit zur Erhaltung des so lange gewünschten Wortes zu verschaffen. Ich bestieg die Tribune, sobald als die Reihe an mich kam, ich war sehr kurz, ich sagte nichts, als was ich in wenigen

Digitized by Google

nigen Worten zu sagen hatte; alles wurde mir zugestanden, weil man mir nichts abschlagen konnte, und ich überdem ein Decret zu meinen Gunsten in der Hand hatte. Ich muß noch sagen, daß ich in den drey Sitzungen mehreremale in Ohnmacht gefallen wäre, wenn ich nicht die Vorsicht gehabt hätte, ein Flakon Riechwasser in meine Tasche zu stecken, wovon ich von Zeit zu Zeit einige Tropfen hinunterschluckte, und fast beständig daran roch. Der Saal war voll wie ein Ey, die Fenster fast hermetisch verschlossen, und die Luft so pestartig und inflammabel, daß man Hunderte von Luftballons damit hätte anfüllen können. Die Sitzung war sehr lang, sie hatte um 6 Uhr Abends angefangen, und dauerte bis nach Mitternacht. Als es erlaubt war, herauszugehen, so brauchte ich alle mögliche Vorsicht, um die Gefahren zu vermeiden, denen man ausgesetzt ist, wenn man aus einer heißen verschlossenen und unreinen Luft plötzlich in die freye, heitre und kalte Luft kommt. Es ist unmöglich, hier das beständige Schimpfen zu beschreiben, welches die aufgesperrten Mäuler aller in Zorn gesetzten Bürger ausstießen; ich kann versichern, daß ich der Einzige war, der nicht wie rasend that, ich nahm auf keine Weise an den Berathschlagungen Theil, ich sprach nur von Zeit zu Zeit einige Worte aus, um mir nicht den Verdacht der Gleichgültigkeit oder des Feuillantismus zuzuziehen. Ich sahe Leute, wie sie sich bald mit Fäusten, bald mit Messerstichen drohten; mehr als einmal faßte man sich beym Kragen. Es war ein Zeitraum, der fünf Viertelstunden ohne Unterbrechung dauerte, während welchem ich jeden Augenblick Mord und Todtschlag erwartete, so sehr waren die Köpfe aufgebracht, und obgleich der Präsident sein Amt nicht

übel

übel verstand, so war er doch nicht eher im Stande diesen Sturm zu stillen, als bis er sich siebenmal bedeckt und betheuert hatte, daß er nicht mehr Zeuge von Scenen seyn wollte, welche freye Menschen so entehrten. Gerade während dieser Zeit von fünf Viertelstunden war es, als ein Mensch, der unter seinem Rockschooß einen verborgenen Degen trug, ihn aus der Scheide zog, um einem andern, der ihm eine leichte Drohung gemacht hatte, durch die That zu antworten. Der Unglückliche erhielt drey Stiche, er wurde mit Mühe in sein Haus, welches nicht weit war, gebracht, und starb nach 32stündigem Leiden, ohne daß man daran dachte, den Schuldigen in Verhaft zu setzen. Diese tragische Scene machte der tartarischen Untersuchung ein Ende.

Berichtigungen zu No. LII.

S. 1085. Memoire l. Memorial. S. 1087. erlauchtetes l. erleuchtetes. Ibid. Leute l. Leiber! S. 1090. Neufrankenart l. Neufrankenwort. Ibid. sogar beantworten l. sogar mit Kugeln beantworten. S. 1093. Feliciter etc. l. Felices ter et amplius sua si bona norint. S. 1094. wechselseitig l. wechselsweise.

Der Red. der Fl. Bl. bittet auch diejenigen welche es im Stande sind, mit Sachkenntniß zu thun, um Belehrung, ob dieß in No. LII. befindliche, eingesendete Memorial ꝛc. ächt oder untergeschoben, oder ob die Abschrift treu sey?

No. LV.

Digitized by Google

No. LV.

I.

Wie man vor Alters Festungen vertheidigte.

Eines der sonderbarsten und traurigsten Phänomenen, in diesem räthselreichen Kriege, ist der schnell auf einander folgende Fall so vieler starken Festungen, die vor Zeiten nur durch hartnäckige Belagerungen berühmt waren, und die, theils ohne Schwerdstreich, theils nach kurzer Gegenwehr, in der Neufranken Hände fielen; Valenciennes, Condé, Quesnoy, Herzogenbusch, Crevecoeur, u. s. w. Nach der alten Kriegskunst hielt man eine Linie von solchen starken Vormauern, auch deswegen für äußerst wichtig, weil, selbst bey den siegreichsten Ereignissen, ein Feind dergleichen wohlbesetzte Festungen doch nie ungestraft im Rücken lassen darf, sondern sie entweder durch angemessene Corps blokiren, und sein Heer also dadurch schwächen, oder sich zu ihrer Bezwingung entschließen muß, was ihm bey tüchtiger Gegenwehr, die kostbare Zeit wegnimmt, und kräftig im Verfolge seines Siegs hindert. Denn thut er

eins von beyden nicht, so harceliren ihn die Besatzungen, wenn sie thätige und wackere Kommendanten haben, unaufhörlich, fangen seine Zufuhren auf, u. s. w. so wie der tapfere Bender und seine braven Luxemburger jetzt davon ein Beyspiel geben, und das Schrecken erneuern, das den Franzmann immer ergreift, wenn es heißt: Bender mêt ses bottes!

Es kommt den Layen vom Zuschauer nicht zu, über die Ursachen dieser traurigen Ereignisse zu urtheilen; er überläßt die Untersuchung, warum? und woran die Schuld lag? besser unterrichteten Kriegsgerichten: aber wundern darf er sich doch wohl, zumahl wenn man überlegt, daß bey dem Menschenmangel, der die französischen Armeen, trotz ihrer wohl vorgespiegelten aber nicht reellen, Kriegerzahl, drückt, eine Blokade, geschweige ein Angriff, obiger fünf oder sechs Festungen (Mastricht und Luxemburg nicht einmal gerechnet) ihnen über 100,000 Mann weggenommen, und das Vorrücken in Masse nach Holland und an Rhein zur schlichten Unmöglichkeit gemacht haben würde.

Daß eine Festung, auch wenn sie abgeschnitten und kein Entsatz zu hoffen ist, demohngeachtet sich hartnäckig und lange vertheidigen, und so dem Staate die wichtigsten Dienste durch die Folgen leisten kann, davon will ich nur Ein redendes Beyspiel,

ſpiel, aus den alten, thatenreichen Zeiten, anführen; die Vertheidigung von Grave *), durch den Marquis von Chamilly, im Jahr 1674.

Den 14. Julius wurde die Feſtung berennt, und erſt den 27. October ergab ſie ſich. Die Garniſon, die nur noch 1,200 Mann ſtark war, und an Todten und Bleſſirten beynahe 3000 Mann verloren hatte, erhielt ſelbſt mit den Deſerteurs den freyen Abzug, und durfte 24 Kanonen, die Pontons und alle Bagage mit ſich nehmen. Beym Ausmarſch trug jeder der Belagerten eine von den Belagerern erbeutete Montur, und zeigte ſie ihnen mit ſoldatiſchem Spotte. Die Bürger, ob ſie gleich ihre Häuſer alle verwüſtet ſahn, begleiteten die Beſatzung doch mit den größten Zeichen der Freundſchaft, und nahmen ſich der Verwundeten, die zurückblieben, auf das redlichſte an.

Den Belagerern koſtete dieſe Einnahme und Belagerung einen ganzen Feldzug, und nach ihrem eigenen Geſtändniſſe, 6,000 Tode. Die Liebe der Beſatzung zu ihrem Kommendanten, ohngeachtet ihre Anzahl ſo ſtark geſchmolzen war, iſt eben ſo ſehr zu bewundern, als ſeine Vertheidigung. Der Kommendant vermied für ſeine Perſon keine

*) Grave, das auch jetzt wieder, durch ſeine anhaltende Vertheidigung, eine ruhmvolle Ausnahme macht.

Digitized by Google

Gefahr noch Strapatze, und zeigte sich bey allen Attaken auf dem Walle zu Pferde. Ob er gleich überall, wo es nöthig war, das Geheimniß bewahrte, gab er dennoch in der Folge, von jedem Schritte, den Officieren die Ursachen an, die ihn dazu bewogen, und ließ keinen zu einer Unternehmung ausrücken, dem er nicht selbst auf das sorgfältigste, die Absicht davon, und was er dabey zu thun habe, erklärt hätte. Weil er gleich im Anfang wußte, daß kein Entsatz zu hoffen war, so suchte er statt dessen, aller Gedanken darauf zu stimmen, daß es möglich sey, daß eine Besatzung für sich selbst bestände, und ohne Hülfe von außem den Feind zur Aufhebung einer Belagerung zwingen könne. Sein Monarch hatte ihm die Gewalt ertheilt, die erledigten Stellen zu besetzen, und er übertrug sie wieder den Officieren eines jeden Corps. Als Desertion einzureißen anfieng, versammlete er die Besatzung und stellte einem jeden frey, der das Herz nicht habe auszuhalten, den Platz zu verlassen. Es meldete sich aber niemand, und die Desertion ließ eine Zeitlang nach; wenn dann Deserteurs erhascht worden, übergab er sie den Soldaten zu eigner Entscheidung, die sie erschossen. Die Besatzung hatte kein ander Quartier, als die Werke; man baute sich Hütten an Orten, wo die Kugeln am wenigsten sich hin verflogen, und überließ, was man nicht ändern konnte, der Vorsehung.

Der

Der Kommendant unterließ nicht, bey jedem Unglücksfalle den Soldaten Muth einzusprechen, er pries die bey Namen, die sich hervorthaten, und sparte weder Geld noch gute Worte. Drohte Muthlosigkeit einzureißen, so suchte er durch einen Anschlag, dessen Erfolg gewiß schien, die Soldaten wieder zu beleben, und sah nie vergnügter aus als dann. Er ließ sich zum Scherz der Soldaten herab, schickte ihnen Musik nach den Attaken, ließ einst bey Nachtzeit, die feindlichen Laufgräben, durch ein altes Pferd allarmiren, das mit Lunten behangen war, ꝛc. trug für die Verwundeten väterliche Sorge, gab der Besatzung doppelte Portion Brod, und ließ es, so lange es ihm nur möglich war, an keiner Art von Lebensmitteln fehlen. Als schon in der Mitte der Belagerung das Fleisch auszugehn anfieng, aß er auf seiner eigenen Tafel Pferdefleisch, lange zuvor ehe er es den Soldaten geben ließ. Mit allem diesen hatte er das Herz der Besatzung dergestalt gewonnen, daß obgleich der Wunsch der Uebergabe mehr als einmal einriß, er dennoch den Muth stets von neuem anfachte. Selbst in den letzten Tagen, als weder Officier noch Soldat sich für Ermüdung mehr zu lassen wußte, verstand sich doch die Besatzung einmüthig und willig zur fernern Vertheidigung, sobald der Feind die vorgeschlagenen Punkte der Kapitulation nicht eingehn wolle.

2.

Letzte Worte des zu Genf im Julius 1794 ermordeten Naville des Arcs.

Naville des Arcs, der Verfasser der klassischen Schrift état civil de Geneve, war ein Mann, der für das Wohl des Staats und für die Gerechtigkeit leidenschaftlich eingenommen war, und der bey kraftvoller Tugend auch noch viele Kenntnisse und große Talente besaß. Als man ihn vor das sogenannte, dem pariser nachgeäffte Revolutionstribunal von Genf führte, redete er die Mitglieder desselben (die ihre Sitzungen, mit aufgestreiften Armen, bloßen Säbeln, offnen Hälsen, Pistolen im Gurt, und in einem Zirkel von Wein- und Bierflaschen hielten) folgendergestalt an:

„Wer sind denn die, welche vorgeben, über „mich mit Recht den Urtheilsspruch fällen zu kön„nen? Ich sehe hier nur Usurpatoren. Das größte „Verbrechen, das man gegen die Gesellschaft begehen kann, ist gewaltthätiger Sturz der gesetzmäßi„gen Regierung, das heißt, der Gesetze, unter „deren Schutze das Band der Familien geknüpft, „das Eigenthum eingeführt und aufrecht erhalten „worden ist. Der höchste Grad der Bedrückung „und der Verzweiflung würde allein eine Umkehr, „mit solchen verderbenbringenden Folgen rechtferti„gen

„gen können. Welchen Beweggrund konnten sie „denn wohl haben, im Jahre 1792 Genfs Regie„rung zu vernichten? Konnte man derselben wohl „einen andern Fehler als zu große Schwäche und „Nachsicht gegen den Einfluß der Verführer des „großen Haufens vorwerfen. Niemand schätzt mehr „als ich das Recht der Gleichheit aller Bürger an „der Sicherheit, dem Genusse des Eigenthums, „der persönlichen Freyheit, das heißt, an allen „Vortheilen, die eine gute Regierung verschafft. „Allein wie könnte man doch wohl an die Gleich„heit des Herrscherrechts glauben, wenn das Wohl „des Volks es erfordert, daß die Männer, denen „die Regierungsgeschäfte übertragen sind, Kennt„nisse, Vermögen und eine edle Erziehung haben „müssen, und ihre Wahl nicht von einer unver„nünftigen Volksklasse abhängig seyn darf. Jeder „Staat, in dem sich nicht mehr oder weniger von „der, von ihnen sogenannten Aristokratie finden „wird, muß durch Anarchie so lange verwüstet wer„den, bis die Tyrannen es thun. Nach der Auf„hebung der rechtmäßigen Macht und der Rückbe„rufung der ehemaligen, obrigkeitlichen Personen, „haben sie andre Gesetze, andre Staatsämter ge„schaffen, und jetzt heben sie die neue Ordnung „gewaltthätig auf, und besteigen das Tribunal der „Proscription, das schon von mehreren Mordtha„ten besudelt ist. Wollten sie vielleicht behaupten,

„daß sie kraft der Volkssouverainität handeln? Ich „habe immer geglaubt, daß ein Volk nur dann, „wenn es so eben die Wälder verläßt, und die bür„gerliche Gesellschaft einrichtet, souverain seyn „kann; oder wenn es so unglücklich ist, daß seine „Regierung alle Schnellkraft verloren, und kein ge„setzmäßiger Depositär der Macht mehr da ist. Ist „aber einmal die bürgerliche Gesellschaft eingerichtet, „so ist die Volkssouverainität unmöglich, ist unaus„führbar, und kann nur von ehrgeizigen, liebloſen, „unmoralischen Männern, die den großen Haufen „erheben wollen, um ihn, wenn er erhöhet ist, zu „fesseln und ihn mit eisernem Scepter nachher zu „beherrschen, verlangt werden. Hätten Sie, ver„sammlete Mitglieder, das Volk für souverain ge„halten, so würden Sie doch wohl bedächtlich alle „Einwohner des Gebiets *), ohne Unterschied der „Partey und Meynung, zusammenberufen haben. „Würden Sie dann nicht aus ihrer Versammlung „alle Schreckensmittel, die der Freyheit ihrer „Stimmen schaden könnten, entfernt haben. Ach „wären Sie die Organe des wahren Volkswillens, „dann würde ich mich selbst verurtheilen, weil ich „das

*) Der Umfang der Republik beträgt etwa 3 Lieues, sieben Hundertel in Quadrat; die Lieue zu zwanzig auf einen Grad gerechnet. Die Zahl der Einwohner belief sich, nach der im Jahre 1790 angestellten Zählung in Genf auf 26140; auf dem Lande zählte man 9000.

„das Unglück gehabt hätte, der größten Zahl mei„ner Mitbürger zu mißfallen; aber wären diese „frey, so bürgt mein Gewissen dafür, daß die mei„sten meinem steten Eifer für ihr Glück Zeugniß „geben würden."

„Ich will mich nicht so sehr erniedrigen und „Sie erweichen; ich weiß mein Tod ist schon im „voraus beschlossen. Ich hasse die Ungerechtigkeit „zu sehr, als daß ich mich nicht auch auf das trau„rige, aber ehrenvolle Loos der obrigkeitlichen Per„sonen, die Sie haben hinrichten lassen, gefaßt „machen sollte. Aber um doch Europa die schreck„liche Bosheit ihrer Urtheile zu beweisen, so er„kläre ich vor Gott, daß ich seit dem Sturze der „ehemaligen Constitution in der Stille gelebt habe; „überzeugt von der Fruchtlosigkeit meiner Bemü„hungen für Wiedereinführung der Herrschaft wirk„licher Gesetze, habe ich mich denen, die Sie gege„ben haben, unterworfen; ich habe nichts zum „Schaden ihrer Plane unternommen; ich habe in „meiner Brust eine Art Freyheit, die Sie mir „nicht rauben konnten, gesammelt; ich habe die mir „von Ihnen aufgelegte Sclaverey getragen; ich „war gezwungen ohne Klagen die Strafloſigkeit und „den Sieg des Verbrechens anzusehen. Der Ge„danke, daß ich aufhören werde ein Zeuge derselben „zu seyn, versüßt die Bitterkeit meiner Trennung „von meiner Gattinn und meinen Kindern, deren

„Schicksal in der Hand der Vorsehung bleibt, die „sich aber wenigstens nicht schämen dürfen, mir „angehört zu haben.“

„Noch stellt sich eine andre tröstende Bemer„kung, so sprach er kurz zuvor, meinem Geiste dar. „Das Geschick einer der glücklichsten Städte in Eu„ropa wird immer mehr die Verderben bringenden „Folgen der Lehre, deren Opfer ich werden soll, „zeigen. Es giebt noch in mehrern Ländern Phi„losophen, die in leere Speculationen verliebt, und „voll heißen Wunsches, durch große Veränderun„gen zu hohen Aemtern zu gelangen, sich auf ihre „närrischen Ideen von politischer Freyheit und Volks„souverainität recht viel zu Gute thun; die statt „diesem falschen Systeme die Verwüstungen, die „im Gefolge dieser Grundsätze sind, beyzumessen, „sie dem schlechten, unter der Regierung der Könige „und des Adels entarteten Volkscharakter zuschrei„ben; diese werden künftighin wissen, daß ihre „Lieblingsgrundsätze in einer Stadt, in der es kei„nen König, keinen Adel gab, die sie einst für die „freyeste unsers Erdenrunds hielten, in einer Stadt, „die ihrer Kenntnisse und der Sittlichkeit ihrer Ein„wohner wegen in großem Rufe stand, die schreck„lichsten Grausamkeiten veranlaßt haben; sie wer„den jetzt einsehen lernen, daß ihr System in einer „Republik von fünf und dreißig tausend Menschen „nicht durchgesetzt werden kann, und daß selbst in

„einer

„einer kleinen Stadt unbeschränkte Demokratie un„möglich ist.“

Als er seinen Henkern überliefert wurde, erhob er noch einmal seine Stimme und setzte hinzu: „Ich „kündige euch das Schicksal, welches euch und eure „Mitgenossen, die durch Plünderung reich, unbe„schränkte Gebieter des Staats geworden sind, an: „hofft nicht in Frieden die Frucht einer Schandtha„ten zu genießen. Alle jene Zügel, wovon ihr euch „losgemacht habt, um zum Despotismus zu gelan„gen, werden auch für euch gelöst werden. In „der Mitte eurer Partey werden neue Parteyen sich „bilden; unaufhörlich werdet ihr gegen einander „kämpfen, um euch die Macht zu entreißen; als „Tyger habt ihr euch vereint, und lauert auf euren „Raub; ihr werdet euch, den Tygern gleich, einem „blutigen Kampfe zum Verschlingen der Beute, „überlassen; so werdet ihr selbst die Manen eurer „Opfer rächen, allein sie werden ihr Leben mit dem „Troste eines reinen Gewissens, das den Geist zum „Schöpfer hebt, geendigt haben; quälende und na„gende Gedanken werden vor eurer Hinrichtung „hergehen; voll Verzweiflung werdet ihr seyn, weil „ihr euch mit dem Blute der Unschuld besudelt habt; „ihr werdet in den Abgrund stürzen, den ihr mit „eigner Hand grubet, und ihr werdet es nicht wa„gen, euer Auge zum Himmel empor zu heben.“

So

So sprach der tugendhafte Naville. Man kann leicht denken, daß er gar oft durch Lärm und Drohungen unterbrochen ward; allein seine unerschütterliche Standhaftigkeit gab ihm Kraft genug, diese großen Wahrheiten, die ein hartes Herz und eine verdorbene Seele nicht kennt, laut zu predigen — Möchten sie doch im Außenlande wirksam seyn! Möchten doch alle Regierungen immer mehr und mehr sich für verpflichtet halten, Strenge mit Gerechtigkeit zu vereinen; ihren Eifer zum Schutze der persönlichen Freyheit zu verdoppeln, die Leiden aller derer, die Achtung für die Gesetze haben, zu mildern, aber die Störer der Ruhe ohne Schonung zu bestrafen.

Man verwechsle indeß nicht den Irrthum, der zum Verbrechen führt, mit dem Verbrechen selbst; rechtschaffne Leute müssen einen, durch das neue System verirrten, nicht zu schnell dem Zorne preis geben; sie müssen sich vielmehr bemühen, ihn durch ihren Rath, durch ihre Erinnerungen, durch die Gesetze der Gerechtigkeit zu bessern. Philosophen, durch Schwärmerey irre geführt, müssen durch diese schreckliche Erfahrung sich belehren lassen; müssen auf eine edle Art ihre Täuschung gestehen. Die Schuld liege weniger an ihnen als an der menschlichen Bosheit, deren Größe sie nicht berechnen konnten. Alle in ihren Erwartungen Getäuschte, die sich zu viel von der Menschheit versprochen

chen haben, müssen zum Preise für die Reinheit der Bewegungsgründe, durch die sie irre geführt wurden, die Achtung ihrer Mitbürger erhalten; Haß müsse den Bösewicht treffen, der durch nichts von der Bahn des Lasters abgehalten werden kann, und der das Verbrechen schon unwiederruflich in seiner Brust begangen hat. Die Reichen müssen den Armen verpflegen; dem Luxus entsagen und durch ihr sittliches Betragen ein Muster für Andre werden. Die Lehrer des Christenthums müssen mit den thätigen Erweisungen der Menschenliebe, die noch wirksamere Kraft der Moral und Religion vereinen; sie müssen die Armen lehren, daß wenn man die Bedürfnisse des Lebens befriedigen kann, alles Andre zum Glücke nichts beyträgt, daß wenn der Reichthum seine Vorzüge hat, die Armuth auch die ihrigen habe. Denn die Vorsehung hat Glück und Unglück mit weit weniger Ungleichheit, als es auf den ersten Anblick scheint, vertheilt, und lassen sich die Armen durch neuerungssüchtige Leute, in der Hoffnung, ihre Vermögensumstände zu verbessern, verführen: so werden sie dadurch nur unglücklicher. Vermögen durch Diebstahl erworben, wird ihnen die Seelenruhe rauben, und sie von Schandthat zu Schandthat führen; durch Fleiß und ehrenvolle Arbeit müssen sie unter dem Schutze der Gesetze Hülfe suchen; achten sie das Eigenthum nicht, so werden andre Räuber das, was sie eigenmächtig an

sich

ſich geriſſen haben, auch nicht achten; dann wird in der Geſellſchaft nur Gewaltthätigkeit, Raub und Mord zu Hauſe ſeyn, und keiner wird in Friede ſchlafen können. Möchten doch die vereinten Kräfte aller Eigenthümer, aller Rechtſchaffnen, wes Standes und Vermögens ſie ſeyn mögen, die drohende Gefahr gewahr werden! Möchten ſie doch ihr Vaterland vor dem Unglücke, welchem Genf auf lange Zeit preis gegeben iſt, bewahren!!

3.

Korreſpondenz.

Mühlheim den 29. December.

Durch Staffette bekamen wir hier die Nachricht aus Holland, daß die Franzoſen über die Waal in dieſe reiche Provinz eingedrungen, um ſich von ihrer langen, an der Grenze ausgeſtandenen. Hungersnoth zu erholen. Man möchte faſt geneigt werden, eine Schickung anzunehmen, welche es nun einmal ſo nach ſeinen Fügungen verhängen wolle, daß den Sanscülotten Alles zu Glück gehe; denn nach drey oder vier Wintern, wo die Flüſſe offen blieben, tritt auf einmal eine ſo ſtrenge Kälte ein, welche natürliche Brücken über Hollands beſte Schutzwehren baut!

Es ist augenscheinlich und erwiesen, daß die vorgespiegelte Hoffnung von Waffenstillstand und baldigem Frieden, eine tödliche Sicherheit in jener Gegend erzeugte, welche die Neufranken nur zu gut zu nutzen gewußt haben. Es ist aber auch für uns Deutsche, und sonderlich für die Schreyer nach einem Frieden coûte qui coûte, ein redendes Beyspiel, wie sehr man sich auf das Wort dieser Neufranken zu verlassen habe, und wie sehr Deutschland gegen ähnliche Vorspiegelungen und Sicherheitstellungen auf seiner Hut zu seyn braucht, um nicht auch so grausam angeführt zu werden. Die gemietheten Neufranken-Vertheidiger und Lobpreiser mögen noch so sehr ihre Federn und Lungen anstrengen, Thaten und Werke reden lauter als sie, für den der Ohren hat. Ob der Convent, bey dem besten Willen, die Macht habe Frieden zu schliessen und zu halten, er, der selbst ein so precaires Daseyn hat? das ist wohl eine große Frage. Ein Räuberhauptmann findet in allen Mitgliedern seines Haufens gehorsame und folgsame Diener, sobald die Rede davon ist, aufs Plündern und Rauben auszuziehn; aber, wenns ihm einfallen sollte, mit der umliegenden Gegend ein Bündniß einzugehn, das seine Leute unthätig macht, und wieder im Schweiß des Angesichts zu arbeiten zwingt, dann fliegt sein Kopf, und ein andrer tritt an seiner Stelle.

Amsterdam den 30. December.

Indessen man hier fest versichert war, daß ein mündlicher Waffenstillstand getroffen sey, und selbst Briefe aus Breda und Bergen op zoom meldeten, man habe von beyden Seiten die Vorposten eingezogen; so wurde man auf einmal durch den wüthenden Ueberfall der Franzosen, welche die Maas und Waal zugleich passirt, und durch die darauf erfolgten Zurückzüge unsrer Truppen, in die größte Bestürzung und Bangigkeit versetzt. Doch gestern Mittag erhielten wir durch einen Expressen die angenehme Botschaft, daß die vereinigten Hannoveraner und Hessen den Feind mit so viel Muth und Entschlossenheit angegriffen, daß viele niedergemacht, und der Rest über den Fluß zurückgejagt worden. Bey dem anhaltenden Thauwettet hofft man auch sie von der occupirten Bommeler-Ward zu vertreiben. Unsre nach Paris Bevollmächtigte waren, während dieses treulosen Vorgangs, wirklich auf dem Weg nach Paris, und es muß sich nun in kurzem zeigen, was sie ausrichten werden. Wahrscheinlich, wenig! Es kommt von allen Orten so viel Geld und Silber hierher, daß alle Münzen hier nicht genug schlagen können.

Alles beweist, daß die Franzosen völlig auf den Hefen sitzen. Wenn doch die coalisirten Mächte, insgesamt, nur in einer Einzigen Campagne, recht

ein-

einträchtig und nach einem Einzigen Zweck, handeln wollten; wie schnell würde sich das Blatt zu ihrem allgemeinen Vortheil drehn!

4.

Bestand der Wagen und Pferde eines preussischen Infanterie-Regiments, und der Feldequipage eines Subalternofficiers.

	Pf.
15 Brodwagen	60
Staab- und Kommandeur-Wagen	4
Staabswagen des Grenad. Bataillons	4
zu Zelten und Kesseln jeder Compagnie 7, es sind 12 Comp. also in allem	84
zu den 2 Feldwacht-Zelten der beyden Musquetier-Bat.	1
zum Feld- und Brandwachtzelt des Grenad. Bataillons	1
Für jeden Capitain 6 (nämlich 2 zu Zelt- und Feldgeräthe, 1 Oekonomie, 2 Montirungen, 1 zum Reiten) macht für 12	72

44 Subalternoff. jeder 1 Pack- und 1 Reit-pferd.	88
Reg. Feldscheer	3
Quartier-Meister.	2
Auditeur	1
Feldprediger	1
Sechs 6 pfündige Canonen	36
3 Munitionswagen	12
	369 Pferde.

Feldequipage der Subalternofficiers, für 1 Packpferd.

	soll wiegen Pfund.	Loth.
1.) 1 Stuhl	10	—
2.) 1 Coffre	26	16
3.) 1 Einsatz	7	—
4.) 1 Tisch	11	—
5.) 1 Packsattel	29	—
6.) 1 Krippe	4	16
7.) 1 Zelt und Stange	48	—
8.) 1 Deckbette	24	—
9.) 1 Unterbette	30	—

10.)

Digitized by Google

	Pfund.	Loth.
10.) 1 Pfühl	3	16
11.) 1 Kopfkissen	2	8
12.) 5 Oberhemden	3	4
13.) 5 Paar Strümpfe	2	6
14.) 1 Paar lederne Hosen	1	16
15.) 1 Paar Stiefeln	3	8
16.) 1 Weste	—	30
17.) 1 Rock	3	16
18.) 1 Huth	—	10
19.) 2 Unterhemden	2	—
20.) 5 Schnupftücher	1	—
21.) 6 Halsbinden	—	4
22.) 2 Halstücher	—	8
23.) Ueberzüge	6	16
24.) Kaffe- und Milchkannen	—	31
25.) 1 Zuckerdose	—	10
26.) 1 Schreibzeug	1	6
27.) 2 Wachslichter	—	12
28.) 2 Leuchter nebst Lichtsparer		
29.) 2 Bücher zum lesen		
30.) 1 Menage von Blech	3	—
31.) 1 Theekessel	—	15

Digitized by Google

	Pfund.	Loth.
32.) 1 Paar Tuchhosen		
33.) 1 Paar Pantoffeln		
34.) 1 Feldflasche	2	—
35.) 1 Bettstelle	26	—
36.) 2 Nachtmützen	—	8
37.) 2 Handtücher	—	24
38.) 2 Servietten	—	28
39.) 1 Kaffemühle	—	15
40.) 1 Bettsack	16	24
41.) 1 Buch Papier	1	—
42.) Kaffe	1	—
43.) Zucker	1	—
44.) 1 Weinglas	—	16
45.) 1 Bierglas	—	20
46.) 1 Paar Theetassen		
47.) 1 Eßlöffel	—	4
48.) 1 Paar Messer und Gabel		
49.) 1 Packdecke	7	24
50.) 1 Spiegel		
51.) 1 Puderbeutel, Kamm, Pomade, Quaste, und Zeltpfahl.		

5. Der

5.

Der Maler.

Unübertroffen in der Kunst,
Durch seines Pinsels Zaubereyen
Des Lebens Wärme selbst zu konterfeyen,
Verlohr ein Maler doch die Gunst
Des Publikums. In solcher Klarheit,
Wie er sie schilderte, gefiel
Den allerwenigsten die Wahrheit.
Wie? dacht' er, hätt' ich denn das Ziel
So ganz verfehlt? — Zur Rettung seiner Ehre
Vollendet' er ein Meisterstück;
Es war Apollo und Cythere.
Man sah und staunt' und wünscht' ihm Glück,
Und bald fand eine Prüde
Vom ersten Rang bey ihm sich ein:
„In dieser Attitüde,
„Mein Herr, wünsch ich gemalt zu seyn."
Er thut es und noch voll vom Ideale
Der Göttin leiht er dem Originale,
Das vor ihm sitzt, das feinste Kolorit,
Beseelt das Aug', theilt Mund und Wangen

Das Liebe athmende Verlangen
Der Cypria nach Gegenliebe mit.
„Gut, sprach die Dame, doch ich meyne,
„Die Kunst verirrte sich
„Ein wenig, denn ich scheine
„Mir selbst nicht ganz so jugendlich."
Der Künstler wagt es nicht, ihr Recht zu geben,
Und sie, geneigt, die Zweifel selbst zu heben,
Betheuert nun, ihr Spiegel sey
Nicht halb so treu, wie diese Schilderey.
Mit dreustem Blick und spärlichem Gehirne
Folgt ihr ein Doctorand;
Ihm spendete des Meisters Hand
Apollo's Nas' und Stirne.
Nun drängt ein Dutzend Herrn und Damen
Sich zu dem Maler ein
Und alle, wie sie waren, kamen
Um portraitirt zu seyn,
Und alle, selbst die Schönsten, schieden
Von ihm — getroffen und zufrieden.

Digitized by Google

Sagt unsre Mängel noch so treulich an,
Ihr Lehrer meiner Zeitgenossen;
Man hört euch nicht; mit euern Glossen
Ist wenig, oder nichts gethan.
Doch rühmt dem lebenden Geschlechte
Die Palingenesie der Menschenrechte,
Schwatzt mit der Aufgeklärten Zunft,
Von Riesenschritten der Vernunft,
Vom philosophischen Jahrhundert;
Gewiß, dann werdet ihr bewundert
Und von der Eider bis zum Rhein
Gepriesen, ja vergöttert seyn.

Digitized by Google

Nachricht.

Das restirende August- und Septemberstück des Jahres 1794, wird Ende Jänners 1795, an die Leser der Fl. Bl. unausbleiblich ausgeliefert. No. I. von 1795 erscheint in wenigen Tagen.

Digitized by Google

No. LVI.

Beylage zum Monat December.

I.

Schreiben eines Wahrheitsfreundes an den Redacteur der Fl. Bl. das Memorial ꝛc. in No. LIII. derselben betreffend, und feyerlicher Widerruf derselben.

Ew. haben in No. LIII. S. 1085 u. f. Ihrer fliegenden Blätter, ein Memoire der Mannheimer Deputation an den Churfürsten von Pfalzbayern einrücken lassen. Als Redakteur fodern Sie Seite 1091 jeden Geschichtsforscher zur Aufsuchung einer Beyspielähnlichen Supplike, und erst Seite 1116 (No. LIV!), in den Berichtigungen jeden Wahrheitsfreund zur Untersuchung der Aechtheit auf. Wenn auch die Stellung Ihrer Auffoderung

Nunn jeder

Digitized by Google

jeder Widerlegung *) vorzugreifen scheint, so bin ich doch zu sehr durch andere Thatsachen überzeugt, daß es Ihnen nur um Wahrheit zu thun sey. Zu weit von Mannheim entfernt, um Ihnen die einzelen Züge des tiefen Unwillens der Bürgerschaft über eine so schwarze Verläumdung zu schildern, theile ich hiedurch nur einstweilen zwey Beweise zur vollkommnen Widerlegung mit.

Auszug eines Briefs, Mannheim den 11ten Jenner.

„Seitdem die Deputation aus Mitlen des „Stadtraths und der Bürgerschaft nach München „abgieng, hat die Langeweile und Geschwätzigkeit „übelgesinnter Leute und Müßiggänger, tausend „Sagen und Unwahrheiten über die eigentliche Absicht dieser Sendung verbreitet. In der Hoffnung, daß auch dieses Gespräche, wie hundert andere sich bald durch die Zeit verlieren würde, und „daß Klügere nicht daran glaubten, ertrug der „Stadtmagistrat alles mit Stillschweigen; allein, „seit

*) Hierin irrt sich der Hr. Verfasser, dem der Red. auf das verbindlichste für die Mittheilung dieses Briefes dankt, und durch seine schnelle Einrückung in einer eignen Beylage Ihn beweiset, wie sehr es ihm um Berichtigung zu thun war.

„seitdem das sogenannte Memoire der Mann„heimer Deputation im LIII. Stück der flie„genden Blätter erschienen ist, würde längeres „Stillschweigen Verbrechen seyn, da diese Blätter „in hundertfachen Abdrücken die Ehre, Rechtschaf„fenheit und den Patriotismus der Mannheimer „Bürger auf das empfindlichste angreifen. Die „daraus entstehende Beleidigung erhebt sich nach „jenem Grade, nach welchem der Eindruck von da„her widriger wird, daß ein solcher Entwurf den „ganzen Magistrat zum Verfasser haben mußte — „— — Man sieht nur zu deutlich, wie der Ver„fasser dieses Memoires sich bestrebt, das Betragen „unsers gnädigsten Landesherrn und des Miniſte„riums seit dem Anfange dieses unseligen Kriegs „in diese Schrift zu verflechten, jeder Handlung eine „boshafte Wendung zu geben, und alles im gehäſ„sigsten Lichte darzustellen. Wer nur ein wenig „Beurtheilungskraft besitzt, der wird leicht einse„hen, daß dieses nicht die Sprache einer bey ihrem „Landesherrn um Hülfe flehenden Bürgerschaft sey; „da aber immer der größere Theil der Leser nach „dem Scheine urtheilt, so ist das angebliche Me„moire vor der Hand (in der Mannheimer Zeitung „No. V. Montag den 12ten Jenner 1795, Sei„te 19), für grundfalsch erklärt worden.“

Auszug aus der Mannheimer Zeitung No. V. Montag, den 12. Jenner 1795. S. 19.

„In einer öffentlichen Zeitschrift liest man ein angebliches Memoire der Mannheimer Deputation an den Churfürsten von Pfalzbayern. Indem aber dasselbe vom Anfange bis zu Ende grundfalsch ist, so will man vorläufig demselben widersprechen, und das Publikum vor möglichen Irrthümern warnen.

Mannheim, den 9ten Jenner 1795.

Churpfälz. Stadtrath.

Ruprecht. Schubauer.

Sowohl der Brief als die Zeitung müssen Ew. es zur unabläßlichen Pflicht machen, das eingerückte Memoire in den nächsten Blättern als falsch und boshaft, zu widerrufen*); der Ton, worin der Verfasser des Briefs schreibt, ist der warme

*) Welches hiemit auf das bündigste geschieht. Uebrigens muß es der patriotisch- und deutschdenkenden Bürgerschaft von Mannheim lieb seyn, daß durch den öffentlichen Druck dieses angeblichen Memorials ꝛc. seine Falschheit an den Tag kommt, weil dieses nicht geschehen wäre, wenn es nur in Abschriften und Sourdement, wie bisher, circulirt hätte. Wahrheit scheut nicht den Tag. A. d. R. d. Fl. Bl.

Digitized by Google

me Ton einer tief gekränkten Unschuld, und einer zuverläßigen Ueberzeugung vom Gegentheil. Es kommt jetzt bloß auf den Grad Ihrer Wahrheitsliebe, und ihrer Verabscheuung jeder Verläumdung an, die Art Ihres Widerrufs zu bestimmen.

2.

Barbarey unsrer Tage.

Als die Vandalen, die Hunnen, die Gothen, und andre uncultivirte Völker, uns von ihren Zügen nur Spuren des Ruins, und die Trümmer zerstörter Kunstwerke hinterließen; als ein fanatischer Muselmann, die Schätze der Litteratur der Vorzeit, den Flammen Preiß gab: wer hätte ahnden sollen, daß eben diese Scenen der Rohheit, und Unwissenheit, in einem Zeitalter wieder erneuert werden sollten, das sich, stolz, das Zeitalter des Lichts nennt; und daß das Volk, welches sich, in seinem Schwindel, über alle Völker der neuen und alten Geschichte, hocherhaben dünkt, und dessen Glückseeligkeit, Aufklärung, und Menschenwürde, andre Schwindelköpfe unter uns, als das non plus ultra, als das Muster aller Muster, und zwar mit der ganzen Wuth des schwärmenden Wahnsinns, aufdringen wollen: daß dies Volk, jene Barbareyen auferwek-

ten, und in seinen Werken und Thaten, tief unter die wilden Nomadenvölker der Wüste, sinken sollte, welche die Ueberbleibsel von Palmyra, Persepolis und Theben, wenigstens in Ehren halten.

Und doch ist es geschehn, zur Schande des achtzehnten Jahrhunderts geschehn! Der Ausschuß des öffentlichen Unterrichts, selbst in seinem Bericht an den Convent, gesteht diese Greuel ein, und schlägt die frechen Läugner aufs Maul, die so gern in Deutschland den Eindruck, den solche Dinge auf Unbefangene machen müssen, dadurch zu schwächen suchen, daß sie solche, Mährchen oder Uebertreibungen schelten. Hier folgt ein Auszug aus diesem merkwürdigen Rapport, welcher am 14. Fructidor (den 31. August 1794) abgelegt wurde.

Ein großer Theil der bibliographischen Reichthümer in den Departements, blieben den Insekten, dem Staube, dem Regen Preiß gegeben. Zu Arnay stampfte man die Bücher in Fässer; zu Narbonne schickte man die Bücher ins Zeughaus; zu Fontaine-les-Dijon, wurde die Bibliothek der Baarfüßer, in die Plunderkammer, unter das Schoffelzeug geworfen. Das Meßbuch aus der königlichen Kapelle zu Versailles, an welchem Stoff, Arbeit, Vignetten, Buchstaben, so viel Meisterstücke sind, sollte in Kanonen-Patronen verwandelt werden; zum Glück rettete man es noch. Die

Ver-

Versiegelung der Municipalitäten, war ein bloßes pro forma; denn selbst zu Paris, siegelten die Municipalen oft mit Knöpfen, oder mit Sols, so daß ein jeder, der mit einem Sou versehn war, nach Willkühr das Siegel lösen und wieder aufdrücken konnte. Eine Menge seltener Handschriften, und alter Editionen, sind als Patronen verschossen worden.

Bey Breteuil ist eine Wanduhr in Malachit, die einzige die man kennt, um einen Spottpreis weggegangen.

Die vier berühmten Tische von versteinertem Holze, welche der Königinn gehört haben, an denen man die Reinheit der Formen, die kostbare Verarbeitung der Bronze, und die Seltenheit des Materiale bewundert, sind ungefähr für 8000 Livres verkauft, für 12000 wieder verkauft, und endlich für 15000 der Nation zurück abgelassen worden; das macht etwa ein Achtel ihres Werthes.

Von allen Seiten war Plünderung und Zerstörung an der Ordnung des Tages.

An der Uhr des Palais zerbrach man die Bildsäulen der Vorsicht und der Gerechtigkeit von Germain Pilon, und ließ die Wappen ganz.

Zu Saint-Paul zerstörte man Mansards Monument.

Zu Saint Louis de la Culture verstümmelte man ein Monument, das mehr als 200,000 Livres ge-

gekostet hat, und das der Cavaliere Bernini für eins der schönsten Werke der Bildhauerkunst erklärte.

In der Kirche von Saint-Sülpice, die auf Vincents Motion verschlossen wurde, verstümmelte man die Werke von Bouchardon; fast wäre auch die Mittagslinie zerstört worden.

In der Sarbonne zerschnitt man eine schöne Kopie von Champagne, die den Kardinal Richelieu vorstellte, dergestalt indeß, daß ein Streifen mit dem Kopf und den Händen, also den wesentlichsten Theilen des Kunstwerkes, erhalten wurde.

Zu Maisons, Caumartin, Brünoi, dieselbe Zerstörung!

Zu Marly hat man den Hypomenes, die Atalanta, die Figuren des Oceans, und die vortrefflichen Kopien der Diana und der Venus von Medicis zertrümmert oder geraubt.

In der ehemaligen Abtey von Jouart sind sechs bis acht Säulen von schwarzem Marmor zerbrochen worden.

Zu Franciade (Saint-Denys), hätte wenigstens Türenne's Grabmal, an welchem man die Säbelhiebe noch sieht, geschont werden sollen.

Wenn in Paris und der umliegenden Gegend, ungeachtet der Decrete und Instructionen der Volksrepräsentanten, ungeachtet der Reklamationen des Ausschusses vom öffentlichen Unterricht, und der Sorge der Commission der Künste, solche Verwüstun-

stungen Statt gefunden haben, was mußte erst in den Departements geschehen?

Zu Dijon hat man Mausoleen zerstört, deren Hauptfiguren sieben Fuß hoch waren.

Zu Saint-Michael, Charleville, Port-la-Montagne (Toulon), la Rochelle, hat man, hier Manuscripte und Gemälde, dort Meisterstücke von Pujet und Bouchardon zerstört.

Zu Nancy hat man im Verlauf einiger Stunden für hunderttausend Thaler an Bildsäulen und Gemälden zertrümmert und verbrannt.

Aber an der Grenze, und besonders in dem Norddepartement und dem Departement du Pas de Calais, sind die Verwüstungen so beschaffen, daß es der Sprache an Ausdrücken fehlt, sie zu schildern.

Zu Sedan hat man es indessen dahin gebracht, ein Meisterstück von Drechslerarbeit in Elfenbein und Ebenholz zu erhalten, das man sich in einem Eisenhammer, unter dem Vorwande des Nationaldienstes, ausliefern lassen wollte.

Säulen von Porphyr, deren jede an 50000 Thaler werth ist, vier prächtige Säulen von verde antico an einem Grabmal in der Emilskirche, sind der Zerstörung entrissen worden.

Eine sehr schöne Vase von Benevenuto Cellini, die der Aufsichtsausschuß der Section vom Gesellschaftsvertrag in die Gießerey liefern wollte, ist erhalten.

Zu Auteuil hat man Bas-reliefs nach der Antike gerettet, die man abtragen lassen wollte.

Zu Anet, mitten in einer Wasserkunst, war ein Hirsch in Bronze von schönem Guß. Man wollte ihn zerstören, weil die Jagd ein Feudalrecht sey. Man hat Mittel gefunden, ihn zu erhalten, indem man bewies, daß die Hirsche von Bronze nicht unter dem Gesetze begriffen wären.

Zu Pont-a-Mousson war ein großes Gemälde, das sich Kenner erboten hatten mit Gold zu bedecken, um es zu bekommen, für 48 Livres verkauft worden. Man hat es wieder in das Mobiliar-Vermögen der Nation zu bringen gewußt.

Zu Montpellier im botanischen Garten, hieb man die berühmte alte Eiche um, deren Stamm über 100 Fuß hoch war, und machte einen Freyheitsbaum daraus. Zu Lyon ließ Chastenot, 800 antike Goldmünzen in Schmelztigel werfen. Zu Arles trug man die antiken so lang gerettete, Denkmäler, ab, um Salpeter zu machen.

Zu Praslin, Distrikt von Melün, sind die Statüen der heidnischen Götter, als feudalische Denkmäler, zertrümmert worden.

Zu Ecouen waren zwey Bas-reliefs: sie stellten geflügelte Weiber vor, welche das Wappen des Hauses Montmorenci emporhielten. Das Schild konn-

konnte ausgeschlagen werden, ohne die Figuren zu beschädigen. Man schlug vor, republikanische Embleme hineinzugraben, nach Art der Aegyptischen Hieroglyphen. Gerade das Gegentheil ist geschehen; man hat die Weiberköpfe zertrümmert, und das Wappen ist geblieben. Noch kürzlich hat man dort eine schöne Bildsäule von weißem Marmor zertrümmert, deren Stücke im Hofe umher liegen.

Man hat noch mehr gethan. Männer mit Knüppeln bewaffnet, denen der Schrecken vorausgieng, sind zu den Bürgern, zu den Kupferstichhändlern gegangen; ein Einband, eine Vignette haben zum Vorwande gedient, die Bücher, die Landcharten, die Kupferstiche, die Gemälde zu zerstören oder zu stehlen. Man hat sogar einen Kupferstich zerrissen, der die Hinrichtung Carls des Ersten vorstellte, weil ein Wappenschild darauf war. — —

Chaumette war willens, die seltenen Thiere todtschlagen zu lassen, welche im Nationalmuseum aufbehalten werden.

Zu eben der Zeit, wo man am Münster zu Straßburg, Tausende von Bildsäulen verstümmelte; wo man zu Versailles nach einer antiken Meisterstatüe des Jupiters, der einst das alte Rom einen eigenen Tempel erbaut hatte, mit Flinten schoß; wo die Kanonirer zu Pay-de Dome, die Domkirche zu ihrem Exercierplatz, einen antiken

Altar,

Altar, aus Einem Marmorblock, die Consecration einer Vestalin vorstellend, zur Scheibe, und Meistergemälde von Vouet, Dumont, le Guide, le Brun, zu Kanonen-Wischern machten; — zu eben der Zeit, zerstörte man zu Paris, die Gräber von Tournefort, Racine, le Sueur, und warf zu Montbard, des großen Büffons Leiche aus ihrem Sarg, um ein paar Pfund Bley zu stehlen!

Ihr schriftstellerischen Demokraten Deutschlands! ihr gelben, grünen, und grauen Ungeheuer! schaut die Früchte der Revolution, zu deren Lobe und Anpreißung, ihr eure Federn und eure Stimmen anstrengt! und erröthet!!!—

3.

LE BUFFET D'ORGUE,

E'CHAPPE' AU VENDALISME

Vaudeville republicain, par le Citoyen PIIS.

AIR: *Avec les jeux dans le village.*

Lorsque le crime & l'ignorance
Avoient juré la mort des arts,
Quel spectacle, lorsque j'y pense,
S'offroit à mes tristes regards!

Des

Des accapareurs, pleins de morgue.
Entr'eux tous oſoient calculer
Ce que peſoient nos buffets d'orgue,
Qui dans un coin n'oſoient ſouffler.

Sans profit pour le numéraire
Et pour la fonte du canon,
On avoit déclaré la guerre
Aux orgues du plus grand renom;
Une ſubite défaillance
Attaquoit leurs tuyaux brillans,
Qui s'écouloient, presqne en ſilence.
Dans la poche des malveillans.

Un buffet plus opinâtre
Crioit dans ce péril urgent:
„A moi *Miroir*, a moi *Balbâtre*,
„A moi *Charpentier* & *Séjan*!...
„Arrachez-moi des mains gothiques
„Qui m'outragent de tout côte
„Je ſaurai ſous vos doigts civiques
„Rendre hominage à la liberté.“

„Ce ſont la de vaines paroles,
Dit un Chauderonier mutin.
„A rendre ainſi des ſons frivoles,
„On perd avec nous ſon latin.
„Nous t'avons payé cent piſtoles,
„Et nous viendrons demain matin,
„Dans le fond de nos caſſerolles
„Te chancher en cuillers d'etain.

Pour

Pour Apollon, Dieux! quelle injure!
Auſſi protégea-t-il ſon ſort;
Le lendemain, par aventure,
Etoit le neuf de thermidor.
Le vendaliſme & ſes apôtres
Depuis cette époque eurent tort
Et tout ainſi que beaucoup d'autres,
L'orgue eſt là qui reſpire encore.

Aujourd'hui pour peu que l'on pouſſe
Quelques touches de ſon clavier,
Le *tremblant* à la *fiure-douce*
Ceſſe enfin de ſe marier;
C'eſt même au fait, *la voix humaine*
Qui prend depuis peu le deſſus,
Et l'orgue articule ſans peine
Des voeux en ces termes conçus:

„France, en dépit des cannibales,
„Conſerve ton ciel tempété;
„Les arts & les vertus morales
„Refleuriront à ce dégré.
„Quel inſenſé pourra ſe plaindre?
„Quel méchant pourra te blâmer?
„Au-dehors quand tu te fais craindre,
„Au-dedans tu te fais aimer.

Die fliegenden Blätter nehmen Abschied von ihren Lesern.

Nicht der Mangel an Unterstützung von Seiten des Publikums über den die Fl. Bl. nicht klagen können, sondern der Abgang verschiedener Mitarbeiter, worunter auch der zeitherige Redacteur dieser Zeitschrift ist, machen es zur Nothwendigkeit, sie mit dem Jahre 1794 zu schließen, bis günstigere Zeitumstände ihnen erlauben, von neuem vor dem Publikum zu erscheinen. Der zeitherige Redacteur, der an dieser Fortsetzung (sie ereigne sich wenn sie wolle), nie wieder Theil nehmen wird, behält sich jedoch vor, bey einer andern Gelegenheit, den Nekrolog dieser Fl. Bl. zu liefern, der einige interessante Data, Erfahrungen und Beyträge zu der Geschichte der Verfolgungen, Fabeln und Intriken aller Art, liefern soll, womit die französische Parthey in Deutschland den Fortgang aller Anti-Jakobiner-Schriften zu hemmen und zu erschweren sucht. Zugleich soll er eine reichliche Synode von Zügen

gen der Schreckens-Seuche und Poltromagie enthalten, welche sonderlich Personen der ersten Klasse in diesem Jahrhunderte der Verstimmung geisselt, und für Deutschland so wenig Gutes in der Fortsetzung des Kriegs ahnden läßt, so lange nicht Ermannung an die Stelle der Erschlaffung, und jener Feuergeist an die Spitze tritt, die unsere Vorfahren für's Vaterland entflammte. Die zugeschickte Ankündigung einer neuen Zeitschrift, die Vehme, hat wegen ihrer Länge und wegen des Mangels an Platz, nicht eingerückt werden können. Vielleicht trift bey ihr der weissagende Spruch jenes Alten ein:

Exoriare aliquis nostris ex ossibus ultor!

Die zwey fehlenden Monate erfolgen in acht Tagen gewiß.

Digitized by Google

Digitized by Google

XX (4 Bde) V.88
IV.90